



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Prozesse kollektiver Identitätsbildung in der Identitären
Bewegung Österreichs“

verfasst von / submitted by

Johannes Peter Mayerhofer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe

Abstract

Wie konstruiert die Identitäre Bewegung Österreichs (IBÖ) ihre kollektive Identität als soziale Bewegung? Welche sozialen Prozesse und Praktiken spielen dabei eine Rolle? Kann die IBÖ überhaupt als „Soziale Bewegung“ verstanden werden? Die hier unternommene ethnografische Studie versuchte, diese Fragen im direkten Kontakt mit identitären Aktivisten und Sympathisanten einer lokalen IBÖ-Gruppe „im Feld“ zu beantworten. Dazu wurde eine Auswahl an verschiedenartigen Fallbeispielen als Ausgangsmaterial für eine strukturierende/deduktive, inhaltsanalytische Betrachtungsweise verwendet (Mayring 2010). Als strukturierende theoretische Elemente wurden Meluccis Konzept der „Collective Identity“ (Melucci 1996) und Konzepte der Framing-Ansätze (Goffman 1974) herangezogen. Die Analyseergebnisse rückten unter anderem die starken Charakterzüge der IBÖ als Organisation denn als soziale Bewegung in den Fokus. Kollektive Identität schöpft die IBÖ durch die Abgrenzungspraktiken zu verschiedenen Umweltakteuren. Hervorzuheben sind dabei die Selbstidealisierung und besondere Betonung eigener Unabhängigkeit, Opfernarrative, Strategien und aktivistischer Praktiken. Die strukturierenden Frames der IBÖ-Diskurse basieren auf Dystopien, dem Suggestieren von akutem Handlungs- und Zeitdruck, starker Moralisierung/Dämonisierung und Selbstverharmlosung. Weiters operiert die IBÖ hinsichtlich ihrer „Collective Identity“ partiell innerhalb flexibler Korridore („Weak Identity“) und weist diesbezüglich innere Ambivalenzen und Differenzierungen auf. Als Ergänzung zu der, in Forschungsliteratur und massenmedialen Beiträgen bereits skizzierten, Außenbetrachtung der IBÖ soll die Masterarbeit durch ihre Perspektive des Inneren einen dynamischeren und konstruktivistischeren Blick auf diese relativ neue rechte Erscheinungsform bieten.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	3
I) NEUE RECHTE UND IDENTITÄRE BEWEGUNG.....	8
1. Die „Neue Rechte“ als Weiterentwicklung der „Alten Rechten“?.....	8
1.1 Vom chauvinistischen Nationalismus zum Ethnopluralismus.....	10
1.2 Anti-Egalitarismus, Elitismus und Demokratiefeindlichkeit.....	13
II) FORSCHUNGSÜBRBLICK.....	15
2. Forschung zu Rechtsextremismus, Jugend und Sozialen Bewegungen.....	15
2.1 Sozialpsychologischer Ansatz.....	16
2.2 Sozialstruktureller Ansatz.....	23
2.3 Sozialisationstheoretischer Ansatz.....	24
2.4 Rechtsextremismus als Soziale Bewegung?	26
2.5 Identitäre Bewegung in der Forschungs- und Sachliteratur.....	28
2.6 Zum Begriff der Sozialen Bewegung.....	29
2.7 Klassische und Neue Soziale Bewegungen.....	33

III) EMPIRIE.....	34
3. Forschungsdesign.....	34
3.1 Forschungspraktische Herausforderungen.....	43
3.2 Die strukturierende Inhaltsanalyse als Analysemethode.....	45
3.3 Begründung der Methodenwahl und methodische Einschränkungen.....	47
3.4 Zentrale Diskussionspunkte für die Kategorienbildung.....	48
3.5 Kategorienleitfaden.....	50
IV) FELDPHASE.....	53
4. Feldzugang und Feldeinstieg.....	53
4.1 Die IBÖ-Jahreskonferenz.....	55
4.2 Reflexionen zum Fallbeispiel.....	63
4.3 Der identitäre Stammtisch/ Teil 1.....	66
4.4 Reflexionen zum Fallbeispiel.....	72
4.5 Der identitäre Stammtisch/Teil 2.....	73
4.6 Reflexionen zum Fallbeispiel.....	79
4.7 Die „IB-Zone“	82
4.8 Reflexionen zum Fallbeispiel.....	100
V) ERGEBNISSE.....	102
5. Ergebnisse und Betrachtung der Kategorien.....	102

5.1 Wirksamkeitsbewusstsein.....	102
5.2 Abgrenzung zu ideologischen Feinden.....	104
5.3 Abgrenzung zu ideologischen Verbündeten.....	106
5.4 Abgrenzung zur parteipolitischen Sphäre.....	108
5.5 Integration von Vergangenheit und Gegenwart.....	108
5.6 Materielle und ideelle Ressourcen kollektiver Identität....	110
5.7 Problembenennungen.....	112
5.8 Suggestieren von Problemlösungen und Handlungsmöglichkeiten.....	113
5.9 Motivierung und Mobilisierung.....	114
5.10 Verbindung von Frames.....	114
 6. Schlussfolgerungen und Ausblick.....	115
 7. Literaturverzeichnis.....	125
 8. Abbildungsverzeichnis.....	131
 ANHANG: Kategorientabelle mit den wichtigsten Ankerbeispielen.....	131

Einleitung

„Dies ist kein Manifest: Dies ist eine Kriegserklärung.“, aus dem Videoclip „Génération Identitaire: Déclaration de la guerre“ (<https://www.youtube.com/watch?v=B4e7n7g1xAM>).

Die „Identitäre Bewegung“ lässt der maximalen Polarisierung einen zentralen Platz in ihrem diskursiven, aktionistischen und öffentlichen Auftritt zukommen. Das geht aus dem eben dargebotenen Zitat unübersehbar hervor. Es stammt aus einem jener Videos, mit denen die französische Sektion der Gruppierung im Jahre 2013 auf Youtube ihre Positionen darlegte und damit erstmals beachtliche Reichweiten und Klickzahlen erreichte. In dem Video fassen junge Frauen und Männer alle Schmach zusammen, unter welcher die junge Generation Frankreichs aus ihrer Sicht zu leiden habe: unter Identitäts- und Straßenkonflikten zwischen „Indigenen“- also ihnen- und muslimischen „Fremden“ („*Wir glauben nicht mehr, dass Khader unser Bruder sein kann.*“), unter dem Zwang, in ein Sozialsystem einzuzahlen, ohne selbst etwas abzubekommen („*Wir sind verdammt dazu in ein Sozialsystem einzuzahlen, dass so großzügig zu Fremden ist, dass es für die eigenen Leute nicht mehr reicht.*“), unter ökonomischen und anderen Missständen, welche sie unter dem Schlagwort „Multikulti“ zusammenfassen („*Wir erleben 25 Prozent Arbeitslosigkeit, Sozialschuld, den Kollaps von Multikulti und die Explosion des anti-weißen Rassismus.*“).

Es geht um das Gefühl, verraten worden zu sein. Von der „alten Generation“ der „68er“, welche man für ihr Nichtstun gegen den- sich aus identitärer Sicht vollziehenden- Verfall von Traditionen und gesellschaftlichen Werten, negative kulturelle Veränderung durch Zuwanderung und ein „Verheizen“ der jungen Generation in Kriegseinsätzen („*Wir sterben als junge Soldaten in Afghanistan.*“) verantwortlich macht. Sich selbst sehen die jungen Männer und Frauen als „Erwachte“, die sich im kompromisslosen Widerstand zu dem von ihnen behaupteten Kartell aus „68ern“, „Multikultis“ und Muslimen profilieren.

Es hat sich in vielen Ländern Europas etwas verändert im Schnittbereich zwischen dem politischen Rechts-Außen-Spektrum und der Jugendkultur. Es begann in Frankreich, wo sich mit dem „Bloc Identitaire- Le Mouvement Social Européen“ und dem dazugehörenden Jugendkollektiv „Jeunesse Identitaire“ schon 2002 Bündnisse regionaler Gruppierungen

bildeten, welche den Begriff „identitär“ in ihre Selbstbezeichnung aufgenommen haben (Speit, 2018). Mit einigem zeitlichen Verzug haben sich auch in anderen europäischen Staaten Ableger des französischen Vorbildes etabliert: 2012 in Deutschland und Österreich, darüber hinaus auch in Italien, Großbritannien und den skandinavischen Ländern. Dabei gab und gibt es jeweils unterschiedlich zu betrachtende Entstehungskontexte und inhaltliche wie aktivistische Ausrichtungen.

Die *Identitäre Bewegung* ist ein europaweites, dezentral agierendes Phänomen, welches die zeitgenössischste Ausdrucksweise einer ideen- und ideologiegeschichtlichen Entwicklung ist, welche sich seit den Siebzigerjahren und schon davor als *Neue Rechte* zu konstituieren begann. Diese stellte eine konzeptuelle und inhaltliche Umorientierung weg von der *Alten* oder *Klassischen und Faschistischen Rechten* hin in Richtung Intellektualisierung, Verbürgerlichung, Anpassung an die geänderten politischen Opportunitätsstrukturen und Anschlussfähigkeit an das rechtskonservative Lager dar. Als historischen Identifikationspunkt bezieht sich die IB stark auf die *Konservative Revolution* (KR), ein Label für verschiedene Strömungen (intellektuelle, publizistische, ideologische, allerdings nie parteipolitisch verfasste) in der Weimarer Republik, also den 1920er und 1930er Jahren. Diese zeichneten sich durch eine scharfe Abgrenzung gegen den bürgerlichen, „traditionellen Konservatismus“, gegen liberale und linke Kräfte ohnehin, aus. Der Wunsch zahlreicher ihrer publizistischen Vertreter nach Schaffung eines ahistorischen Idealtypus einer Gesellschaft, drückte sich unter anderem in der Idee eines „organischen Nationalismus“ aus. Da die KR stets anti-liberal, anti-modernistisch und anti-demokratisch ausgeprägt war, verwundert die Forderung nach einer Ablösung der parlamentarischen Demokratie durch einen autoritären Ständestaat, nicht. Demokratie wurde von Edgar Jung, einem Proponenten der KR, als „Herrschaft der Minderwertigen“ bezeichnet, wobei er „Minderwertigkeit“ anhand sozialer und ethnischer Punkte definierte (vgl. Kositza/Kubitschek, 2015: S. 22). Aufgrund der genannten Ideologiemerkmale wird die KR als ideengeschichtliche Wegbereiterin des Faschismus im deutschen Kontext gesehen. Es sind vor allem die aktionistische Dynamik, revolutionäre Radikalität (zumindest in Wort und Schrift) und auch stürmische Aggressivität der KR-Autoren, welche vonseiten der Identitären Bewegung als identifikatorisch für das Selbstbild betrachtet werden. Gleichsam wie die Vertreter der KR- welche sich nie in Form einer politischen Partei manifestierte- entsagen sich Identitäre dem

parteipolitischen Gedanken. Man wolle lieber „die Metapolitik beherrschen“, also einen Kampf um die Köpfe und um die Geister führen. Dabei beziehen sie sich auf den Begriff der Hegemonie, welcher ursprünglich vom italienischen Kommunisten Antonio Gramsci geprägt wurde (Gramsci 1947).

Mit dieser geschichtlichen Herkunft und einem Selbstverständnis als „Jugendbewegung“ bedient sich die *Identitäre Bewegung* eines für rechtsorientierte Kollektive bisher ungewöhnlichen *Modus Operandi*. Einerseits nutzt sie diverse soziale Medien als Hauptkommunikationsmittel und darin kommunikative Stilmittel, welche vor allem bei jüngeren NutzerInnen weit verbreitet sind. Ein weiteres Merkmal ist die Anwendung von Aktionsformen, die bisher eher bei der politischen Linken und aktivistischen Nichtregierungsorganisationen Verbreitung fanden. Dazu zählen etwa das Stürmen missliebiger Veranstaltungen, das Erklimmen symbolträchtiger Gebäude, an denen dann identitäre Transparente und Fahnen montiert werden oder spontane Flashmobs. In Österreich traten die Identitären etwa mit ihrer „Gegenbesetzung“ der Wiener Votivkirche in Erscheinung, in welcher sich afghanische und afrikanische Asylwerber einquartiert hatten (Die Presse am 10.2.2013). Penibel in Bild und Film festgehalten und professionell verarbeitet werden derartige Aktionen als Beweis des Vorhandenseins einer höchstaktiven und omnipräsenten Bewegung genutzt.

Zwar stellt die Identitäre Bewegung rein anhand ihrer Mitgliederzahlen gemessen ein randständiges Phänomen dar. Nach eigenen Angaben der Identitären Bewegung Österreichs sind in deren Reihen rund 300 Aktivisten tätig (<https://www.identitaere-bewegung.at/klarstellung-zu-angeblicher-mitgliederliste-des-bvt/#more-7847>). Nach Zahlen des österreichischen Bundesamtes für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT) soll es österreichweit etwa 550 Aktivisten geben, wovon 364 „ausgeforscht“ seien (Die Presse vom 12.4.2019). Dennoch gelingt es ihnen immer wieder, in den Mainstreamdiskurs von Medien hinein zu brechen, beziehungsweise werden sie von zahlreichen Medien immer wieder dankbar als Objekt der Berichterstattung aufgenommen.

In den Politikwissenschaften wurden die ideologische Genesis und die Vernetzung der Identitären im politischen und vopolitischen Raum (unter anderem an Universitäten) bereits in mehreren Monographien und Sammelbandbeiträgen untersucht. Eine soziologische

Betrachtung der inneren sozialen Dynamik und der Konstitution einer „Bewegungsidentität“ die sich in konkreten Handlungskontexten der Akteure vollzieht, liegt allerdings noch nicht vor.

Die hier vorliegende Masterarbeit setzt an diesem Punkt an. Im Folgenden soll ein soziologischer Blick auf die Prozesse der kollektiven Identitätsbildung der Identitären Bewegung durch die ethnografische Untersuchung einer identitären Lokalgruppe einer mittelgroßen österreichischen Stadt geboten werden.

Zum Einstieg gibt es einen kurzen geschichtlichen Abriss zur Neuen Rechten im Allgemeinen und zur Identitären Bewegung im Speziellen. Im darauffolgenden Kapitel wird ein Überblick des soziologischen und politikwissenschaftlichen Forschungsstandes in den Bereichen Rechtsextremismus und Jugend geboten. Dabei soll es um die Integration bisheriger Ergebnisse und Herangehensweisen und eine Verortung des hier präsentierten Forschungsvorhabens gehen. Die Frage nach der kollektiven (Bewegungs-)Identität, dem Herzstück des Forschungsinteresses, ist mit dem soziologischen Term der Sozialen Bewegung verbunden. Daher wird auf den Begriff und die damit verbundenen theoretischen Ansätze und Identitätskonzepte einzugehen sein. Dies wird verbunden mit der Frage, inwiefern es sich bei der Identitären Bewegung um eine soziale Bewegung im soziologischen Sinne handelt.

Wie weiter oben bereits erwähnt, wurde bei der Erhebung von Beobachtungen und Aussagen nach dem ethnographischen Paradigma vorgegangen. Im Methodenkapitel geht es einerseits um eine Beschreibung und Begründung der eingesetzten Methoden und um die Vorbereitungen zum Feldeinstieg. Bei der Beschreibung der Erfahrungen im Feldaufenthalt werden Aussagen in Gesprächen, Passagen aus den Memos, Transkripten und Feldnotizen inhaltsanalytisch betrachtet. Abgeschlossen wird mit einer zusammenfassenden Replik über die Ergebnisse und einer Schlussfolgerung.

I) Neue Rechte und Identitäre Bewegung

1 Die Neue Rechte als Weiterentwicklung der „Alten Rechten“?

Um Missverständnisse zu vermeiden sei angemerkt, dass die Formulierung „Neue Rechte“ kein politikwissenschaftlicher Fachbegriff, sondern eine Selbstbezeichnung ist, welche sich in Teilen des rechten politischen Ultras vor allem in West- und Mitteleuropa ab den 70er Jahren etablierte. Führende intellektuelle Stimmen dieser Entwicklung waren für Deutschland etwa der Kulturosoziologe Henning Eichberg und für Frankreich der Philosoph Alain de Benoist. Vor allem Letzterer prägte mit seinen Schriften „Aufstand der Kulturen“ (1999) und „Kritik der Menschenrechte“ (2004) das Selbstverständnis der *Neuen Rechten* um und nach der Jahrtausendwende. Das Adjektiv „neu“ sollte dabei eine Loslösung von großen Teilen der politischen und ideologischen Identifikationselemente des klassischen rechtenextremen Lagers nahelegen.

Gemeint sind damit etwa der Faschismus und der Nationalsozialismus- totalitäre Systeme, in denen die *Alte Rechte* die ideale staatliche Manifestation ihrer Ideologie sah. Wenn man sich die parteiförmig organisierte extreme Rechte der Nachkriegs-BRD ansieht, so herrschte hier noch eine klare Bezugnahme auf den Nationalsozialismus, die Frage der „deutschen Schuld“ und die Verklärung der Nazi-Verbrechen vor. Die Sozialistische Deutsche Reichspartei strebte etwa die „Lösung der Judenfrage“ an- allerdings mit „anderen Methoden“. Ein bekannteres Beispiel stellt die 1964 gegründete Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) dar. Auch in deren Programmatik und politischer Rhetorik ließen sich stets direkte und indirekte Verteidigungen des Nationalsozialismus, Versatzstücke der NS-Rassenlehre und das Hochhalten der „Ehre des deutschen Wehrmachtssoldaten“ finden. Dies ist wenig verwunderlich, denn in der Mitglieder- und Unterstützerschaft sowohl der SRP (welche 1952 schließlich aufgrund von Verfassungswidrigkeit verboten wurde) als auch der NPD stellte ein Sammelsurium zahlreicher Ex-NSDAP-Mitglieder und/oder Ex-Angehörige der Wehrmacht/SS dar.

Die *Alte Rechte* zeichnete sich des Weiteren durch die Ideologeme des nationalistischen Chauvinismus und des biologistischen Rassismus aus, wobei Ersterer durch Letzteren bedingt wird.

Der Rassismus fußt auf der Pseudowissenschaft der Rassenlehre, welche im Westeuropa des 18. Jahrhunderts Virulenz erfuhr und vor allem durch die französischen Naturwissenschaftler Carl von Linné (*Systema Naturae*, 1735) und George Louis Leclerc de Buffon konzeptualisiert wurde. Der Rassismus zieht somatische Merkmale (meist Hautfarbe, Schädelform oder Behaarung) als Kriterien zur Unterscheidung der Menschheitspopulation in verschiedene rassische Gruppen heran. Dabei wird die naturalistische Annahme getroffen, Menschengruppen seien- wie es auch bei verschiedenen Tierarten der Fall ist- durch genetische Gemeinsamkeiten definierbar. Nicht immer, aber häufig in der Geschichte ging diese Unterscheidung Hand in Hand mit der Zuschreibung von Attributen und Wertigkeiten. So wurden andere „Rassen“- gestützt durch Dokumentationen europäischer Welterkunder- zunächst als „edle Wilde“ romantisiert. Da die Rassenlehre konzeptuell ein eurozentrisches Gedankenmodell ist, wurde die „europide“ Rasse ab dem 18. Jahrhundert als die den „mongoliden“ oder „negroiden“ Rassen überlegene Gruppe dargestellt. So schrieb selbst der aufklärerische Philosoph Immanuel Kant der weißen Rasse die höchste Bildungsfähigkeit und Vernunftbegabung zu, sah in ihr „die größte Vollkommenheit der Menschheit“ (Die Presse am 15.11.2017). Diese Art des Überlegenheitsdenkens wird als *Chauvinismus* bezeichnet (vgl. Reinhold, 2000: S. 84/85).

In verschiedenen historischen und politischen Zusammenhängen erfuhren die Rassenlehre und der auf ihr fußende Rassismus unterschiedliche Ausprägungen, Formen und Instrumentalisierungen. Beispiele wären etwa der europäische Kolonialismus und Imperialismus, welche unter anderem vom vermeintlich „altruistischen“ Motiv der „Zivilisierung“ anderer Völker durch die Europäer getrieben war. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde versucht, den Begriff der Rasse an jenen der Nation anzunähern. Dies geschah vor dem Hintergrund der Bildung von Nationalstaaten als moderne politische Ordnungsrahmen. Dem Gedanken des Nationalstaats als Heimstätte durch Abstammung definierter Rassen wohnte in gewissem Maße auch immer die Frage nach „Rassenhygiene“ und „Rassenreinheit“ inne. Rassen als Kollektive seien Träger biologisch festgelegter Eigenschaften, welche durch „Vermischung“ mit anderen Rassen verdünnt und nivelliert

würden. Dieser Gedanke eskalierte im 20. Jahrhundert im „Rassenwahn“ der NationalsozialistInnen.

1.1 Vom chauvinistischen Nationalismus zum Ethnopluralismus

Mit dem Aufkommen der Neuen Rechten wurden neue Begriffe auf den Plan gerufen. So trifft das eben geschilderte Konzept des chauvinistisch-biologistischen Rassismus hier wenn überhaupt, dann nur mehr sehr bedingt zu. Nach den Gräueln des europäischen Faschismus und Antisemitismus entsprach das Rekurren auf biologische Rassenungleichheit und chauvinistischen Nationalismus nicht mehr den politischen Opportunitätsstrukturen und erfuhr ein Abflauen, beziehungsweise eine Tabuisierung. Um die Anschlussfähigkeit an den politischen Mainstream wieder zu erlangen, wurde im rechtsextremen Milieu nach einer neuen Diskursstrategie gesucht. Besondere Bedeutung für die Neue Rechte hatte etwa der von Henning Eichberg geprägte Begriff „Ethnopluralismus“. Dieser nimmt die vermeintliche Überwindung des Chauvinismus und das Eintreten für eine Welt „souveräner Völker“ für sich in Anspruch. Ein Maximalmaß an kultureller Homogenität wird allerdings als Bedingung für Volkssouveränität gesehen, jedes Volk ist Ausdruck einer eigenen, einzigartigen, partikularen „Wahrheit“ (vgl. Bruns et al 2016). Tatsächlich lassen sich in neurechten Publikationen und Schriften kaum Hinweise auf Über- oder Unterlegenheitstheorien finden. Alain de Benoist schreibt etwa von einem „differenziellen Rassismus“: Er sieht unterschiedliche Menschenrassen, möchte dieser „Ungleichheit“ aber keine „Ungleichwertigkeit“ hinzudichten.

Der Kulturbegriff, der dem Ethnopluralismus zugrunde liegt, ist ein naturalistischer und essentialistischer. In Reinform sieht der Ethnopluralismus Kultur als etwas an, das sich in strikt definierten Gehäusen und Grenzen vollzieht, konservativ nach innen gerichtet ist und eine Unüberbrückbarkeit zu anderen Kulturen- als sei sie quasi-natürlich gegeben- aufweist. Kulturelle Unterschiede werden dadurch teilweise ahistorisch, verabsolutiert und verdinglicht. Da die „Neue Rechte“ heterogen ist, wird der Ethnopluralismus von verschiedenen neurechten Akteuren auch in unterschiedlicher Konsequenz vertreten. Die

Tendenz, bei der Zusammengehörigkeit und kollektiven Identität von Menschengruppen den ethnokulturellen Faktor gegenüber allen anderen (urbane/rurale Herkunft, soziale Klassen

und Schichten, politische und weltanschauliche Ausrichtung, geteilte, alltagsbezogene Praktiken) stark in den Vordergrund zu stellen, ist allerdings durchgehend zu beobachten. In den Politikwissenschaften und der Soziologie gibt es Autoren, die diese Art des Kulturalismus als einen „Rassismus ohne Rassen“ bewerten. Stuart Hall sieht den politisch diskreditierten Begriff „Rasse“ durch einen „rassifizierten“ Kulturbegriff ersetzt. In den Worten Theodor Adornos formuliert: „Das vornehme Wort Kultur tritt anstelle des verpönten Ausdrucks Rasse, bleibt aber ein bloßes Deckbild für einen brutalen Herrschaftsanspruch“ (Adorno, 1975: 276f). In der Tat lassen sich jedoch auch Unterschiede zum chauvinistischen Rassismus des 18., 19. und 20. Jahrhunderts ausmachen. So war dieser expansiv angelegt und historisch in die Epoche des Kolonialismus/Imperialismus und des Exports „europäischer Sitten“ eingebettet, als deren Legitimierung er im Wesentlichen auch diente.

Im Unterschied dazu ist der Kulturalismus nach innen gekehrt und auf mehr oder weniger weitgehende Abschottung von äußeren Kultureinflüssen gerichtet. Seine historische und gesellschaftspolitische Rahmung findet er in der Wandlung Europas von einem ehemaligen Auswanderungs- zu einem Einwanderungskontinent. Inwiefern die dadurch entstehenden kulturellen Herausforderungen und ungelösten Probleme radikale, kulturalistische oder genuin rassistische und rechtsextreme Antworten begünstigen, ist Gegenstand soziologischer Diskussionen. Während die politische Aktivierung des Rechtsextremismus in der Regel auf sozialstrukturelle, sozialpsychologische oder ökonomische Mechanismen und Variablen zurückgeführt wird und seine Ideologeme ,wie etwa Fremdenfeindlichkeit, quasi als verschobener oder maskierter Ausdruck dieser betrachtet wird, wird an anderer Stelle betont: „Die Erfahrungen der letzten Jahre deuten darauf hin, dass mit fortschreitender Einwanderung Ethnizismus zu einer zentralen Dimension der Politik werden kann. Durch Einwanderung werden kulturelle Standards relativiert, Fremdheitserlebnisse erzeugt, Lebensgewohnheiten verändert und Konkurrenzsituationen (z.B. auf dem Wohnungsmarkt) verschärft. Dies kann einerseits zu neuen Konflikten auf Grund ethnisch-kultureller Divergenzen führen, andererseits zur Ethnisierung tradiertter Konfliktlinien (z.B. Verteilungskonflikte) (Esser 1988). Es führt in jedem Fall jedoch zu einem Konflikt um die Frage, in welchem Maße und in welcher Form eine Einwanderung (welcher Gruppen) ermöglicht werden soll“ (Heiland/Lüdemann, 1996: S. 51).

Die Deschiffrierung von Kulturalismus als eine neue Form des Rassismus erfährt allerdings auch wissenschaftliche Kritik. Arata Takeda sieht in dieser Gedankenfigur eine „Metaphorisierung des Rassismus“ (vgl. Takeda, 2017: S. 128). Der Sinngehalt des Rassismus würde auf anders geartete Diskriminierungsarten ausgeweitet und damit abstrahiert. Die Einführung von Begriffen wie „kultureller Rassismus“, „Differenz-Rassismus“, „Rassismus ohne Rassen“ et cetera sieht er skeptisch: „Alle diese Begriffe, auf die migrationsgesellschaftliche Diskriminierungspraxis im Allgemeinen gemünzt, kranken daran, dass sie ihre anprangernde Wirkung aus einem Vorstellungsbereich zu gewinnen suchen, auf den sich die von ihnen bezeichnete Praxis nur metaphorisch bezieht. Ihre semantische Schlagkraft ist eine geliehene. Bei genauerem Hinsehen handelt es sich bei ihnen weniger um explikative Begriffe als vielmehr um rhetorische Figuren.“ (Takeda, 2017: S. 129).

Den Kulturalismus sieht er eine vom Rassismus losgelöst zu betrachtende Diskriminierungsform und als nicht notwendigerweise diskriminierend an. Er unterscheidet vielmehr drei Formen: 1. Den abwertenden, 2. den wohlwollenden und 3. den strukturellen Kulturalismus. Der abwertende Kulturalismus geht von der Annahme der Reinheit einer Kultur aus, welche nicht durch Vermischung gefährdet werden dürfe. Diese Art des Kulturalismus diene am häufigsten als Analogie zum Rassismus und könne auch in chauvinistischer Form auftreten. Der wohlwollende stellt die ins „Positive“ gewendete Form des abwertenden Kulturalismus dar. Hier geht die Betonung von Toleranz, Respekt und kultureller Vielfalt mit einem kulturalisierenden Bild des „Anderen“ einher. In diesem wird die Andersartigkeit der betroffenen Gruppen und „deren“ Kultur zementiert, verabsolutiert und nicht selten auch exotisiert (ebd. S. 131). Der strukturelle Kulturalismus als dritte Variante entsagt dem Chauvinismus, gleichwohl er die absolute Einzigartigkeit der Kulturen hochhält. Er hält verschiedene Kulturen für gleichwertig und gleichberechtigt, spricht nicht von kultureller Reinheit, sondern von kultureller Identität- eine auffallende Gemeinsamkeit zur Rhetorik der *Neuen Rechten*.

Der strukturelle Kulturalismus geht davon aus, dass die Dominanz der als „eigen“ empfundenen Kultur durch gesamtgesellschaftliche Strukturen (Politik, Verwaltung, Institutionen et cetera) aufrechterhalten wird. Takeda dazu: „*Darin besteht seine eigentümliche Scheinheiligkeit: Dank solcher Strukturen kann die eigene Kultur die Deutungshoheit über andere Kulturen behalten, ohne sich dem Vorwurf der Benachteiligung*

oder Diskriminierung aussetzen zu müssen. Diese Form von Kulturalismus wird gelegentlich unter den Generalnennen ‚institutioneller Rassismus‘ gebracht. Es soll hier keineswegs dessen Existenz als solcher infrage gestellt werden, sondern allein dessen pauschaler Referenzbereich. Denn dieser erstreckt sich mitunter auf manifest rassistische ebenso wie vielmehr kulturalistische Praktiken von Ämtern und Behörden“ (Takeda, 2017: S. 131).

1.2 Anti-Egalitarismus, Elitismus und Demokratiefeindlichkeit

Der Anti-Egalitarismus ist eine der stärksten Strukturkomponenten, welche die *Neue Rechte* prägen. Aus dem Kontext der Konservativen Revolution übertragen, spielt er auch in der Identitären Bewegung eine signifikante Rolle. Wie die Vertreter der KR kritisieren auch Identitäre am Egalitarismus einen pejorativen Gleichheitsbegriff, der vom historischen Liberalismus geprägt wurde. Der Universalismus, der diesem Gleichheitsverständnis zugrunde liegt steht insofern mit dem Menschen- und Gesellschaftsbild der Neuen Rechten im Widerspruch, da er a) individualistisch ausgeprägt ist und b) den identitären Konzepten von Grenzen und Differenzierung entgegensteht. Anders formuliert: Referenzpunkt des philosophischen Liberalismus war stets der individuelle Mensch, dem- unabhängig von Kultur, Religion, sozioökonomischem Status und anderen Variablen- ein universelles Set an Rechten, Würde und Kompetenzen nach dem Prinzip der Gleichheit (also egalitär) zugeschrieben und auf dieser Basis eine selbstbestimmte Selbstverwirklichung zugestanden wurde. Die Neue Rechte hingegen ist kollektivistisch geprägt, da sie das Kollektiv Volk gegenüber dem individuellen Menschen aufwertet. Der Liberalismus würde jeden Menschen einerseits vereinzeln und ihn im Stile einer „Gleichmacherei“ zum universellen, rationalen Marktteilnehmer reduzieren. Grenzen, welche die Neue Rechte in erster Linie als ethnokulturelle Grenzen definiert, würden dadurch erodieren. In einer Schrift der IBÖ selbst heißt es dazu: „Der Liberalismus versucht, im Namen des freien Marktes alle Unterschiede zwischen den Menschen einzuebnen und sie somit von ihren kollektiven Identitäten (Religion, Nation, Volk, Familie usw.) zu „befreien“. Denn für den Liberalismus zählt nur der Mensch als Individuum, dem er es ermöglicht seine egoistischen Eigeninteressen (welche er als Wirtschaftsinteressen ausgibt) so weit wie möglich auszuleben“ (Markovics, 2019: S. 19).

Der Anti-Egalitarismus und Anti-Universalismus der Neuen Rechten und der IB als ein Teil von ihr spiegelt sich auf unterschiedlichen Ebenen: Sehr prominent manifestiert sie sich in der Kritik der Globalisierung, welche mit einer linken Globalisierungskritik (Stichworte: globale Herrschaftsverhältnisse, Kapitalismuskritik), wenig zu tun hat und in erster Linie eine Kritik der kulturellen Globalisierung und jener der globalen Migrationsbewegungen ist. Als Ausdruck eines stark anti-egalitären Kulturrelativismus ist etwa Alain de Benoists „Kritik der Menschenrechte“ (2004) zu sehen. Die intellektuelle Grundsäule der Neuen Rechten unternimmt in dem Traktat den Versuch, die „universellen Menschenrechte“ dadurch zu delegitimieren, indem er ihre Grundlagen (menschliche Vernunft, menschliche Natur und andere Prämissen), aufgrund der sie für alle Menschen zu gelten haben, infrage stellt. Der universelle Charakter der Menschenrechte passe nicht zur pluralistischen Realität menschlicher Kulturen und eine Globalisierung der Menschenrechte – eines „westlichen Konzeptes“- stelle eine Art von Kulturimperialismus und äußere Einmischung des Westens in die Kulturen nicht-westlicher Völker und deren inneren organischen Abläufen und Realitäten dar (de Benoist, 2004).

Auch im sozialen, sozialökonomischen und demokratiepolitischen Diskurs kommt der Anti-Egalitarismus der Neuen Rechten zum Tragen. Deren geistige Vorgänger der *Konservativen Revolution* übten- vor dem Hintergrund der instabilen und dysfunktionalen politischen Verhältnisse der Weimarer Republik- bereits kompromisslose Kritik an der parlamentarischen, demokratischen Ordnung der Weimarer Republik. Massendemokratie, also eine politische Ordnung, die auf universeller Inklusion und Mitbestimmung aller Staatsbürger basiert, wurde als „Herrschaft der Minderwertigen“ bezeichnet. Der Status des „minderwertigen“ Gesellschaftsmitgliedes wurde nach ethnischen und sozialen Kriterien ausgegeben. Der als per se dysfunktional und chaotisch gebrandmarkten Massendemokratie wurde etwa bei Oswald Spengler das Bild eines organisch aufgebauten Staates und eines von „wahren Kulturträgern“, also den Eliten, gelenkten Gesellschaftssystems entgegen gestellt. „Mit dem Blick auf das Bürgertum, das sich im Materialismus verliere und der Aufgabe eine Elite zu stellen, welche die Gemeinschaft anführen kann, nicht mehr gerecht werde, plädiert de Benoiste für eine „Elite des Charakters“, worunter eine „neue Aristokratie“ versteht. Ihre Aufgabe würde darin bestehen, das Volk zu erziehen und die Klassengegensätze zu versöhnen, die mit dem Aufstieg des Bürgertums entstanden seien. Im Kampf gegen den

Egalitarismus falle daher dem Liberalismus die Rolle des Hauptfeindes zu“ (Markovics, 2019: S. 23).

Nüchtern betrachtet spielt der gesellschaftspolitische und demokratiepolitische, wie soziale Anti-Egalitarismus in der aktivistischen Rhetorik der Identitären Bewegung eine sehr untergeordnete Rolle. Dort konzentriert man sich eher auf die vermeintlich unüberwindbaren Gegensätze und Unvereinbarkeiten verschiedener Kulturen (konkret in Form der holzschnittartig dargestellten Pole „Europäisches Abendland“ und „Islamisches Morgenland“) und darauf, die „natürlichen Unterschiede der Menschen zu betonen“ (ebd. S. 21). Das Selbstverständnis und der Habitus einer elitären Organisation sind allerdings anhand der Theorieaffinität und ihrem Hang zur Intellektualismus bei der Identitären Bewegung deutlich erkennbar.

II) Forschungsüberblick

2. Forschungsüberblick zu Rechtsextremismus und Jugend

Das Thema dieser Masterarbeit befindet an den Schnittstellen zwischen der politischen Soziologie, der Erforschung sozialer Bewegungen und des Rechtsextremismus bei Jugendlichen in einem ethnographischen Methodensetting. Bevor die Wahl des Forschungsthemas begründet wird, sollen im Folgenden ein Überblick zum Forschungsstand in diesen Themengebieten gegeben werden. Die vorgestellten Studien beziehen sich im Wesentlichen auf die Forschung im deutschsprachigen Raum.

Forschungsgeschichtlich betrachtet entwickelte sich die Rechtsextremismusforschung im deutschsprachigen Raum in konjunkturellen Phasen. Diese folgten stets als wissenschaftliche Reaktion auf Wandlungs- und Entwicklungsprozesse des Rechtsextremismus. Die Erforschung des Rechtsextremismus war bis in die Achtzigerjahre vor allem politikwissenschaftlich-historischen Charakters. Dabei standen post-faschistische Erscheinungsformen der Nachkriegszeit sowie das erneute Aufblühen des parteiförmig organisierten Rechtsextremismus und Faschismus in Form der „Sozialistischen Reichspartei“, der Nationaldemokratischen Partei (NPD) oder der „Deutschen Volksunion“ (DVU) im Fokus

(Pfahl-Traughber 2006; Dudek/Jaschke 1984). Ab den Achtziger- und Neunzigerjahren erfolgten eine „Soziologisierung“ der Rechtsextremismusforschung und eine stärkere Rolle sozialisationstheoretischer, sozialstruktureller sowie sozialpädagogischer und sozialpsychologischer Ansätze. Dies war der forschungsgeschichtliche Zeitpunkt, an dem Rechtsextremismus- und Jugendforschung im deutschsprachigen Raum zusammentrafen. Ein großer Teil der diesbezüglichen Forschungsprojekte fanden im Rahmen öffentlich geförderter Präventionsprogramme- oder Projekte gegen Rechtsextremismus, beziehungsweise zu deren Evaluation statt und weisen häufig einen mangelhaften Theorie-Praxis-Bezug auf. In diesem Forschungsüberblick wird auf die deutlich kleinere Zahl langfristiger, wissenschaftlicher Primärforschung Bezug genommen.

2.1 Sozialpsychologischer Ansatz

Noch nicht unter dem Titel „Rechtsextremismusforschung“ laufend, aber dennoch als grundlegend dafür anzusehen sind Erich Fromms Überlegungen zum „autoritären Charakter“, welche vor allem im sozialpsychologischen Teil der „Studien über Familie und Autorität“ zu finden sind (Fromm/Horkheimer/Marcuse 1936). Der „autoritäre Charakter“ ist die sozialpsychologische Grundbasis zum Verständnis von Ungleichheitsideologien wie Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Fromm geht neben dem *Individualcharakter* des einzelnen Menschen auch von einem darüber hinausgehenden *Sozialcharakter* aus, der einerseits durch marxistisch-materialistische und andererseits durch psychoanalytische Ansätze Sigmund Freuds erklärt wird. Die patriarchalisch-bürgerliche Kleinfamilie und der darin anzutreffende Erziehungstypus sei, so Fromm, die Keimzelle eines Charakters, der sich durch Konformität gegenüber und Identifikation mit einer Autorität bei gleichzeitiger Ausübung von Unterdrückung und Ablehnung schwächerer oder als sozial und kulturell „fremd“ definierter Gruppen auszeichnet. Der autoritäre Charakter kann dabei in einen sadistischen und einen masochistischen Teil differenziert werden. Die Ausübung von Macht und die Unterwerfung unter Macht verschaffen dem autoritären Charakter Befriedigung, so Fromm.

Autorität wird in den meisten Definitionen als Fähigkeit bezeichnet, mit der Akteure es schaffen, Herrschaft über andere auszuüben, ohne dabei Gewalt und Zwang anzuwenden.

Die Instrumente, um die Macht zu erlangen, welche diese Herrschaft ermöglicht, können etwa Hegemonie (kulturelle Deutungshoheit und Definitionsmacht) oder ein Nimbus sein. Dabei ist nicht von einer Einwegkommunikation, sondern vielmehr von einem komplexen, wechselseitigen Zusammenspiel zwischen der Autorität und den sich an sie bindenden Akteuren auszugehen. Letztere befriedigen durch ihre Unterordnung bestimmte Bedürfnisse, wie etwa jene nach Schutz, Orientierung und der Verdeutlichung von Normen und Werten.

Um eine Weiterentwicklung des Autoritarismusbegriffs bemühte sich Detlefs Oesterreicher. Kritik übte er sowohl an den bestehenden Theorieansätzen, als auch an den bis dahin konzipierten Messskalen. So wandte er sich gegen eine zu starke psychoanalytische Betrachtung der Autorität und der Empfänglichkeit ihr gegenüber, die natürlich aufgrund des freud'schen Einflusses auf Adorno gegeben war. Auch die Idee, Autorität als Persönlichkeitsmerkmal zu definieren- wie es eben bei Fromm, Adorno und Horkheimer im Rahmen der „autoritären Persönlichkeit“ geschehen war- lehnte er ab. Stattdessen führt er den Begriff der „autoritären Reaktion“ in die Debatte ein. Dieses Konzept besagt, dass Menschen sich in Situationen der allgemeinen Angst und Verunsicherung in den (vermeintlichen) Schutz von Sicherheit spendenden Instanzen begeben (vgl. Oesterreicher, 1996: S. 179). Selbiges Prinzip gelte, wenn Menschen sich mit Problemen konfrontiert sehen, die ihre individuellen Problemlösungskapazitäten überschreiten. Bei den besagten autoritären Instanzen muss es sich übrigens nicht um menschliche Einzelakteure und klassische Führer handeln. Autoritäten können auch in abstrakterer Form existieren, etwa als soziale Mehrheit oder als Werte und Normen verfestigende und stiftende Ideologien (ebd. S. 179). Die Kritik an der Idee der Autorität als Phänomen von Akteuren mit „autoritärem Charakter“ hält das Konzept der autoritären Reaktion entgegen, dass auch nicht-autoritäre Akteure in dieses Verhaltensmuster hineinfallen können, wenn soziale und persönliche Unsicherheiten zu groß werden. Oesterreicher spekuliert an anderer Stelle sogar darüber, ob es sich bei der „autoritären Reaktion“ gar um ein anthropologisch-universales, also ein Kulturen und Zeiten überspannendes Verhaltensmuster handelt (ebd. S. 108). Dabei grenzt er sie scharf von psychoanalytischen Angstabwehrmechanismen ab.

In einem weiteren Punkt macht der Autor darauf aufmerksam, dass wichtige Aspekte des psychoanalytisch geprägten Autoritätskonzeptes, wie etwa das Prinzip der lustvollen

Unterwerfung (Masochismus), im Zusammenhang mit der Idee einer autoritären Reaktion nicht sinnvoll verwendet und argumentiert werden können (S. 180). Hinsichtlich der Operationalisierung des Konzeptes „autoritärer Charakter“ verweist er außerdem auf den genau genommen unpassenden Namen, den Messskalen etwa die F-Skala („Autoritarismus-Skala“), tragen. Diese würden ihrem Anspruch, das Phänomen autoritärer Einstellungen neutral zu messen und zu erklären, nicht gerecht, weil die konstruierten Items einen politischen Bias, eine Asymmetrie, in sich trügen. Diese seien nämlich auf politisch rechte Ideologien (wie den Faschismus) spezialisiert, hingegen auf politisch linke nur teilweise anwendbar. Zwar kann diskutiert werden, inwiefern der Hang zum Autoritarismus ungleich zwischen den politischen Polen verteilt ist. Allerdings zeigen die Erfahrungen aus den diktatorischen Systemen des kommunistischen Ostblocks, dass politisch links orientierte Systeme wie Leninismus, Stalinismus oder Maoismus ganz klar autoritäre und totalitäre Verhaltensweisen hervorrufen (ebd. S. 55).

Das sozialpsychologische Konzept der Autorität fand in der sozialwissenschaftlichen Forschung in verschiedenen Settings (qualitativ, wie quantitativ) Anwendung und Weiterentwicklung. Auf der Seite der quantitativen Erforschung des Themenkomplexes fallen unter anderem die Studien von Lederer (1983) und Fuchs (2003) ins Gewicht.

Lederer konzipierte eine quantitativ durchgeführte Befragungsstudie unter Jugendlichen zum Thema Autoritarismus und demokratische Werte. Dazu wurden Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren befragt, wobei zwei separate Samples von Befragten herangezogen wurden: ein deutsches und ein US-amerikanisches. Es sollte ermittelt werden, inwiefern sich die beiden befragten Gruppen hinsichtlich der Verinnerlichung demokratischer Werthaltungen und autoritären Einstellungen auf der anderen Seite unterscheiden. Auf der Ebene der verwendeten Items und Skalen wurde dabei wenig innovativ vorgegangen, es wurde im Wesentlichen auf Skalen vorangegangener Studien zurückgegriffen. So wurden die abgefragten Items aus der Adorno'schen F-Skala und E-Skala, der Rokeach-Dogmatismus-Skala und weiteren Skalen abgeleitet, die vor allem für Einstellungen zu elterlicher oder intrafamiliärer Autorität, Einstellungen zu Ausländern und zum Phänomen des Ethnozentrismus, sowie zu Gehorsam gegenüber institutionellen Autoritäten wie dem Militär oder religiöser Dogmen kreiert wurden (ebd. S. 71ff). Trotz nicht gänzlich unproblematischer Vergleichbarkeit unternahm Lederer den Versuch, eine zeitliche

Entwicklung demokratischer Einstellungen bei jugendlichen Menschen nachzuzeichnen. In der Interpretation der erhobenen Daten kam Lederer zum Ergebnis, dass demokratische Werte sowohl bei deutschen, als auch bei US-amerikanischen Jugendlichen stärker verinnerlicht seien, als etwa in den 1950er Jahren (ebd. S. 93). Wie aber Oesterreicher stark betont, sind Autorität, Autoritarismus und die Hörigkeit ihnen gegenüber keine zeitunabhängigen Konzepte, weshalb Vergleichbarkeiten von diesbezüglichen Einstellungen nicht unproblematisch sind. Dasselbe Problem stellt sich auch bei Vergleichen zwischen zweien oder mehreren unterschiedlichen Kulturen, auch wenn Lederer auf die Anwendung von Skalen verweist, die sich in der Faktorenanalyse als „trennscharfe Instrumente“ zur Messung von Autoritarismus in Deutschland und den USA erwiesen hätten (ebd. S. 97). Lederers Analyse der Befragungen kann zwar nur indirekt mit der Erforschung des rechten Extremismus in Verbindung gebracht werden, ist für diese allerdings insofern relevant, da sie zutage fördert, dass es einen engen Zusammenhang von ausgeprägtem Autoritäts-Denken und einzelnen Ideologemen des Rechtsextremismus, wie etwa dem Ethnozentrismus, gibt.

Im Rahmen einer 2003 erstveröffentlichten Forschungsarbeit wurde ein Cluster-Sample von mehr als 5.000 bayerischen Schülerinnen und Schülern befragt (vgl. Fuchs, 2003: S. 657). Gegenstand der Befragung war das Vorhandensein rechtsextremer Einstellungen sowie Gewaltaffinität und Gewaltbereitschaft. Dabei wurden Konzepte der im deutschsprachigen Raum vorherrschenden Rechtsextremismustheorien (Deprivationstheorie, Anomietheorie, Autoritarismustheorie, Kontakthypothese et cetera) auf den Prüfstand gestellt und auf ihre Erklärungskraft getestet. Als allgemeines Ergebnis zeigte die Studie, dass entsprechende Einstellungen auf mittlerem Niveau bei einer relevanten Anzahl an SchülerInnen vorhanden waren. Rund 25 Prozent wiesen bei einem Zehn-Punkte-Index Werte von 3 oder 4 auf, die Gruppe von Jugendlichen mit verdichtetem rechtsextremen Weltbild lag unter 5 Prozent, jene mit gewaltbereiter Einstellung bei 1,6 Prozent (ebd. S. 661). Mit Blick auf die einzelnen theoretischen Erklärungsansätze stellte sich heraus, dass der Autoritarismus-Ansatz im Vergleich zu Konzepten der meisten anderen Theorien mit Abstand die stärksten Korrelationen aufwies. Gemessen wurden die autoritären Einstellungen über fünf Items:

- „Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben kann, gehört Gehorsam gegenüber Eltern, Lehrern und Vorgesetzten.“

- „Es ist wichtig, dass es Autoritäten gibt, aber man sollte ihnen nicht bedingungslos folgen.“
- „Wir sollten dankbar sein für führende Köpfe, die uns genau sagen können, was wir tun sollen und wie.“
- „Menschen, die Andere beherrschen, mag ich nicht besonders.“
- „Gäbe es bei uns wieder Arbeitslager, kämen Zucht und Ordnung von alleine.“ (vgl. Fuchs, 2003: S. 674)

Die starken Korrelationen zum Autoritarismus galten sowohl für rechtsextreme Einstellungen, wie auch für Gewaltaffinität, wie die folgenden Pfaddiagramme zeigen:

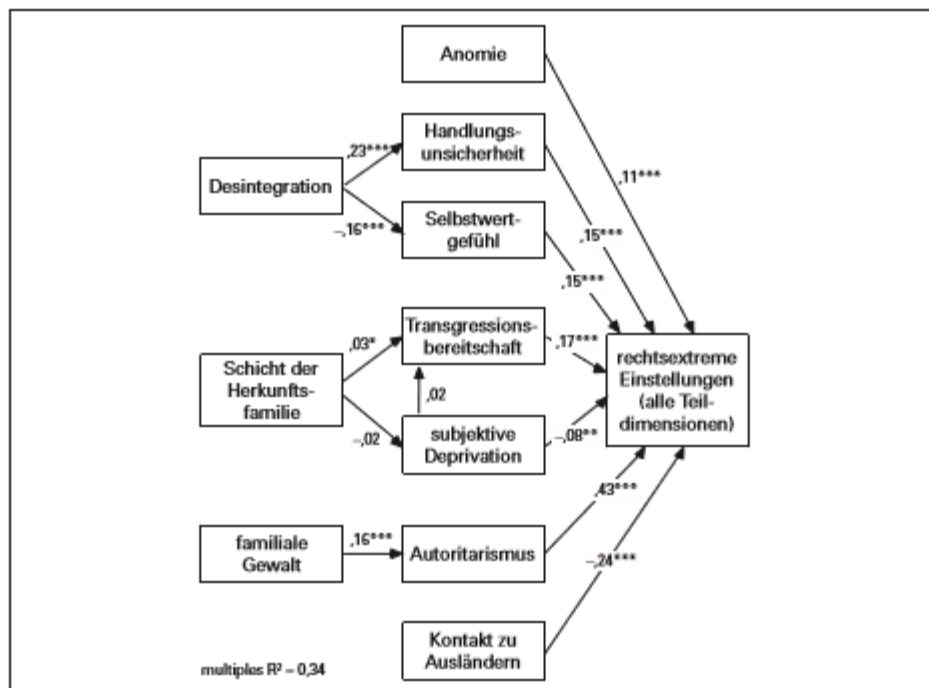


Abbildung 1: Pfadmodell „rechtsextreme Einstellungen“ (Fuchs, 2003: S. 661)

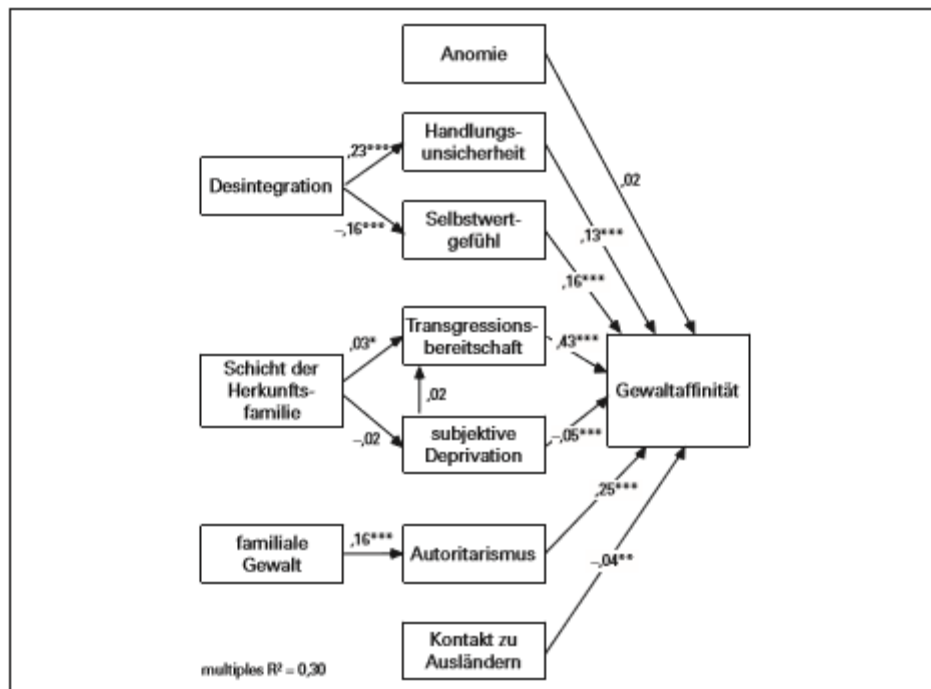


Abbildung 2: Pfadmodell „Gewaltaffinität“ (Fuchs, 2003: S. 662)

Fuchs dazu: „Als weitaus erklärungskräftiger erweist sich das Konzept des Autoritarismus, das einen erheblichen Einfluss auf das Ausmaß der rechtsextremen Einstellungen hat (.43). Der Umfang des Autoritarismus wiederum ist – wie theoretisch erwartet – zu einem nennenswerten Teil von Gewalterfahrungen in der Herkunftsfamilie abhängig (.16). (...) Für den Autoritarismus errechnet sich (...) eine deutlich sichtbare Wirkung auf die Gewaltaffinität (.25), wobei Gewalterfahrungen in der Primärgruppe (.16) die Entstehung autoritärer Persönlichkeitsstrukturen begünstigen.“ (Fuchs, 2003: S. 667).

Aus der aktuelleren Forschung zum Thema Autoritarismus und ihn messenden Skalen sind unter anderem die Auswertungen Wolfgang Aschauers zitierwürdig, da er nicht nur eine modernisierte, überarbeitete Form der F-Skala zur Anwendung bringt, sondern diese in einem repräsentativen, österreichspezifischen und österreichweiten Befragungs-Setting untersucht. Die Modernisierung der Skala geschah in Form einer Neuformulierung, Vereinfachung sowie eines besseren Ausgleichs von Positiv- und Negativaussagen in den Items (vgl. Aschauer, 2018: S. 15). Die neun Dimensionen der Autoritarismusskala nach Adorno wurden mit je drei Items gemessen und zusätzliche drei Konstrukte beigefügt, bei denen der Effekt autoritärer Einstellungen veranschaulicht werden sollte: politischer

Zynismus, Anti-Egalitarismus und Fremdenfeindlichkeit. (ebd. S. 14). Durch die Modifizierung sollte einem zeitgenössischeren Begriff des Autoritarismus entsprochen werden und Aspekte, wie etwa die Rolle neoliberaler Kultur (zu Adornos Zeiten noch kein derart gesellschaftsdurchdringendes Phänomen) berücksichtigt werden (ebd. S. 15).

Die Untersuchung verfolgte folgende Forschungsfragen:

„- Gelingt es mit einer verbesserten und modernisierten Skala die neun Autoritarismusdimensionen von Adorno empirisch zu bestätigen?

- Wie verbreitet sind autoritäre Einstellungen in Österreich und ergeben sich graduelle Unterschiede in einzelnen Dimensionen?

- Welche Dimensionen des Autoritarismus üben einen starken Einfluss auf inhaltlich verwandte Konstrukte (politischer Zynismus, Antiegalitarismus und Fremdenfeindlichkeit) aus?“ (ebd. Aschauer: S. 15)

Aus der statistischen Analyse ergibt sich eine starke Verbreitung der drei Dimensionen „Konventionalismus“, „autoritäre Unterordnung“ und „autoritäre Aggression“. Weiter bilanziert Aschauer: „Zu diesen drei klassischen Dimensionen gesellt sich die Projektivität, die eine erhöhte Anfälligkeit für Verschwörungstheorien ausdrückt. Alle weiteren Dimensionen sind nur für eine Minderheit der Befragten von Wichtigkeit, wobei zumindest Anti-Intrazeption, Aberglauben und Stereotypie und bedingt auch die übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Vorgängen und Destruktivität und Pessimismus in einzelnen Bevölkerungsschichten Relevanz haben“ (Aschauer, 2018: S. 19).

Weitere Auswertungen und Faktorenanalysen mit modifizierten Autoritarismusskalen lassen sich auch bei Aichholzer (Aichholzer/Zeglovic, 2015) und Beierlein (Beierlein et al, 2014) finden.

Unter den aktuelleren sozialpsychologisch-biografischen Forschungen zum Rechtsextremismus, sticht unter anderem Michaela Köttigs Untersuchung zu rechtsextremen Orientierungen bei Mädchen und jungen Frauen hervor. Dabei spielen der innerfamiliäre - und hier besonders der intergenerationelle- Aspekt eine bedeutsame Rolle. Aus den

biografischen Interviews, welche mit 32 deutschen Mädchen und jungen Frauen geführt wurden, zeigte sich etwa eine starke Identifikation mit der Großelterngeneration, vor allem mit den Großvätern. Diese intergenerationale Orientierung, gepaart mit einer mangelhaften oder fehlenden Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte in der NS-Zeit, so vermutet Köttig, spielen eine Rolle bei der Entstehung rechtsextremer Orientierungen bei den befragten Personen (vgl. Köttig, 2004: S. 315). Allerdings reichen die biografischen Interviews nach Köttigs eigener Angabe nicht aus, um die konkreten, innerfamiliären Dynamiken systematisch zu rekonstruieren. Hierfür wären Interviews mit weiteren Familienmitgliedern nötig gewesen.

2.2 Sozialstruktureller Ansatz

Als Vertreterin des sozialstrukturellen Lagers ist an dieser Stelle die als „Bielefelder Rechtsextremismus-Studie“ bekannt gewordene Untersuchung des deutschen Soziologen Wilhelm Heitmeyer richtungsweisend. Die Leitfragen der Studie bezogen sich auf die Wahrnehmungen und Auswirkungen makrostruktureller Veränderungen wie Individualisierung und Auflösung/Transformation traditioneller Sozialmilieus auf die Entwicklung von Nähe oder Distanz zu rechtsextremem Gedankengut.

Zu diesem Zwecke wurden über fünf Jahre biografische Interviews mit 31 männlichen deutschen Jugendlichen durchgeführt, welche sich in einer Ausbildung befanden oder gerade ohne Ausbildungsplatz waren (Heitmeyer 1992). Dabei zeigte sich, dass die „objektive“ oder formale soziale Situation von Jugendlichen- etwa die Integration in Ausbildung und Arbeit- ein wichtiges, aber kein ausreichendes Kriterium für die Erklärung rechtsextremer Orientierungen darstellt. Diese ergeben sich vielmehr aus dem Zusammenspiel unbefriedigender Erfahrungen in Ausbildung und Arbeit (vgl. Heitmeyer, 1992: S. 601f), der Akzeptanz von Ungleichheitsideologien in den sozialen Herkunftsmilieus (ebd. S. 574) und mangelhafter emotionaler Qualität familiärer Beziehungen (ebd. S. 579). Die Instabilität traditioneller Arbeits- und Sozialbeziehungen und die ambivalenten Individualisierungsprozesse der Modernisierung führen nach Heitmeyer zur Akzeptanz von Ungleichheitsideologien oder gar Gewalt. Eigene Unsicherheit wird auf ein verdinglichtes Äußeres, auf „den Anderen“ projiziert. Hier kommt das später ebenfalls von Heitmeyer

erstellte Konzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ ins Spiel. Diese beschreibt Prozesse, in deren Rahmen *„Personen aufgrund gewählter oder zugewiesener Gruppenzugehörigkeit als ungleichwertig markiert oder feindseligen Mentalitäten ausgesetzt sind“* (Heitmeyer, 2008: S. 18f). Zu den hauptsächlich betroffenen Gruppen zählen neben ethnisierten Minderheiten auch Personen aus dem „eigenen“ Kollektiv, welche allerdings durch deviante Verhaltensweisen abgewertet werden. Zu nennen wären Obdach- und Langzeitarbeitslose.

Einen gänzlich anderen methodischen Ansatz, eine jedoch ebenfalls sozialstrukturell ausgerichtete Forschungsfrage verfolgte Britta Bugiel in ihrer Studie zu rechtsextremen Jugendlichen in Ostdeutschland zur Endphase der DDR und in den Neunzigerjahren. Sie kombinierte Experten- und Rechercheinterviews mit Leitfadengesprächen, offenen Interviews und der Analyse von Surveys. Während Heitmeyer Modernisierung und Individualisierung unter gewissen Umständen als Treibkräfte rechtsextremer Orientierungen sehen, interessiert sich Bugiel für die diesbezügliche Rolle der politischen, ideologischen und sozialen Bedingungen in der DDR und der Zeit nach der Wende. Dabei spielten der autoritäre Stil der DDR-Gesellschaft und der nicht durch gesellschaftliche Aufarbeitung der NS-Zeit, sondern durch staatliche Verordnung etablierte Antifaschismus eine Rolle (vgl. Bugiel, 2002: S. 51).

2.3 Sozialisationstheoretische Forschung

Während der sozialstrukturelle Ansatz den Zusammenhang zwischen abstrakten, makrogesellschaftlichen Veränderungen und der Nähe, beziehungsweise Distanz Jugendlicher zum rechtsextremen Gedankengut thematisiert, liegt der Fokus der sozialisationstheoretischen Rechtsextremismusforschung auf der Rolle der Einbindung Jugendlicher in Familie, Subkulturen und Freundeskreise. Die Partizipation in rechtsextremen Cliquen und nicht-parteilichem Gruppierungen wird vor dem Hintergrund einer *„identitäts- bzw. adoleszenz- und anerkennungstheoretische[n] Perspektive zur Vergemeinschaftung/Vergesellschaftung der jungen Generation mit allen ihren Loslösungs-/Übergangsprozessen, Ritualen und Initiationen“* gesehen (Hafeneger/Becker, 2007: S.11). Regional und sozialräumlich eingebettete Szenen, Milieus und Cliquen der rechtsextremen

Jugendkultur (welche vielfach auch in globalisierte Szenen eingebunden sind) fungieren nach Hafeneger als Orientierungshilfen und Stützen für Jugendliche in schwierigen Übergangsphasen (ebd. S. 13).

Wie Hafeneger und Jansen in einer ihrer Studien zeigten, gibt es dabei rechte Cliques und Gruppen mit unterschiedlichem Organisationsgrad. Sie definierten „weiche“, „mittlere“ und „harte“ Gruppierungen. Diese unterschieden sich vor allem durch den Grad der rechtsextremen kulturellen Ästhetik, der Hierarchisierung, der Verfestigung von Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft (vgl. Borrmann, 2006: S. 156). Im Rahmen der sozialisationstheoretischen Rechtsextremismusforschung wurde auch der Aspekt der *Identität* thematisiert, ebenso die identitätsbezogenen kompensatorischen Effekte, welche von der Partizipation in rechten jugendkulturellen Kontexten ausgehen (vgl. Aumüller, 2014: S. 68). Dabei kommt einem Begriff der soziologischen Bewegungsforschung besonderes Gewicht zu: der *kollektiven Identität*. Diese ist eine „soziale Konstruktion, in der Grenzen zwischen „wir“ und „die anderen“ gezogen werden insbesondere den Gegnern, markiert und die eigene Gruppe bzw. soziale Bewegung insgesamt als eine Einheit vorgestellt werden. [...] Kollektive Identität verleiht ein Wir-Gefühl, ist oft auch die Voraussetzung, um sich in den Dienst einer Sache zu stellen, die nicht notwendigerweise persönlichen Gewinn verspricht“ (Rucht, 2002: S. 83). Die kollektive Identität rechtsextremer Gruppierungen basiert dabei oft weniger auf einem positiven Selbstbezug, als vielmehr auf einer Ex-Negativo-Abgrenzung zur Umwelt. Dies äußert sich unter anderem durch das fast essentiell wirkende Selbstbild rechtsextremer Gruppen als „politisch Verfolgte“.

Möller und Schumacher identifizierten in ihrer Studie zu Jugendlichen in Skinhead-Banden unterschiedliche Beweggründe, welche junge Menschen dazu motivierten, in derartigen Gruppierungen teilzuhaben. Für manche Jugendlichen erfüllen sie eine „Schutzfunktion“ hinsichtlich tatsächlicher oder subjektiv wahrgenommener Schutzlosigkeit in „interethnischen Konkurrenzsituationen“ mit ausländischen oder als ausländisch wahrgenommenen Jugendlichen (vgl. Aumüller, 2014: S. 64, vgl. Möller/Schumacher, 2007: S. 146). Wie schon Heitmeyer in seiner „Bielefelder Rechtsextremismus-Studie“, verweisen auch Möller und Schumacher auf die Relevanz des unmittelbaren sozialen Herkunftsmilieus und seiner Akzeptanz hinsichtlich rassistischer und fremdenfeindlicher Einstellungen bei der Hinwendung von Jugendlichen zu Skindhead-Gruppen. Dabei hat die feindliche Einstellung

gegenüber Ausländern und anderen Minderheiten meist nichts mit realen Erfahrungen und Beziehungen zu diesen „Fremden“ zu tun (vgl. Aumüller, 2014: S. 64). Am Beispiel verschiedener Regionen ostdeutscher Bundesländer zeigt sich, dass die Virulenz rechtsextremer und ausländerfeindlicher Erscheinungen (Wahlerfolge der NPD, Etablierung der PEGIDA-Bewegung, Anzahl von Skinhead-Banden und rechter Gewalttaten) oft dort besteht, wo es objektiv kaum Ausländer gibt. An dieser Stelle sei auf Metaanalyse von Pettigrew und Trops zum Effekt realer Kontakte und Erfahrungen mit Minderheiten oder anderen Gruppen auf Vorurteile ihnen gegenüber verwiesen. Die Auswertung von über 500 Studien bestätigte die Kontakthypothese. Diese besagt, dass Vorurteile abnehmen, wenn Kontakt zu Mitgliedern einer bestimmten Gruppe unter optimalen und freiwilligen Bedingungen bestehen (vgl. Pettigrew/Tropp, 2006: S. 766).

Weiters spielt auch die bloße Attraktivität der rechten Jugendkulturszene abseits von ideologischen Affinitäten eine Rolle. Beispielhaft ist die rechtsextreme Okkupation von Sportvereinen, Jugend- und Kulturzentren und der jugendlichen Musikszene in Ostdeutschland. Das Vakuum an jugendbezogenen Angeboten wird durch eine teilweise gut vernetzte rechte Szene kompensiert. Die Entwicklung rechtsextremer Einstellung muss also nicht zwingenderweise der Teilhabe in rechtsextremen Gruppierungen vorgelagert sein, sondern kann sich erst nach dem „Eintritt“ vollziehen (vgl. Aumüller, 2014: S. 65).

Möller und Schumacher beschreiben die untersuchten Skindhead-Gruppen anhand einer Reihe von Charakteristika, zu welchen folgende gehören: hohe kulturelle und ethnische Homogenität, schwache Rolle von Kommunikation und Diskurs, patriarchal-dominantes Männerbild, hoher Konformitätsdruck, Orientierung an territorialen und Machtkämpfen. Auf der Ebene der beteiligten Individuen konstatieren sie geringe soziale und personale Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen, Reflexivität, Regulierung eigener Affekte, Verbalisierung von Gefühlen, Verständnis für Gefühle anderer und so weiter (vgl. Möller/Schumacher, 2007b: S. 73).

2.4 Rechtsextremismus als soziale Bewegung?

Jan Schedler merkt an, dass in der Rechtsextremismusforschung kaum eine Frage so kontrovers diskutiert worden ist wie jene, ob Rechtsextremismus als soziale Bewegung

verstanden werden kann (vgl. Schedler, 2016: S. 285). Soziale Bewegungen können nach Raschke als *„mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenderen sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen“* definiert werden (Raschke, 1987: S. 21).

Vor dem Hintergrund einer massiven Welle von rechtsextremer Gewalt und Wahlerfolgen für Rechts-Außen-Parteien, vor allem im Osten des gerade wiedervereinigten Deutschland, stellte Hans-Gerd Jaschke als einer der ersten politiksoziologischen Autoren diese Frage (Jaschke 1992). Er sieht das Heraufziehen einer rechtsextremen sozialen Bewegung angesichts verschiedener Faktoren gegeben. Dazu zählen a) das Verschwimmen der Grenze zwischen dem rechtsextremen und dem rechtskonservativ-bürgerlichen Lager durch „rechtspopulistische Brückenparteien“ und ein kulturelles Erstarken der Kategorien „Volk“ und „Nation“ im Diskurs, b) die Übernahme und Ethnisierung von mainstreamfähigen Diskursen (etwa soziale Ungleichheit, öffentliche Sicherheit und Einwanderung) durch die extreme Rechte und c) die Pluralisierung und teilweise Intellektualisierung („Neue Rechte“) der Akteure des Rechts-Außen-Lagers (Jaschke 1992). Das Spektrum reicht von höchst diskursfähigen Rechtsintellektuellen, über rechtspopulistische/neonazistische Parteien bis hin zu tendenziell gewalttätigen Skindhead-Banden und RechtsterroristInnen. Jaschke sieht also die extreme Rechte in einer Wandlung von einem personell und ideologisch isolierten Lager zu einem Netzwerk an unterschiedlichsten Akteuren, welches Alltagsinteressen (natürlich mitsamt ihren antidemokratischen und rassistischen Deutungen) aufgreift und dadurch mainstreamfähig wird (Jaschke 1992).

Wie Pfeiffer analysiert, erfüllt das Rechts-Außen-Spektrum tatsächlich einige Definitionskriterien einer neuen sozialen Bewegung: es handelt sich um ein Potpourrie unterschiedlicher Akteure, teilweise ohne klar definierte Grenze und Arbeitsteilung, welche kontinuierlich durch eine Vielzahl an Aktionenformen kultureller, politischer, zivilgesellschaftlicher, esoterischer und gewalttätig/terroristischer Art (reaktionären) sozialen Wandel herbeiführen wollen (vgl. Pfeiffer, 2001: S. 40ff).

Jaschkes Thesen erfuhren allerdings auch reichlich Kritik. Ohlemacher argumentiert, dass die extreme Rechte zwar über ein gewisses Mobilisierungspotential außerhalb ihrer

organisierten Szene verfüge, welches allerdings bei weitem nicht ausreiche, um mit soziologisch unbestrittenen sozialen Bewegungen wie der Friedensbewegung oder gar der klassischen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts verglichen werden zu können. Dies zeige sich nicht nur an der Abwesenheit von Massendemonstrationen sondern auch an den fehlenden „sozialen Relais“ wie der Kirche oder den Gewerkschaften. Die extreme Rechte kann sich nach wie vor nicht auf ein „Backup“ zentraler gesellschaftlicher Kräfte und mobilisierender Akteure verlassen (vgl. Ohlemacher, 1994: S. 21).

In aktuelleren Beiträgen wurde auch das relativ junge Phänomen der „Identitären Bewegung“ (IB) auf die Kriterien einer sozialen Bewegung analysiert und kritisiert. Hierbei wurde etwa die Frage diskutiert, ob das Agieren der IB als „kontinuierlicher Protest“ eingestuft werden könne. Dabei müsse aber die Rolle der sozialen Medien kritisch berücksichtigt werden, welche es ermögliche, kontinuierlichen und breiten Protest zu simulieren (vgl. Hentges et al 2014). Der Kölner Soziologe Christoph Butterwegge stellt sich, beziehungsweise auf Jaschkes Beitrag, fundamental gegen jede Identifikation der extremen Rechten mit sozialen Bewegungen. Aus seiner Sicht fehle das progressive und emanzipative Element. Jaschkes Überlegungen trügen zu einer Verharmlosung des Rechtsextremismus bei. Dabei argumentiert er normativ, obwohl die soziologischen Konzeptionen einer „sozialen Bewegung“ keinerlei normative Prämissen vorsehen (vgl. Butterwegge 1993). Soziale Bewegungen müssen also nicht zwangsläufig progressiv orientiert sein, sie können auch für regressiven sozialen Wandel eintreten.

2.5 Die Identitären in der Forschungs- und Sachliteratur

Das Aufkeimen der Identitären Bewegung im deutschsprachigen Raum fand sein rasches, wenn auch bescheidenes Echo in der wissenschaftlichen Literatur verschiedener Disziplinen, vor allem in den Politikwissenschaften, vereinzelt in der Soziologie und auch in der Publizistik und den Kommunikationswissenschaften, aber auch in nicht-wissenschaftlicher Sachliteratur.

Ein kohäsives Werk lieferte 2018 der deutsche Journalist und Rechtsextremismus-Beobachter Andreas Speit. In „Netzwerk der Identitären“ (Speit, 2018) geben er und weitere Mitautoren umfassende Übersicht über Geschichte, Vorbilder, Ideologie, Organisation,

Musik und Aktivismus der Identitären Bewegung europaweit. Unter ähnlichen Gesichtspunkten wird die IB in „Die Identitären: Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten“ (Bruns/Glösel/Strobl: 2016) beleuchtet.

Neben Hentges et al (siehe vorhergehendes Kapitel) thematisieren auch Christian Bendl Beiträge die Identitäre Bewegung. In einem fallbezogenen Ansatz beschreibt er in seinem 2018 erschienenen Beitrag die „diskursive Raum-Zeit-Aneignung“ der Identitären Bewegung. Er nutzt das Ereignis eines identitären Flashmobs am Wiener Heldenplatz als Fallbeispiel, welches er diskursanalytisch betrachtet. Bendl verfolgt vor allem die Frage, wie die Konzepte von Raum und Zeit in der identitären Ideologie und (Bild-)Sprache konzipiert und zur Erstellung eines Diskurses verwendet werden. Seine Analyse konzentriert sich dabei keineswegs bloß auf das situative Geschehen am Heldenplatz, wo ein identitärer Flashmob gegen die Rede eines Bundesheer-Imams protestierte. Er interessiert sich auch für die im Vorfeld und im Nachhinein praktizierte Kommunikation der Identitären Bewegung in Schrift und Bild, hauptsächlich über Social Media (vgl. Bendl, 2018).

2.6 Zum Begriff der „Sozialen Bewegung“

Da zentrale Konzepte dieser Masterarbeit, wie etwa die „kollektive Identität“, aus dem begrifflichen Repertoire der soziologischen Bewegungsforschung entstammen, ist ein Verweis auf die soziologische Eingrenzung des Phänomens „Soziale Bewegung“ unerlässlich. Auch wenn die Konstruktion der „kollektiven Identität“ im Zentrum des Forschungsinteresses steht, sollen Ansätze, die sich auf andere Aspekte sozialer Bewegungen beziehen, beziehungsweise diese erklären, nicht ausgeklammert werden.

Der Begriff „Soziale Bewegung“ hat in der Soziologie eine Geschichte, die reich an Definitionsversuchen und verschiedenen, komplementären Perspektiven ist. Man kann neben Versuchen, die „soziale Bewegung“ durch allgemeine Charakteristika zu definieren, Ansätze unterscheiden, die dem Phänomen dann aus verschiedenen Blickwinkeln einen breiteren Konzeptionsrahmen geben. Die frühesten Theoretiker dieses Begriffs stammen aus dem 19. Jahrhundert. Zu nennen wären etwa Karl Marx, Friedrich Engels oder Lorenz von Stein. Diese Autoren prägten den Begriff der „klassischen“ sozialen Bewegungen, welche im Rahmen der Industrialisierung mit der „sozialen Frage“ aufkamen (zum Beispiel die

Arbeiterbewegung). Diese werden später in der Literatur mit den „neuen sozialen Bewegungen“ kontrastiert, die ab Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden (etwa die Umwelt- oder Anti-Atombewegung).

„Soziale Bewegung ist ein kollektiver Akteur, der in den Prozess sozialen Wandels eingreift“ (Raschke 1987: S. 20) lautet die allgemeinste Grundformel, auf die sich Autoren unterschiedlichster theoretischer Provenienz einigen können. Soziale Bewegungen sind also Zusammenschlüsse von Akteuren, die in mehr oder minder tiefe gesellschaftliche Wandlungsprozesse eingreifen wollen. Dabei sind zwei Prämissen zu beachten:

- Der Begriff „Kollektiver Akteur“ darf nicht den Eindruck von Einheitlichkeit erwecken. Analytisch betrachtet bilden sich soziale Bewegungen aus einer heterogenen Vielzahl an Akteuren, die sich durch unterschiedliche Aktionsformen, Organisationsformen, Institutionalisierungsgrade et cetera auszeichnen.
- „In den sozialen Wandel eingreifen“ hat in dieser Definition keine normative Komponente, im Sinne einer Gleichsetzung mit „gesellschaftlichem Fortschritt“. Soll heißen: Es ist damit nicht automatisch gesagt, dass soziale Bewegungen für progressive oder reaktionäre Veränderung, oder im konservativem Sinne gegen eine Veränderung ankämpfen. Es muss sich dabei auch keineswegs um revolutionäre Zielsetzungen handeln, wie dies etwa bei der kommunistischen Bewegung der Fall war (vgl. Raschke, 1987: S. 20). Blumer unterscheidet etwa Reform-, Revolutions- und expressive Bewegungen (vgl. Ahlemeyer, 1989: S. 178f).

Raschke hebt hervor, dass soziale Bewegungen nicht nur kollektive, sondern mobilisierende Akteure seien. *Mobilisierung* weiterer Anhänger sei eine Existenzbedingung sozialer Bewegungen, da sie meist nur *geringe Institutionalisierung* und damit eine prekäre Machtbasis aufweisen. Dies sei auch wichtig um *Kontinuität* zu erreichen- ein weiteres Charakteristikum sozialer Bewegungen, die von singulären Episoden sozialen Protests abzugrenzen sind. Soziale Bewegungen dürfen nicht mit Organisationen gleichgesetzt werden, wobei Organisationen Teil einer sozialen Bewegung sein können (vgl. Raschke,

1987: S. 21). In der amerikanischen Forschung der 60er Jahre war von „Social Movements“ und „Social Movement Organizations“ die Rede. Erstere seien *„nothing more than preference structures directed towards social change“*. Letztere seien eine *„complex, or formal organization which identifies its goals with preferences of a social movement or a countermovement and attempts to implement those goals“* (McCarthy/Zald, 1977: S. 1217f). Allgemein gilt eine *geringe Ausdifferenzierung und Rollenspezifikation* und das relativ flexible Zusammenwirken von Elementen. Raschke dazu: *„Das Besondere der sozialen Bewegung liegt gerade in der Wechselwirkung zwischen den Bewegungs-Organisationen und den fluiden Teilen der Bewegung“* (Raschke, 1987: S. 27). Dieses Verhältnis kann von Konflikthaftigkeit geprägt sein, wie etwa die Querelen zwischen der Berliner Bundestagsfraktion der „Grünen“ und deren „Basis“ veranschaulichen. Im Unterschied zu stark formalisierten Organisationen bedürfen soziale Bewegungen hoher *symbolischer Integration* um Zusammenhalt und ein Wir-Gefühl zu schaffen. Diese äußert sich diskursiv (Umgangsformen, Sprache, Habitus, Symbole) oder/und materiell (Kleidung, Konsumverhalten et cetera) (vgl. Raschke, 1987: S. 21f).

Ein weiteres Charakteristikum ist auf der Handlungsebene zu verorten, in Gestalt devianter Handlungs- und Aktionsmodi. *„Die Akteure sozialer Bewegungen sind eben nicht nur „Anders-Denkende“, sondern vielfach auch „Anders-Handelnde““* (vgl. Roth/Rucht, 1987: S. 23). Damit ist gemeint, dass die Handlungs- und Aktionsformen sozialer Bewegungen sich außerhalb des etablierten Möglichkeitsspektrums des institutionellen Systems vollziehen. Demonstrationen, Kundgebungen, Flashmobs, Haus- oder Platzbesetzungen, oder verschiedene Formen des sozialen Ungehorsams wären zu nennen. Soziale Bewegungen werden in der Literatur durchwegs als dynamisch konzipiert. Diese Dynamik umfasst auch die Transformationsprozesse, in denen sie sich weiterentwickeln, oder auflösen können. Eine Paradoxie sozialer Bewegungen ist, dass sie zwei Dinge nicht vertragen: Misserfolge und Erfolge. Beides kann zur Selbstentkernung führen. Selbst die Erreichung der eigens proklamierten gesellschaftlichen Ziele kann dazu führen, dass Bewegungen verschwinden, indem sie redundant werden. Eine weitere Anschlussoption ist die Institutionalisierung, also die Wandlung von einer Bewegung zu einer Organisation mit festgelegten Hierarchien, Handlungsoptionen und Arbeitsteilungen (vgl. Raschke, 1987: S.22).

Die These, dass das Vorhandensein struktureller Gesellschaftswidersprüche an sich noch nicht ausreicht um das Entstehen sozialer Bewegungen zu erklären, erfährt in der Soziologie und den Politikwissenschaften großen Zuspruch (vgl. Neidhart, 1985: S. 198 / Raschke, 1987: S. 22). Ohne interaktionistische, sozialpsychologische und mikrosoziologische Erklärungen bleiben die teilweise stark objektivistischen und strukturalistischen Ansätze eher schwach. Die Entstehung der emanzipatorischen Frauenbewegungen ist etwa nicht darauf zurückzuführen, dass die Unterdrückung der Frau objektiv immer stärker zugenommen hat. Ohne soziale Wandlungsprozesse, wie der immer stärkeren Integration von Frauen in die höhere Bildung, und der dadurch ermöglichten Vernetzung und Vergesellschaftung subjektiver Unterdrückungserfahrungen und Identitätsbildung, hätten diese Bewegungen möglicherweise nie ein solches Ausmaß erreicht. Eine zentrale Schwierigkeit, mit der die meisten diesbezüglichen Theorien kämpfen, ist die Transformation makrogesellschaftlicher Prozesse in Handlungsweisen auf der individuellen Ebene. Die beiden Ebenen bleiben nach wie vor gelöst voneinander. Harte Kausalschlüsse sind schwer zu ziehen und meist hochspekulativ.

Aufgrund der Endlichkeit des Platzes sollen hier im Wesentlichen jene theoretischen Ansätze der Bewegungsforschung vorgestellt werden, welche für das Forschungsthema, relevant sind. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhren Theorien auf Basis des Rational-Choice-Paradigmas, beispielsweise die Ressource-Mobilization-Theory (Zimmermann 1998) breite Resonanz. Andere Ansätze, wie etwa die „Structural Strain“ –Theorie oder die Political Opportunity Structure Theory, fokussierten auf allgemeingesellschaftliche Strukturen (etwa soziale Klassen) und/oder politische Beteiligungsstrukturen.

In den 1970er Jahren vollzog sich schließlich der „Cultural Turn“ in der Soziologie. Soziale Bewegungen wurden nicht mehr auf vermeintlich objektive Makro-Faktoren oder das rationale Handeln einzelner oder kollektiver Akteure zurückgeführt. Stattdessen setzte sich das Verständnis von sozialen Bewegungen als konstruierten Akteuren durch und es entstand die Frage: Wie entsteht Bewegungskultur- und Identität? Wie einigen sich Akteure auf gemeinsame Symbole, Sprache und Sinn? Wie bilden die Involvierten eine gemeinsame kollektive Identität aus? Alberto Meluccis Beiträge sind zentral für die *Collective Identity Theory*. Er konzentriert sich dabei vor allem auf die kognitiv-diskursive Ebene, auf der Träger sozialer Bewegungen in Aushandlungsprozessen „Frames“- also Interpretationsschemata-

bilden, nach denen sie die Welt sortieren und ihre Handlungsoptionen abstecken (vgl. Melucci, 1996: S. 67ff).). Für ihn ist kollektive Identität „an interactive process through which several individuals or groups define the meaning of their action and the field of opportunities and constraints for such an action. ... an interactive and shared definition produced by a number of individuals (or groups at a more complex level) concerning the orientations of their action and the field of opportunities and constraints in which such action is to take place“ (Melucci, 1996: S. 67ff). Sebastian Haunss ergänzt das mit dem Verweis auf die Wichtigkeit der affektiv-emotional-handelnden Ebene (vgl. Haunss, 2011: S. 43). Eine Quelle der Identität ist die Alltagspraxis, sind gewisse Lebensweisen. So kommt es, dass die Akteure etlicher der historisch wichtigen Bewegungen ihre Vorstellungen nicht nur politisch einforderten, sondern auch im Alltag danach lebten. Zu nennen wären etwa die Frauen-, die Schwulen oder die Ökologiebewegung, ebenso wie die „Autonomen“ (ebd. S. 43). Kollektive Identität formt sich im fluiden Gehäuse von „Szenen“, in denen Symbole (diskursive oder materielle) und Praktiken geteilt werden. Wie schon Raschke in seiner allgemeinen Definition schrieb, ist ein hoher Grad an symbolischer Integration eine *conditio sine qua non* sozialer Bewegungen. Klaus Eder hebt in einem Beitrag eine Doppelrolle kollektiver Identität hervor, denn diese sei nicht bloß eine notwendige Voraussetzung kollektiven Handelns. Ebenso notwendig sei die „Behauptung“ kollektiver Identität „gegenüber anderen“ (vgl. Eder, 1998: S. 32). Sie ist eine konstruierte, wage, dynamische, nicht-monolithische Größe, welche sich selbst allerdings als bereits gegeben postulieren muss. Und auch Ahlemeyer betont, wenn auch mit anderem Fokus, die Notwendigkeit sozialer Bewegungen, sich „selbstreferentiell selbst vorauszusetzen“ (vgl. Ahlemeyer, 1995).

Auch wenn die Theorieansätze zur „Collective Identity“ zentrales Fundament des Forschungsinteresses ist, wird an späterer Stelle auch der Framing-Ansatz implementiert und argumentativ dargelegt, wieso dieser ebenso eine Rolle im Prozess der kollektiver Identitätsbildung spielt.

2.7 Klassische und Neue Soziale Bewegungen

Wie eingangs erwähnt wurde, kann zwischen „klassischen“ sozialen Bewegungen des 19. Jahrhunderts und den „Neuen Sozialen Bewegungen“, welche sich in der zweiten Hälfte des

20. Jahrhunderts herausgebildet, unterschieden werden. Anhand dieses geschichtlichen Horizonts, an dem sich die Wandlung sozialer Bewegungen zeigt, lässt sich auch die Genesis der diesbezüglichen Theoriebildung erklären. Während die Bewegungen des 19. Jahrhunderts noch „klassisch“ sozial (im sozialstrukturellen Sinne) orientiert und stärker parteien- und gewerkschaftsförmig organisiert waren, seien die neuen Typen von Bewegungen kultureller Art und netzwerkförmig organisiert. Ihnen geht es nicht mehr um Machterwerb im Staate, so wie ihn etwa die Arbeiterbewegung anstrebte, sondern um die Änderung von Lebensmustern (vgl. Ahlemeyer, 1995: S. 13). Klaus Eder charakterisiert den Unterschied dadurch, dass der Daseinszweck „klassischer“ sozialer Bewegungen stets die Umverteilung materieller Güter oder von Lebenschancen gewesen sei. Vielmehr ginge es bei neuen sozialen Bewegungen um kulturelle Identitätskämpfe, in deren Zentren stets kollektive Identitäten stehen, was die „Logik sozialer Auseinandersetzungen“ verändere. Eder bestreitet auch, dass das Streben nach allgemeiner kultureller Hegemonie sich auf dem Feld der neuen sozialen Bewegungen fortsetzt (vgl. Eder, 1998: S. 29). Diese Befunde seien nach Ahlemeyer auch dem Umstand geschuldet, dass der eine gesellschaftliche Konflikt, den eine soziale Bewegung aufgreife, schlichtweg nicht mehr auszumachen sei (vgl. Ahlemeyer, 1995: S. 13).

III) Empirie

3. Forschungsdesign

Die Art des Forschungsinteresses lässt schnell erkennen, dass eine distanzierte, oder auf der reinen Analyse von Publikationen basierende Herangehensweise nicht geeignet ist, um sich der Frage nach den Prozessen der kollektiven Identität zufriedenstellend zu beantworten. Die Alltagspraxis sozialer Gruppen kann dann am besten interpretiert werden, wenn ein Verständnis über deren „Lebenswelt“ gegeben ist. Diese ist kein individueller, privater Handlungs- und Wahrnehmungsrahmen, sondern um ein mehr oder weniger öffentlicher Raum, der von einer bestimmten Anzahl von Akteuren geteilt wird. Die geteilte Lebenswelt, die den sich in ihr bewegenden Akteuren als Selbstverständlichkeit erscheint, ist eine Vorbedingung für deren gemeinsames Handeln, ist „der Boden bzw. der Hintergrund oder Horizont all unserer Tätigkeiten“ (vgl. Girtler, 2001: S. 39). Die Lebenswelt ist also eine

„intersubjektive Welt“, in welcher es uns als selbstverständlich erscheint, dass unsere Mitmenschen sich ebenso in ihr befinden und mit denselben Wertgegenständen zu tun haben wie wir auch. Natürlich nimmt jeder Akteur die Welt von einem besonderen Standpunkt aus wahr (vgl. Schütz, 1960: S. 30 ff; S. 275 ff; Brauner, 1978: S. 71 ff). Um die sozialen Situationen in den – für die Akteure- „natürlichsten“ Handlungssituationen erfahren zu können, wurde hier die ethnografische Herangehensweise gewählt.

Da ethnographische Feldforschung sehr unterschiedlich und vielgestaltig sein kann, nun einige erläuternde und konkretisierende Anmerkungen. Zuallererst stellen sich dem angehenden Feldforscher folgende zentrale Fragen:

- Was ist das Feld und wie ist es beschaffen? Wie kann der Feldzugang gewährleistet werden?

Die Frage, was denn eigentlich das Forschungsfeld sei, scheint oberflächlich betrachtet leicht zu beantworten zu sein, ist aber beim genaueren Hinsehen weit weniger trivial. Hinter sämtlichen Auffassungen zur Beschaffenheit und Abgrenzung des beforschten Feldes stehen Annahmen, die sich in einem Kontinuum zwischen Konstruktivismus und Naturalismus befinden. Bei der naturalistischen Perspektive geht es um „die starke Annahme, es mit „natürlichen“, das heißt nicht eigens zum Zweck der Wissensgenerierung isolierten, manipulierten oder konstruierten Erkenntnisobjekten zu tun zu haben“ (Breidenstein et al, 2015: S. 10). Angewandt auf die Masterarbeit muss reflektiert werden, inwiefern das Kollektiv einer „Identitären Gruppe“ tatsächlich per se existiert oder inwiefern es durch den forschenden Blick aus möglicherweise real ganz anderen sozialen Zusammenhängen herausgebildet und konstruiert wird. Eine abschließende Antwort auf diese Frage zu geben, würde eine Hybris darstellen. Anders als etwa bei Forschungsobjekten wie Wirtschaftsunternehmen und anderen formal definierten und klar erkennbaren Körperschaften, sollte bei „Bewegungen“ – selbst wenn sie nur relativ wenige Akteure umfassen mögen- bei Eingrenzungsversuchen mit größerer Behutsamkeit und Bescheidenheit vorgegangen werden. Dazu zählen zwei Überlegungen: Da es sich um keine formal abgegrenzte Gruppe handelt- auch wenn die IB sich mittlerweile als „NGO“ bezeichnet, in Vereinsform geführt wird und versucht,

personelles Engagement dauerhaft an sich zu binden-, sollte das Feld „ökologisch“, das heißt unter Berücksichtigung seines Umfeldes, verstanden werden. Ebenso sollte nicht von einem Feld als monolithischen Block ausgegangen werden, sondern von einer dynamischen Verschachtelung mehrerer Teilfelder. Durch die Bewahrung eines möglichst offenen Blickes soll eine zu enge und übersimplifizierte Wahrnehmung und Konstruktion des Feldes vermieden werden.

Die Frage des Feldzugangs ist ebenso vorsichtig zu behandeln wie jene nach dem Verständnis des Feldes. Einerseits bezeichnet sich die Identitäre Bewegung als die „am schnellsten wachsende Jugendbewegung Europas“ und ist daher auf äußere Resonanz und Mitgliederanwerbung ausgerichtet. Im Unterschied zu anderen, noch viel weiter im ideologisch rechten Spektrum befindlichen Gruppierungen (zu nennen wäre etwa die durch und durch neonazistische und gewaltbereite „Blood and Honour“-Organisation), operiert die Identitäre Bewegung nicht als kriminelle Untergrund-Gruppierung und pflegt ein anderes, ambivalenteres Verhältnis gegenüber Medien und Wissenschaft. Als Vorteil kann angesehen werden, dass viele Mitglieder (vor allem im harten Kern des Kollektivs) über akademische Bildungsgrade verfügen und daher möglicherweise kulturelle Nähe und gewisse Offenheit gegenüber wissenschaftlichen Forschungsanliegen haben. Einschränkend muss erwähnt werden, dass die Sozial- und Geisteswissenschaften als ideologisch feindlich, weil „linksgesichtet“, betrachtet werden und diesbezüglich mit Vorbehalten gerechnet werden muss. Ähnlich wie Parteien oder andere ideologisch definierte Organisationen ist auch die IB zwar auf mediale Öffentlichkeit, aber auf möglichst gut kontrollierte und kontrollierbare mediale Öffentlichkeit bedacht. Das zeigt sich daran, dass schon Journalisten von Veranstaltungen der IB ausgeschlossen wurden und die „Bewegung“ die Kapazitäten ihrer eigens verwalteten Ausspielkanäle permanent zu erweitern versucht.

Auf die „Opferrolle“ der IB gegenüber Medien und Wissenschaft ist beim Feldzugang unbedingt Rücksicht zu nehmen, um eine Zurückweisung zu vermeiden. Es gilt daher, viel Vorarbeit zu leisten, das Vertrauen der Feldakteure zu gewinnen, dass es um einen wissenschaftlichen, nicht um einen ideologischen oder moralischen Blick auf die IBÖ geht. Der Feldzugang ist dann von größerem Erfolg getragen, wenn der Forscher sich banal ausgedrückt- nicht sofort als solcher zeigt. Gemeint ist damit, dass der Feldeinstieg

als schrittweiser, gleitender und der Offenlegung des Forschungsinteresses vorgelagerter Prozess ist. Das hat zum einen den Vorteil, dass der Forscher von den Akteuren des Feldes nicht ausschließlich auf die Rolle des fremden Forschers von außen beschränkt wird, sondern (zumindest zu einem gewissen Grade) schon als ein „Teil von ihnen“ gesehen wird. Natürlich garantiert auch diese Herangehensweise keinen erfolgreichen weiteren Forschungsverlauf, allerdings ist die Annahme zulässig, dass eine bereits vertraute Person, die als Teil des „Selbst“ gesehen wird, weniger als „Schnüffler“ oder als Bedrohung von außen abgelehnt wird.

Girtler unterscheidet- je nach Beschaffenheit des Feldes- verschiedene Arten der Felderschließung: 1. Ein unvorbereiteter Vorgang, 2. eine vom Forscher ausgehende Kontaktaufnahme mit dem Feld, 3. Felderschließung mit vorausgehender, formaler Erlaubnis, 4. berufliche Eingliederung und 5. Auftrag oder Bitte (vgl. Girtler, 1992: S. 75).

- Welche sprachlichen, kognitiven, kulturellen, fachlichen Kompetenzen sind notwendig, um Zugang zu bekommen und diesen zu erhalten?

Im Vergleich zu ethnografischen Arbeiten a la Malinowski (1922), die sich der Erforschung pazifischer Inselvölker gewidmet haben, sind die Ansprüche an die kognitiven, sprachlichen und kulturellen Kompetenzen bei der Beobachtung der IBÖ natürlich wesentlich geringer. Es muss etwa keine fremde Sprache erlernt werden, auch beruflich-fachliche oder formal bildungsbezogene Hürden sind - zumindest in manifester Form- nicht erkennbar. Wie aber bereits im Rahmen der ersten Frage erwähnt wurde, sollten keine Annahmen über ein vermeintlich einheitliches Feld gemacht werden. So könnten beruflich-fachliche Kompetenzen und Qualifikationen etwa beim Zugang zur Medienproduktionsstätte der Identitären durchaus eine Rolle spielen. Für die Partizipation in der Gruppe per se scheinen sie aber irrelevant zu sein. Auch wenn die Aneignung eines umfassenden Sets kulturellen Wissens nicht vonnöten zu sein scheint, sollte man sich vor der Annäherung an das Forschungsfeld mit gewissen Deutungen, Symbolwörtern und Werthaltungen und deren Verknüpfungen in einem Gesamtnarrativ vertraut machen. So sind Kenntnisse über die Konzepte „Ethnopluralismus“ und Begriffe wie den „Großen Austausch“ wichtig. Der Kriminalsoziologe Ned Polsky plädiert dafür, vor jedem Feldeinstieg auf eigene Kompetenzen und Fähigkeiten zu achten, die sich im Forschungsfeld möglicherweise widerspiegeln.

Konkret schreibt er: „Der Ausgangspunkt [für die Kontaktaufnahme in kriminellen Randkulturen], den man wählt hängt auch davon ab, was man ab besten kann und woran auch Straftäter interessiert sein könnten. Zum Beispiel finde ich es beim Versuch der Kontaktaufnahme in einer mir neuen Umgebung immer am besten, den örtlichen Billardsaal aufzusuchen. Wenn Sie [der Leser] die meisten unter den Tisch trinken können und ein lustiger Zechkumpan sind, sollten Sie in einer Kneipe anfangen. Wenn Sie etwas von Pferden verstehen, sollten Sie in einer Kneipe anfangen. Bei Karten empfiehlt sich ein gutes Pokerspiel, und wenn Sie Interesse an Boxen haben, sollten Sie die nächste Boxschule aufsuchen“ (Polsky, 1973: S. 64). Bei der Erforschung der IBÖ geht es also bei weitem nicht um die Skizzierung eines vollkommen „fremden“ kulturellen Mikrokosmos, allerdings auch nicht um einen so alltäglichen, selbstverständlichen sozialen Sachverhalt, den man erst durch den ethnografischen Blick entfremden muss, wie es in der Literatur beschrieben wird. Roland Girtler dazu: „(...) es gibt Gruppen innerhalb der eigenen Gesellschaft, die von ihrer Sprache und ihren Ritualen meilenweit voneinander entfernt sein können, selbst wenn sie beieinander wohnen. Das Phänomen des „Fremden“, ein Charakteristikum der Ethnologie, bzw. Kulturanthropologie, gilt auch für die eigene Gesellschaft (...)“ (Girtler, 2001: S. 19). Es handelt sich bei der Identitären Bewegung sehr wohl um eine Form von Subkultur, die allerdings in einen Kontext eingebettet ist – nämlich jenem der politisch äußeren Rechten – der ganz gewiss alltägliche Präsenz und Relevanz in der österreichischen Gesellschaft (und auch außerhalb) hat.

- In welchem Verhältnis steht der Forscher zum Feld? Welche Methoden sollen zum Einsatz gebracht werden?

Ethnografische Forschung ist durch Anwesenheit in der alltäglichen, „normalen“ sozialen Praxis des Feldes geprägt. Sie stellt keine Methode an sich dar, sondern ein Forschungsparadigma, in welchem eine Variation an Methoden angewandt werden können. Dazu zählen die nicht-teilnehmende oder teilnehmende, sowie strukturierte und nicht-strukturierte Beobachtungen, qualitative Befragungsformen (Leitfadeninterviews, themenzentrierte Interviews, narrative, gruppenbezogene und biografische Interviews et cetera). Die Wahl der Forschungsmethoden ist verknüpft mit der Frage, in welchem Verhältnis der Forschende zum Forschungsfeld steht. Bei der nicht-teilnehmenden

Beobachtung ist er etwa nicht direkt in die soziale Praxis des Feldes eingebunden. Dies setzt dem Feld vor- oder ausgelagerte Situationen voraus, aus denen heraus die distanzierten Beobachtungen gemacht werden können. Im konkreten Fall der Identitären Bewegung würde dies die Beobachtungssituationen auf öffentliche, oder halb-öffentliche Aktivitäten und soziale Handlungen wie Demonstrationen und Kundgebungen beschränken. Die dabei gegebene Distanz wäre nicht dienlich, unter anderem deshalb, weil Demonstrationen und Kundgebungen vornehmlich den Zweck der Außenrepräsentation der IB dienen, während das Forschungsinteresse auch auf soziale Prozesse blickt, die nach innen gerichtet sind. Daher werden im Rahmen dieser Felderhebung teilnehmende Beobachtungen durchgeführt.

Die Durchführung von Interviews oder Befragungen ist eine ebenso gängige Methode des ethnographischen Forschens, wie der Sozialforschung insgesamt. Zwar weisen Experteninterviews, Leitfadeninterviews, biographische Interviews und narrative Interviews Variationen in der Auswahl der Gesprächspartner, teilweise auch der thematischen Orientierung und auf alle Fälle im Grad der Strukturierung auf. Gemein ist ihnen allerdings, dass eine explizite Befragungssituation, also eine – vom alltäglichen „Normalbetrieb“ künstlich abgegrenzte- verbale, asymmetrische Interaktion geschaffen wird. Asymmetrie ist im Sinne ungleicher Rollen (Fragender und Befragter) gegeben und das hat an sich schon Auswirkungen auf das Gespräch. Dies ist keine Eigenart der wissenschaftlichen Gesprächsführung, sondern kann auch in anderen Arbeitsfeldern beobachtet werden, etwa wenn investigative Journalisten davon berichten, dass die relevantesten Informationen meist erst beim lockeren „Palaver“ – welcher nach ganz anderen Interaktionsregeln funktioniert- nach dem eigentlichen Interview zur Sprache kommen. An diesen Gedanken angelehnt ist Roland Girtlers Herangehensweise, die er als „ero-episches Gespräch“ bezeichnet. Schon der bewusste Verzicht auf die Vokabel „Interview“ und die alternative Verwendung des Wortes „Gespräch“ zeigt, dass es sich hier um einen qualitativ anderen Ansatz handelt. Knapp formuliert geht es dabei um eine weitgehende Auflösung der Gesprächsasymmetrie und der Abflachung der Unterschiede zwischen dem „normalen“ Alltagsgespräch und dem Gespräch, welches der Generierung forschungsrelevanter Informationen dient. Girtlers Kritik, man möge Menschen nicht als „Datenlieferanten“ verwenden, Erzählaufforderungen würden befragte Personen unter kontraproduktiven Zugzwang setzen, weist darauf hin, dass die konventionell zum Einsatz gebrachten Interviewformen zumindest im Prozess der Feldforschung problematisch sein können. Kann eine Gesprächsform, welche eine fixierte

Rollenverteilung und starre, reziproke Erwartungshaltungen aufweist und wie ein sozialer Fremdkörper in die Alltagspraxis des beforschten Feldes eindringt, adäquate Ergebnisse zeitigen? Gerade innerhalb eines Forschungsparadigmas, in dessen Zentrum das Erleben der sozialen Alltagspraktiken steht?

Hinzu kommt, dass gewisse Objekte des Forschungsinteresses kaum in einem narrativen, noch in einem leitfadengestützten Interview erhoben werden können, weil sie über den Horizont einer befragten Einzelperson hinausgehen und/oder sich in kollektiven Prozessen vollziehen, die nicht zwangsläufig auf einer bewussten, reflektierten und geplanten Ebene operieren. Aspekte der kollektiven Identitätsbildung einer lokalen IBÖ-Gruppe werden wohl schwerlich durch konventionelle, direkte Befragungsformen erhoben werden können. Außerdem birgt natürlich ein höherer Grad an Gesprächsstrukturierung (etwa beim Leitfadeninterview) eine höhere Gefahr, dass der Forscher mit einem engen theoretischen Fokus maßgeschneiderte Antworten erhält. Antworten, die anders aussähen, würde ein Gespräch in einer ebenfalls artifiziellen, aber für die befragten Person „natürlichen“ Situation stattfinden.

Vom ero-epischen Gespräch abzugrenzen ist eine zweite Herangehensweise, das rezeptive Interview. Hier wird der Impuls zum Gespräch nicht vom Interviewer, sondern von der interviewten Person selbst gegeben, wodurch es sich deutlich vom narrativen oder leitfadengestützten Interview unterscheidet. Der Forscher bleibt stets passiv und hält lediglich die Kommunikation aufrecht- etwa durch zustimmendes Nicken, bestätigende Worte, Mimik und Gestik. Wichtige Differenzen bestehen auch zum ero-epischen Gespräch, da dieses von der gleichförmigen Beteiligung am Gespräch zwischen Interviewer und Interviewten ausgeht. Eine Gesprächsasymmetrie bleibt beim rezeptiven Interview nach wie vor erhalten. Während des Zuhörens macht der Forscher keinerlei Notizen. Die Erinnerungen an das Gespräch sollten bestenfalls gleich danach notiert werden. Diese Vorgehensweise impliziert zum einen das Gedächtnisproblem, Selektion und Interpretation des Forschers und auch ethische Fragen, da den Erzählenden die Existenz einer Interview- oder Forschungssituation unter Umständen nicht bewusst ist (vgl. Riggerbacher, 2000: S. 315).

Zur Frage nach der (Nicht-)Strukturiertheit der Beobachtungen sei angemerkt, dass die vorhin erläuterten theoretischen Konzepte wie etwa der „Collective Identity“-Ansatz sehr wohl einen Rahmen für relevante Beobachtungen geben. Da es sich hier aber um qualitative

und nicht-strukturierte Beobachtungen handelt, wird nicht hypothesenprüfend, sondern hypothesengenerierend vorgegangen (vgl. Atteslander, 2010: S. 88). Das bedeutet, Beobachtungen sollen nicht durch im Vorhinein festgelegte Kategorien und Festlegungen, was genau es zu beobachten gilt, gelenkt und eingeengt werden. Nichts desto trotz werden Kategorien im Rahmen der Analysemethode, welche weiter unten erläutert wird, eine Rolle spielen.

Wie sollen die Beobachtungen dokumentiert werden? Welche unterschiedlichen Möglichkeiten gibt es und welche Vor- und Nachteile bergen in sich?

„Was macht der Ethnograf? Antwort: er schreibt.“ (Geertz, 1987/1973: S. 28)

Und dazu stehen ihm eine Reihe an Mitteln und Vorgehensweisen zur Verfügung. Clifford unterscheidet beim ethnografischen Schreiben beispielsweise drei verschiedene Praktiken: das Aufschreiben von Vorgängen während einer Beobachtungssituation (inscription), das Festhalten von Wortlauten beobachteter Personen in Dialogsituationen (transcription) und das sogenannte „dichte Beschreiben“, eine vollumfängliche Repräsentation nach einer Beobachtung (description) (vgl. Clifford, 1990). Von diesen Methoden der rekonstruierenden Konservierung kann noch das Aufzeichnen (etwa akustisch oder visuell) als Form der registrierenden Konservierung unterschieden werden. Während Erstgenannte stets Interpretations- und oft auch Gedächtnisleistungen des Beobachtenden erfordert, liefern Aufzeichnungen zeitgleiche und deutungsfreie Konservierung (vgl. Hirschauer, 2001: S. 432). „Die sinnstiftungsfreie Aufzeichnung lässt die primäre Sinnstruktur des Geschehens unberührt. Dagegen ist jede sprachliche Vergegenwärtigung eines Ergebnisses ex post eine Deutung, also dessen interpretative Neuschaffung“ (ebd. S. 433).

Aufseiten von Beobachtungsprotokollen schlägt sich die Gedächtnisproblematik oder banal ausgedrückt: die Vergesslichkeit des beobachtenden Forschers negativ nieder. Allerdings sollten auch Aufzeichnungen nicht zu idealisiert betrachtet werden, da hier zwar die Selektivität des Beobachters ausgeschaltet ist, dafür aber die Selektivität des Mediums zum Vorschein kommt. In seinem Aufsatz zum ethnografischen Schreiben betont Hirschauer außerdem, dass auch das Transkript (welches sich auch oft auf Aufzeichnungen stützt) keine authentischen Aussagen zur Gänze zu dokumentieren vermag. „Aufzeichnungen und Transkripte erzeugen Eigenschaften eines Gesprächs, die es für den Teilnehmer *nicht* hat“

(Hirschauer, 2001: S. 434). Geräusche, Satzabbrüche und andere Elemente, welche im Transkript in der Regel enthalten sind, verlaufen im der Gesprächssituation unter der Wahrnehmungsschwelle des Sprechers. Transkribierte Texte „überbieten“ ihre Sprecher hinsichtlich des Wissens, das sie selbst über die Gesprächssituation gehabt haben. Zudem kommt, dass Gesprächsäußerungen nie kontextlos, sondern in situativen, übersituativen, biografischen und historischen Rahmen stattfinden. Das Transkript ist lediglich eine Momentaufnahme, die etwas Bewegliches stillzulegen vermag.

Attraktiv als Material für spätere Analyse und Interpretation wird es dadurch, dass es als wertungsfreie Grundlage, als „fester Boden unter den Füßen“ des interpretierenden Sozialforschers angesehen wird. Als „Original“, als vermeintlich perfekte Doublette einer primären Sinnstruktur kann ein Transkript Gesprächsäußerungen de- und rekontextualisieren. „Sie transferieren Geschehnisse aus Alltagskontexten in den Kontext soziologischer Argumentation, indem sie das Teilnehmerwissen von ihrer Tatsächlichkeit zugleich über- und unterschreiten, ein singuläres Ereignis textuell reifizieren, Daten von der Kontrolle der Teilnehmer emanzipieren und einen stabilen empirischen Referenten innerhalb des soziologischen Diskurses etablieren“ (Hirschauer, 2001: S. 434f). Diese Ausführungen sind keine Argumentation gegen Aufzeichnungen als Mittel der ethnografischen Vorgehensweise, sollen aber verdeutlichen, dass der „neutrale Charakter“ der Aufzeichnung doch auch etwas Künstliches an sich hat, Aussagen entfremden und vom eigentlichen, alltäglichen Äußerungskontext entfernen können.

Verschiedene Formen der Aufzeichnung oder Dokumentierung sind nicht vollständig unabhängig zu sehen von a) der Beschaffenheit des Feldes und seiner Akteure und b) der gewählten Erhebungsmethoden. Da Identitäre im Rahmen dieser Feldstudie mithilfe des rezeptiven Interviews und des ero-epischen Gesprächs befragt werden, ergibt sich daraus eine zeitlich nahe, aber nachträgliche Dokumentation der geäußerten Inhalte. Da weiters die unstrukturierte Beobachtung mit aktiver und voll integrierter Teilnahme im Feld durchgeführt wird, die Interaktionen und Verhaltensweisen des Feldforschers also jenen der beobachteten Akteure gleichförmig sein sollen, würde jede Art von „harter“ Aufzeichnung (ob nun visuell und/oder akkustisch) das Potential in sich tragen, die „natürliche“ Alltagspraxis des Feldes zu irritieren.

Nach welcher Systematik kann und sollte bei der Erstellung von Feldnotizen geachtet werden? Orientierung bietet hier ein Vorschlag Roland Girtlers, nach welchem folgende Details festgehalten werden sollten:

-) die Teilnahme an der sozialen Situation
-) die Durchführung der sozialen Situation
-) die Schaffung der sozialen Situation
-) die die Teilnehmer an der sozialen Situation determinierenden Normen
-) die Regelmäßigkeit der sozialen Situation
-) die Reaktion, wenn Teilnehmer sich nicht nach den an sie gerichteten Erwartungen verhalten
-) den Unterschied zwischen Behauptetem und Getanem (vgl. Girtler, 1992: S. 133ff)

3.1 Forschungspraktische Herausforderungen

Einige forschungspraktische Probleme wurden bereits diskutiert, bevor allerdings zum Hauptteil der Masterarbeit fortgeschritten wird, sollen noch einige weitere und zentrale potentielle Probleme adressiert werden.

So wird die vollständige Identifikation des Forschers mit dem Feld, das sogenannte „Going native“, als Gefahr für die Güte der erhobenen und dokumentierten Beobachtungen und Äußerungen gesehen. Das Argument lautet, dass der Forscher die feldtypischen Normen und Verhaltensweisen adaptiert und dadurch die Fähigkeit verliert, einen distanzierten Blick auf die Vorgänge im Feld zu behalten. Relevante, feldspezifische Vorgänge werden dadurch oft nicht mehr wahrgenommen, entziehen sich dem Blick des Forschers. Ebenso kann die Wandlung einer Teilnahme zu einer Anteilnahme zu einer zu starken emotionalen Bindung des Forschers an sein Feld führen, wodurch forschungsfremde Interessen den Forschungs- und Analysevorgang überlagern können. Neben dieser überwiegend problematisierenden Sichtweise auf das „Going native“, nimmt Roland Girtler eine diametral entgegengesetzte Position ein. Die Identifikation mit den Gepflogenheiten und Normen des Feldes sei sogar

geboten, so Girtler, um ein Verstehen der Akteure, ihrer Handlungen und Handlungslogik erst zu ermöglichen. Ein „Going home“ wird in der Literatur als ein zeitweiliger und regelmäßiger Rückzug aus dem Feld beschrieben, die es dem Forscher ermöglichen soll, in Distanz zu dem Feld seine Reflexionen und Interpretationen zu leisten. Das „Going home“ wird als notwendiger Ausgleich zum oder als Verhütung des „Going native“ betrachtet. Im Falle dieser Feldstudie zur Identitären Bewegung impliziert schon allein eine räumliche Distanz zum Feld ein „Going home“ und eine gewisse Distanzwahrung. An dieser Vorgehensweise orientiert sich auch diese Masterarbeit. Allerdings soll hier die Perspektive vertreten werden, dass es auch bei einem konsequenten, zeitweiligen Rückzug aus dem Feld keinen Weg zurück einer Art Nullpunkt oder einer Tabula rasa gäbe. Jede menschliche Interaktion verändert die Perspektive und den Horizont einer Person. Möglicherweise entziehen sich auch viele Einflussfaktoren dem Bewusstsein des Forschers. Zum Problem oder zur Problematisierung des „Going native“ kann auch hier keine abschließende Antwort gegeben werden, dennoch ist es wichtig, sich dieser Phänomene im Vorhinein bewusst zu sein.

Am anderen Ende des Spektrums steht das Problem des „Ethnozentrismus“ (vgl. Atteslander, 2010: S. 103), wenn also Vorgänge im Feld durch die Normen und kulturellen Vorstellungen des Forschers betrachtet und beurteilt werden. Wie die Vokabel „Ethno“ andeutet, kommt dieses Phänomen aus der Erforschung anderer Ethnien und deren Kulturen. Dennoch ist es ohne weiteres legitim, dieses Problem auch bei der Erforschung der Identitären Bewegung zu berücksichtigen. Immerhin handelt es sich um eine Gruppierung mit einem dezidierten Profil an Werthaltungen und polarisierende Einstellungen zu kontroversen Themen. Weiters ist der Gruppe eine ausgesprochene Moralisierung ihrer Positionen inhärent. Diese Voraussetzungen erhöhen natürlich das Potential, dass diese Werthaltungen mit jenen des Forschers kollidieren.

Bevor im nächsten Kapitel fortgeschritten wird, sei noch explizit erwähnt, dass es sich bei der ethnografischen Feldforschung nicht nur unter wissenschafts- und forschungspraktischen, sondern auch unter rein menschlichen Gesichtspunkten um eine der anspruchsvollsten, sowie ressourcenintensivsten Vorgehensweisen (Zeit, Geld, auch emotionale Ressourcen) handelt. Aufgrund dessen ist auch nicht jeder Sozialforscher zur Arbeit in diesem Forschungsparadigma geeignet. Lueger fasst einige persönliche Charaktereigenschaften auf,

über welche Feldforscher unbedingt verfügen sollten und die für einen erfolgreichen Feldaufenthalt eine *conditio sine qua non* darstellen:

- Kompetenter Umgang mit Widersprüchen und Unsicherheiten
- Soziale Kompetenz und Anschlussfähigkeit
- Geduld und Toleranz
- Neugier gegenüber dem Forschungsgegenstand
- Bereitschaft, sich auf Überraschungen einzulassen
- Bereitschaft, Zurückhaltung zu üben und von eigenen Erlebnissen und Erfahrungen zu abstrahieren (vgl. Lueger, 2010: S. 39)

3.2 Die strukturierende Inhaltsanalyse als Analysemethode

Das Material, welches während der Feldaufenthalte erhoben wurde, wird im Anschluss in Form von Feldnotizen und Protokollen festgehalten und nach der Methode der strukturierenden oder auch deduktiven Inhaltsanalyse ausgewertet. Zur Methode der Inhaltsanalyse einige allgemeine Erläuterungen:

Was macht die Inhaltsanalyse? Wie lässt sich diese Methode ausformulieren und konzeptuell bestimmen? Der deutsche Psychologe Philipp Mayring- der Primus unter den Autoren zur Inhaltsanalyse im deutschsprachigen Raum – betont, dass die Definition dieser Analysemethode an mehreren Problemen krankt. So sind viele Definitionen stark an die Interessen und Arbeitsgebiete der Autoren gekoppelt und schwer darüber hinaus generalisierbar (vgl. Mayring, 2015: S. 11). Ganz basal skizziert Mayring die Methode aber als Analyseverfahren von Kommunikation im weitesten Sinne: Darunter fallen nicht nur gesprochene Akte und Interaktionen sondern sämtliche nonverbale Symbole, also auch Gestik und Mimik, Texte, Videos, Gegenstände, Kunstartefakte, Musik und dergleichen. Im Unterschied zu interpretativen Verfahren oder hermeneutischen Ansätzen ist hier aber ein geringerer Grad an subjektiver Freiheit und eine stärker regel- und theoriegeleitete Vorgehensweise gegeben. „Besonders heftig wehren sich Inhaltsanalytiker immer wieder gegen freie Interpretation, gegen impressionistische Ausdeutung des zu analysierenden Materials. Inhaltsanalyse will systematisch vorgehen. Damit grenzt sie sich gegen einen Groß-teil hermeneutischer Verfahren ab“ (Mayring, 2010: S. 12). Inhaltsanalyse bewegt sich

allerdings auch nicht abstrakt in Theoriegehäusen, verwendet diese lediglich als Interpretationshilfe und Leitfäden (ebd. 12f).

Die starke Regelleitung soll die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Vorgehensweise und der analytischen Schlussfolgerungen gewährleisten. Da die Inhaltsanalyse sowohl quantitative (Worthäufigkeitsanalyse, Analyse von Kommunikationsverläufen in Massenmedien), als auch qualitative Vorgänger (beispielsweise die Analyse hermeneutischen Verstehens bei Dilthey) hat, ist es wenig erstaunlich, dass sie diese binäre Vorgehensweise bis heute beibehalten hat, auch wenn Mayring diese strikte Unterscheidung vor allem vor dem Hintergrund immer populärer werdender hybrider Ansätze und Mixed-Methods-Verfahren stark relativiert (vgl. Mayring, 2015: S. 17). Selbst der qualitative Pfad ist in mehrere Äste zu unterteilen. So gibt es eine induktive, eine deduktive (auch strukturierende) und eine zusammenfassende Spielart der Inhaltsanalyse, wobei bei jeder Vorgehensweise ein Kategoriensystem eine zentrale Rolle spielt. Kategorisierung oder Klassifizierung meint dabei „die Ordnung eines Datenmaterials nach bestimmten, empirisch und theoretisch sinnvoll erscheinenden Ordnungsgesichtspunkten, um so eine strukturiertere Beschreibung des erhobenen Materials zu ermöglichen“ (Mayring, 2015: S. 24). Ein klassisches und bekanntes Beispiel für analytisch gebildete Kategorien lässt sich in Paul Lazarsfelds und Maria Jahodas ethnographischen Studie über „Die Arbeitslosen von Marienthal“ finden. Diese beobachteten das Verhalten der arbeitslosen ehemaligen Fabrikarbeiter – auch quantifizierend- und versuchten, die unterschiedlichen Arten, auf die Arbeitslosigkeit zu reagieren und sie zu verarbeiten, in ein Klassifikationsschema einzubauen. Die Kategorien lauteten etwa:

- Resignation
- Gebrochenheit- Apathie
- Gebrochenheit- Verzweiflung
- Ungebrochenheit (Jahoda et al 1933)

Am induktiven Pfad wird noch am ehesten explorativ gearbeitet, da die Bildung eines Kategoriensystems am Ende einer – zumeist einzelfallbezogenen- Analyse geschehen soll. Sprich: Es wird ohne theoretische Formung oder Lenkung analysiert. Die deduktive oder

strukturierende Inhaltsanalyse geht den umgekehrten Weg. Aus einer Theorie oder einer Theoriengerüst werden Kategorien oder Typologien sozialer Handlungen abgeleitet und als Kategorienleitfaden zur Analyse verwendet. Allerdings müssen auch die theoriegeleiteten Kategorien nicht einbetoniert sein, sondern können bei ausreichender Argumentierbarkeit auch modifiziert oder verworfen werden. Die Kategorien werden sowohl beim induktiven wie auch beim deduktiven Vorgehen kodiert und tabellarisch festgehalten. Bei der deduktiven Herangehensweise, also der a priori Festlegung eines Kategoriensystems, muss bewusst entschieden werden, auf welchem Abstraktionsniveau die Kategorien sich bewegen sollen. Je allgemeiner und abstrakter eine Kategorie ist, desto mehr büßt sie an analytischer Schärfe ein und desto niedriger ist die Schwelle, entlang derer man Kommunikationsinhalte einer Kategorie zurechnen kann.

3.3 Begründung der Methodenwahl und methodische Einschränkungen

Der Autor hat sich für die qualitativ-deduktive oder strukturierende Inhaltsanalyse entschieden, da sich diese vor allem in Fällen eignet, in welchen schon umfassendes (auch theoretisches) Wissen zum Forschungsgegenstand vorhanden ist. Die Festlegung theoriebestimmter Kategorien schließt allerdings spätere Flexibilität im Umgang mit diesen Kategorien nicht aus. Sollten während des Analyseprozesses Unstimmigkeiten oder Erosionen zwischen Kategorie und Textmaterial entstehen, kann dies in eine Adaptierung und letztlich in empirisch begründeten theoretischen Mehrwert münden.

Wie eben erwähnt, beschäftigt sich die Inhaltsanalyse mit der Auswertung von Kommunikation im Sinne des Austauschs von Symbolen. Dieser Austausch muss in protokollierter oder andersartig materialisierter Form vorliegen. Ihr Blick ist dabei nicht text-reduktionistisch, sondern versucht den Ablauf des gesamten Kommunikationsprozesses zu beleuchten (vgl. Mayring, 2015: S. 13). Handelt es sich beim Analysematerial um protokollierte verbale Kommunikation, so liegt diese in der Regel in Form eines Transkriptes vor. Vorneweg soll festgehalten sein: Eine methodisch einhundertprozentige, lehrbuchartige Umsetzung der strukturierenden Inhaltsanalyse ist aufgrund forschungspragmatischer Erwägungen und Umständen, welche außerhalb des subjektiven Ermessens des Forschers lagen, nicht möglich. Gemeint ist damit etwa die teilweise Abwesenheit von Transkripten,

zumindest solchen, welche den Kriterien und Standards der Literatur entsprechen. Da das beobachtete Kollektiv auf den Einsatz akustischer oder gar audio-visueller Aufzeichnungsgeräte schon im Vorfeld eher ablehnend reagierte, mussten während und unmittelbar nach den Feldaufenthalten Notizen zu Gesprächsverläufen und O-Tönen gemacht werden. Stellenweise, wie etwa während der weiter unten beschriebenen IBÖ-Jahreskonferenz und weiteren Feldkontakten, wurde auch ein Diktaphon eingesetzt.

Um diesen feld-bedingten Nachteil abzuschwächen, werden vor allem jene Protokollteile in die Analyse einfließen, die sich auf direkte Aussagen und Gesprächsverläufe beziehen. Die gemischte Struktur der Protokollierung (Situationsbeschreibungen, direkte Zitate und Gesprächsverläufe usw.) wird auch bei der inhaltsanalytischen Einteilung des Materials in Kontexteinheiten (größte zu analysierende Einheit) und Kodiereinheiten (kleinste zu analysierende Einheit) eine Herausforderung darstellen.

Eine zweite Einschränkung ergibt sich aus dem Umstand, dass dies die Forschungsarbeit einer Einzelperson und keines Teams ist. Dies macht nämlich die Reliabilitätsprüfung durch eine andere Person, welche als Gütekriterium innerhalb der Inhaltsanalyse gilt und die Zuverlässigkeit der gebildeten Kategorien gewährleisten soll, schwer bis unmöglich.

3.4 Zentrale Diskussionspunkte für die Kategorienbildung

Hinsichtlich der eingangs formulierten Fragestellung nach den bewegungsinternen Prozessen und identitätsstiftenden Praktiken lassen sich theoretisch fundierte Diskussionspunkte für die Kategorienbildung vor allem in Alberto Meluccis Ausführungen zu „Kollektiver Identität“ und im Framing-Ansatz finden. Beide Stränge drehen sich um sozialkonstruktivistische Annahmen über die Art, wie soziale Bewegungen ein Selbst- und Fremdbilder etablieren, sowie sich selbst Narrative geben und sich dadurch erst zu einem aktionsfähigen kollektiven Akteur wandeln, während andere Ansätze eher auf die strukturellen und makrogesellschaftlichen Entstehungs- und Handlungskomponenten (Political Opportunity Structures und Structural Strains Modelle) oder die einzelnen rational agierenden Akteure (Rational Choice und Ressource Mobilization- Konzepte) blicken und für die Fragestellung dieser Arbeit wenig praktikabel sind.

Das Konzept der Kollektiven Identität betont soziale Prozesse, durch die eine Bewegung erst zu einer Bewegung wird, stellt sich also gegen die Vorstellung einer essentialistischen, unhinterfragten Gegebenheit oder Verdinglichung sozialer Bewegungen wendet (vgl. Melucci, 1996: S. 84). Der Fokus bei der Kategorienbildung sollte also auf jenen Konstruktionsleistungen und die mit ihnen verknüpften Praktiken liegen. Prozesse kollektiver Identitätsbildung vollziehen sich allerdings nicht in einer abgekapselten Sphäre einer sozialen Bewegung als isoliertem Biotop, sondern müssen stets unter Rücksichtnahme auf den Umweltkontext, in welchen die Bewegung eingebettet ist, interpretiert werden. Anders formuliert: Da kollektive Identität (wie andere Formen von Identität auch) nicht für sich existieren, sondern in einer Abgrenzung einer als „anders“ wahrgenommenen Umwelt erst entsteht, sollte der Art dieser Abgrenzung, der Verarbeitung und Integration von Fremdbetrachtung, Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die sozialen Kollektiv-Akteure werden dabei als selbst-reflektierend verstanden, daher meint die eben angesprochene „Verarbeitung“ von Umwelteinflüssen kein stumpfes behaviouristisches Reiz-Reaktions-Schema, sondern den aktiven, interpretierenden, instrumentalisierenden Umgang damit.

Die Implikationen des Framing-Ansatzes sollen hier nicht einfach losgelöst oder ergänzend neben jenen der Kollektiven Identität stehen. Der Autor vertritt die Annahme, dass Framing-Prozesse Teil der identitätsbildenden Komponente einer sozialen Bewegung sind. Snow et al beschreiben Framing wie folgt: „The term \"frame\" (and frame work) is borrowed from Goffman (1974:21) to denote \"schemata of interpretation\" that enable individuals \"to locate, perceive, identify, and label\" occurrences within their life space and the world at large. By rendering events or occurrences meaningful, frames function to organize experience and guide action, whether individual or collective“ (Snow et al, 1989: S. 464). Kreissler und Sack charakterisieren Frames als „binär strukturierte semantische Konstrukte, die sich um ein zentrales Verdichtungssymbol herum aufbauen. Sie können von unterschiedlicher Abstraktheit und Reichweite sein. Je plausibler, kohärenter und umfassender eine soziale Kosmologie ist, und je besser sie sich an die lebensweltlichen Erfahrungen der potentiellen Aktivisten anschließen läßt, desto besser eignet sie sich als Frame für eine soziale Bewegung“, (Kreissler, 1998: S. 44).

Framing ist ebenso ein Akt symbolischer Grenzziehung, wie die Bildung kollektiver Identität. Framing als Akt der kollektiven Identität zu sehen bedeutet, das „Wogegen/wofür wir sind“

in das „Wer wir sind“ zu implementieren. Das Framing der Umwelt, die auf unzählbar viele Arten interpretiert und sinnhaft strukturiert werden kann, ist Voraussetzung fundamentaler Grundoperationen sozialer Bewegungen, wie etwa der Problembenennung. Soziale Sachverhalte existieren nicht per se als soziale Probleme, sondern werden durch Akteure erst als solche gebildet. Ein Framing beinhaltet im Grunde genommen stets ein Narrativ, eine sinngebende Erzählung. Ein solcher lässt sich als kollektives Deutungsmuster in mehrere Teile zerlegen, wie etwa Problemdefinitionen, die Suggestion von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen, Werte, motivationale Komponenten und so weiter (Neidhart/Rucht, 1993: S.308). Je nach Funktion können dabei mehrere Subkategorien von Frames unterschieden werden (siehe Kapitel „Kategorienleitfaden“). Wenn Melucci die „ability to recognize and be recognized“ als ein Grundmerkmal kollektiver Identität beschreibt (Melucci, 1996: S. 71), ist dann nicht die Annahme legitim, dass das Framing der Umwelt als Prozess des Erkennens und sich selbst Erkenntlich-Machens als Akt kollektiver Identitätsbildung gesehen werden kann?

3.5 Der Kategorienleitfaden

Kategorie 1: Wirksamkeitsbewusstsein

In diese Kategorie fallen alle Handlungen und Äußerungen der Bewegungsakteure, die sich bewusst auf die Effekte und Wirkungen der eigenen kollektiven Handlungen in den gesellschaftlichen Sphären beziehen. „In terms of the observed action, one may thus speak of collective identity as the ability of a collective actor to recognize the effects of its actions and to attribute these effects to itself“ (Melucci, 1996: S. 73).

Kategorie 2: Abgrenzungspraktiken und Verhältnissetzung zur Umwelt

Diese Kategorie bezieht sich auf alle verbalen und non-verbalen Äußerungen und Handlungen, mit denen die Bewegungsakteure eine Differenzierung zu externen Akteuren vornehmen. Der relationale Charakter dieser Differenzierung kann dabei stark variieren. So kann es sich um aversive, affirmative oder andersartige Bezugnahme handeln, je nach Bezugsobjekt.

Daher wird diese Kategorie in folgende Subkategorien aufgefächert:

2.1 Abgrenzung zu ideologischen Feinden

2.2 Abgrenzung zu ideologisch Verbündeten

2.3 Abgrenzung zur parteipolitischen Sphäre

2.4 Abgrenzung zum „Volk“

Kategorie 3: Integration von Vergangenheit und Gegenwart

Kategorie 3 trägt sämtlichen Handlungen und Äußerungen Rechnung, bei denen die raumzeitliche Komponente und die Integration von Vergangenheit und Gegenwart in die Konstruktion von kollektiver Identität und diskursiven Framings einfließen. Melucci dazu: „The process of collective identity is thus also the ability to produce new definitions by integrating the past and the emerging elements of the present into the unity and continuity of a collective actor“ (Melucci, 1996: S. 75).

Kategorie 4: Konflikte und Praxis der Solidarität

„Collective identity contains an unresolved and unresolvable tension between the definition a movement gives of itself and the recognition granted to it by the rest of the society.“ (Melucci, 1996: S. 74). Zu große Diskrepanzen zwischen der Selbst- und Fremddefinition können in Identitätskonflikte kulminieren, welche Praktiken der Solidarisierung, Normenverdeutlichung und Ressourcenfokussierung mit sich bringen können.

Kategorie 5: Materielle und ideelle Ressourcen

Kategorie 5 bezieht sich auf alle Arten von Ressourcen, welche zur Produktion und Perpetuierung kollektiver Identität als Medium dienen. Dabei kann es sich um materielle (Räume, Lokale, Kleidung, Abzeichen, Preise et cetera), als auch um nicht-materielle (Literatur, Musik et cetera) und ideelle (Werte, Normen) Quellen handeln.

Kategorie 6: Problemdefinition- und Benennung

Soziale Probleme sind keine objektiven Tatsachen, sondern werden als solche durch ein konstruierendes Subjekt produziert. Dem Konzept des „Diagnostic Framings“ entlehnt, umfasst Kategorie 7 alle Handlungen und Aussagen, die Problemkonstruktionen zum Zweck haben. Dazu zählen das Benennen Wirkungszusammenhänge, Rollenzuschreibungen (moralisch aufgeladene Polarisierung zwischen „den Guten“ und „den Bösen“), die Benennung der Bedrohlichkeit des diagnostizierten sozialen Problems.

Kategorie 7: Suggestion von Lösungsansätzen und Handlungsmöglichkeiten

Neben der „diagnostischen“, problembenennenden gibt es eine zweite Handlungsoption eines framenden Kollektivakteurs: die Selektion und Suggestion von Lösungsansätzen. Problemlösungen umfassen Handlungen, die eine Auflösung der diagnostizierten sozialen Problemlagen suggerieren. Da in der Literatur nicht genauer definiert wird, ob Problemlösungen ausschließlich selbstreferentiell (also auf Optionen, welche durch die soziale Bewegung zu bewerkstelligen beschränkt) sein müssen oder sich auch auf Praktiken und Kompetenzen anderer Akteure beziehen können, wird in dieser Kategorie der Fokus relativ offen gehalten. Aussagen, welche sich auf diese Prozesse beziehen, fallen in Kategorie 7.

Kategorie 8: Motivierung und Mobilisierung

Soziale Bewegungen zielen mit ihren Framing-Leistungen auch auf die Aktivierung und Mobilisierung von (potentiellen) Mitgliedern ab. Daher ist der Einsatz von Begründungen und Aufrufen zum akuten Handeln, welche innerhalb der Adressatengruppe stark resonieren sollen, eine Grundoperation dieser Kollektive. Kategorie 8 subsummiert derartige Aussagen.

Kategorie 9: Flexible Framing-Operationen

Die Kategorie „Flexible Veränderung von Frames“ trägt dem Umstand Rechnung, dass Frames nur sehr selten vollkommen stringent und gänzlich festgelegt sind. So beschreibt die Literatur verschiedene Operationen, durch welche Frames transformiert, erweitert oder miteinander verbunden werden.

9.1 Erweiterung von Frames: Diese Art von Frame-Ausrichtung wird notwendig, wenn propagierte Werte, Überzeugungen und Deutungsmuster einer sozialen Bewegungsorganisation nicht passgerecht mit den Interpretations- und Wahrnehmungswelten von potentiellen Mitgliedern und Sympathisanten sind. Durch eine Erweiterung des Frames versuchen sie, an Ressentiments und Blickpunkte des entsprechenden Personenpotentials anzuknüpfen.

9.2 Transformation eines Frames: Eine Frame-Transformation stellt eine grundlegende Umorientierung von Interpretations- und Sinnstrukturen dar. In der Entwicklungshistorie sozialer Bewegungen tritt eine Notwendigkeit dazu vor allem dann auf, wenn sie ihre Interpretationen auf der kulturell-hegemonialen und letztlich ihre Ziele auf der politischen Ebene durchsetzen. Um nicht irrelevant zu werden, müssen neue Frames gefunden werden, welche beim Pool potentieller Mitglieder resonieren sollen. Die Transformationen können feldspezifisch (wie bei Ein-Themen-Bewegungen) oder global sein. Zentrale Bausteine sind die Definition, welche Handlungen und Sachverhalte als problematisch angesehen werden, sowie die Externalisierung/Internalisierung von Verantwortlichkeit und Schuld (persönliches vs. systemisches Versagen) (Snow et al, 1989: S. 474).

9.3 Verbindung von Frames: Beim sogenannten „Frame bridging“ werden zwei oder mehrere Frames, welche zwar ideologisch stimmig aber von der Struktur her lose voneinander sind, miteinander gekoppelt. Diese Art der Frame-Ausrichtung kann von Individuen, innerhalb und zwischen Organisationen sozialer Bewegungen. Diese Operation verfolgt den Zweck, nicht mobilisierte, aber vom Unzufriedenheitspotential und anderen Attributen her ansprechbare Gruppen sozialer Akteure diskursiv zu erreichen (vgl. Snow et al, 1989: S. 468).

9.4 Verstärkung/Verdeutlichung von Frames: Von Verdeutlichung von Frames wird gesprochen, wenn ein oder mehrere interpretative Rahmen aus einem Dickicht aus Ambiguitäten, Ungewissheiten und Indifferenzen besonders hervorgehoben und zentralisiert

wird. Dies kann auf der Ebene von Werten (hierarchisch gestaffelten Relevanzsetzungen, welche durch verschiedene Umstände wie Indifferenz und Unterdrückung an Kraft verlieren können) und der Ebene von Überzeugungen funktionieren. Diese werden idealisiert und als Tool zur Mobilisierung umfunktioniert (vgl. Snow et al, 1989: S. 469)

IV) Feldphase

4. Feldzugang und Feldeinstieg

Ungeachtet eines endgültigen Urteils darüber, ob die Identitäre Bewegung Österreichs unter soziologischen Gesichtspunkten als eine soziale Bewegung bezeichnet werden kann oder nicht, teilt sie ein wichtiges definitorisches Merkmal: die autopoietische Notwendigkeit zur Mobilisierung. Dies zeigt sich schon am Selbstanspruch als Teil der „am schnellsten wachsende Jugendbewegung Europas“. Zahlreiche regionale Veranstaltungen- wie etwa die „Identitäre Stammtische“ oder die Straßenaktion „Reden wir darüber“- boten also die sehr niederschwellige Möglichkeit, in Kontakt mit dem Beobachtungsfeld zu kommen. Ungeachtet dieser vermeintlichen Offenheit musste jedoch bedacht werden, dass die IBÖ sensibel bis gereizt auf Fremdbeobachter (vor allem, wenn es sich um Reporter handelt) reagieren kann. Dies resultiert unter anderem aus der Vorstellung einer latent konspirativen Umwelt, wie sie charakteristisch für ideologische Splittergruppen im Allgemeinen ist, die sich durch äußere Feinde nach Innen hin zu konsolidieren versuchen.

Nach ursprünglicher Planung hätte ein Versuch des Feldeinstieges bereits im Mai 2018 erfolgen sollen. Erschwerend und verzögernd wirkte jedoch die Anklage der Staatsanwaltschaft Graz gegen 17 führende Personen der IBÖ nach §278 („Mafiaparagraph“), §83 (Körperverletzung), §283 (Verhetzung) und §125 (Sachbeschädigung) zur selben Zeit aus. Der Prozess startete im Juli 2018, resultierte in 17 Freisprüchen im selben Monat. Danach kam es jedoch zur Berufung durch die Staatsanwaltschaft, in deren Verlauf die Freisprüche am 23. Jänner 2019 erneut bestätigt wurde. Das juristische Prozedere führte zum mittelfristigen Erlahmen identitärer Aktivitäten und Kampagnen und damit zu schlechteren Bedingungen für einen Feldeinstieg. Außerdem spielte hier die Überlegung eine Rolle, dass das IB-Kollektiv angesichts seiner vulnerablen,

kritischen Situation noch sensibler auf Außenstehende mit potentiell „unlauteren“ Absichten reagieren würde. Nach fast einem dreiviertel Jahr Verzögerung wurde die erste Chance des Feldeinstiegs die IBÖ-Jahreskonferenz am 26. Jänner 2019 ergriffen. Zur Teilnahme war nicht nur eine Anmeldung per E-Mail (Name, Adresse, Telefonnummer) erforderlich, sondern auch die Überweisung eines Unkostenbeitrages von 15€. Der genaue Veranstaltungsort wurde zum Zeitpunkt der Anmeldung nicht bekannt gegeben. Im Mail der IBÖ hieß es: „Über den genauen Tagungsort werden Sie aus Sicherheitsgründen erst per Mail am Vortag informiert.“

Die Sicherheitsbedenken seitens der identitären Veranstalter kommen nach deren Angaben von negativen Erfahrungen mit (zumeist politisch linken) Gegenprotesten. Auch in einem zweiten Mail am Vorabend der Jahreskonferenz werden lediglich Treffpunkte für Teilnehmer – je nachdem ob jemand mit dem Auto oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln anreist – bekannt gegeben. Von diesen aus wurde die Anreise zum Veranstaltungsort, einem nahegelegenen Hotel, per PKW organisiert.

Im Folgenden werden Feldnotizen und Erläuterungen sowie Eindrücke dieser ersten Kontaktaufnahme dargelegt.

4.1 Die IBÖ-Jahreskonferenz

Ich nehme den ÖBB Railjet-Zug zum Zielbahnhof, wo sich auch der verabredete Treffpunkt befindet.

Aus den Notizen: „Ich bin etwas angespannt und unsicher hinsichtlich dieses ersten Treffens. Nicht aus Angst, „erkannt“ zu werden, sondern aus Bedenken, ob und wenn ja, wie es mir gelingen wird, die Erkenntnisziele, die ich für meinen Feldeinstieg gesteckt habe, zu erreichen. Ja, wird es mir überhaupt gelingen, mit diesen Leuten Gespräche zu führen, die diese Bezeichnung auch verdienen?“

Ich kam bereits 30 Minuten vor dem ausgemachten Zeitpunkt des Zusammentreffens an. Von der Bahnhofshalle aus konnte ich den Treffpunkt, der Parkplatz vor der Postzentrale seitlich des Bahnhofs, sehen. Auch als sich dort schon eine kleine Gruppe von etwa sieben Personen zusammen gefunden hatte, beschloss ich, noch etwas zu warten, Gedanken zu

sammeln und mich nicht sofort mit den Leuten bekannt zu machen. Etwa 15 Minuten vor der Abfahrt zum Veranstaltungsort ging ich erst auf die Gruppe zu, um mich vorzustellen. Hierbei wurden einige Bedenken meinerseits schnell aus dem Weg geräumt, denn das Interesse an meiner Person und meinen persönlichen Hintergründen stellte sich doch als geringer heraus, als vermutet. Ich wurde nicht einmal gefragt, woher ich komme, was ich beruflich mache. Lediglich meine Anmeldung wurde überprüft. Weiter wurden mir bereits weitere Angebote identitärer Aktivitäten unterbreitet. Dass die anfänglichen Gespräche so dürftig ausfielen, lag wohl daran, dass die anderen Anwesenden mit Telefonieren und organisatorischen Sachen beschäftigt waren.

Das Hotel verfügt über einen Seminarsaal, der den ungefähr 150 anwesenden Identitären genug Platz für die Jahreskonferenz bot. Einige Anmerkungen zu den Konferenzteilnehmern: Es handelte sich dabei zu ungefähr 90 Prozent um Männer, die meisten im Alter von Mitte Zwanzig bis Mitte Dreißig. Die Jüngsten sind etwa 17, die Ältesten über 70 Jahre alt. Eine Handvoll sind Identitäre und Sympathisanten aus Deutschland. Für die allermeisten der Teilnehmenden war dies definitiv nicht der erste Kontakt mit der Identitären Bewegung. Das ließ sich unter anderem daran erkennen, dass zahlreiche Teilnehmer schon mit IB-Shirts und anderen „Fan“-Artikeln anreisten. Notiz: „Nicht wenige der Anwesenden haben sich schon reichlich mit identitärem Merchandise ausgerüstet. Wirkt im Prinzip ähnlich wie eine Parteiveranstaltung oder ein Fan-Treffen eines Fußballvereins.“

Weitere Notiz: „...bin einigermaßen überrascht vom geringen Frauenanteil. In den Social Media Inhalten der Identitären spielen Frauen ja eine nicht unerhebliche Rolle.“ Tatsächlich spielen „Frauenthemen“- etwa die geschlechterspezifische Gewalt- eine wesentliche Rolle in der identitären Kampagnen-Landschaft. Unter anderem wird während der Jahreskonferenz auch die Aktion „120 Dezibel“ vorgestellt, bei der Gewalt gegen Frauen – wenn auch nur in Kombination mit ausländischer/muslimischer Täterschaft- thematisiert wird. Ihren Namen bezieht die Aktion von den 120 Dezibel lauten Alarm-Sirenen, welche von zahlreichen Frauen zum Zwecke des Selbstschutzes bei Überfällen oder Übergriffen getragen wird. Wenig überraschend dauert es nicht lange, um bekanntere Gesichter der IBÖ, etwa Martin Sellner, Phillip Huemer oder Patrick Lenart in der Menge zu finden.

Das Programm des Nachmittags – die offizielle Veranstaltung dauert von 10.00 bis 16.00 Uhr- besteht aus einer Reihe von Vorträgen, unter anderem zu den Themen „Jahresrückblick

2018“, „Patriotische Projekte“ und „Pläne für 2019“. Einen wichtigen Punkt – sowohl beim Rückblick als auch bei den Zukunftsplänen- stellt der vorhin schon erwähnte Gerichtsprozess gegen führende Identitäre dar, er wird wenig überraschend gleich zu Beginn thematisiert. In der altbekannten Tradition, äußere Bedrohungen zur inneren Konsolidierung des Zusammengehörigkeitsgefühls zu nutzen, wird das – übrigens von mehreren politischen und journalistischen Kommentatoren kritisierte- Vorgehen der Grazer Justiz als Generalangriff einer systemischen, anti-patriotischen Konspiration aufgefasst. Man habe versucht, die Identitäre Bewegung in Österreich auf juristischem Wege zu zerstören, ähnlich wie das im Prozess gegen Tierschützer des „Vereins gegen Tierfabriken“- diese wurden einige Jahre zuvor ebenfalls nach §278a angeklagt- der Fall gewesen sei. Notiz: „Die Staatsanwaltschaft Graz hat mit ihrer Anklage den Identitären unterm Strich einen Bärendienst erwiesen. Die Stimmung hinsichtlich des Freispruchs und der überstandenen Berufung ist verständlicherweise fabulös, das Selbstbewusstsein und die Zusammengehörigkeit der Gruppe könnte nach meinem Erachten nicht besser sein.“ Bei der Gelegenheit wird identitäre Kritik am Verhetzungsparagrafen und seiner schwammigen Formulierung geübt, welche es erst erlaube, Aussagen und Parolen von Gruppen wie die Identitäre Bewegung als strafbare Handlung zu belangen. Den Mafiaparagrafen solle man lieber gegen die „Soros-Organisationen und ihre Helfer“ zur Anwendung bringen, fordert Martin Sellner in seinem Vortrag. Im Zusammenhang mit dem feierlichen Freispruch und der gescheiterten Berufung durch die Justiz wird schließlich dem Rechtsanwalt Albrecht Zauner und seinem Bruder der IB-eigene „Prinz Eugen-Preis“ verliehen. „Herrn Zauner hat uns in rechtlichen Angelegenheiten immer unterstützt und ohne diese Hilfe wäre das, was wir hier machen, wäre patriotischer Aktivismus von rechts gar nicht möglich“, betont der Vizesprecher der IBÖ, Philipp Huemer. Weitere „Prinzen“ gehen an Mag. Bernhard Lehofer, welcher die angeklagten Identitären vor Gericht verteidigte, und an Dagmar Huber, welche Teil der IBÖ ist und im Laufe der Ermittlungen acht Stunden von der Polizei verhört worden sei.

Weitere Leute werden zum Lob vor das versammelte Publikum gerufen. Es handelt sich um die IB-Neuzugänge: Pascal und Sebastian. Abwechselnd werden den beiden von Phillipp Huemer Fragen gestellt. „Wie seid ihr dazu gekommen, bei der IBÖ aktiv zu werden?“

Pascal wirkt schüchtern, wenig redegewandt, aber antwortet zögerlich: „Also die Migrationskrise 2015, da habe ich begonnen, mich ernsthaft politisch zu interessieren. Die

IBÖ verfolge ich eigentlich....seit dem Anfang...über das Internet. Über die Facebookseite, die es leider nicht mehr gibt. Und ja....Jetzt bin ich hier.“

Sebastian (sehr extravertiert): „Also als ich aus der Schule kam, habe ich mir überlegt, wo ich politisch etwas machen kann. In der Schule, da hieß es immer „Links ist cool, Links ist toll.“, aber ich habe mich gefragt: Was gibt es auf der anderen Seite? Ja, dann hab ich die IBÖ entdeckt, habe mir die Videos von Martin Sellner angesehen, bin dann auch nach Salzburg zum Treffen gefahren, wo ich sehr herzlich aufgenommen wurde.“

Huemer: „Als Aktivist erlebt man sehr viel Spannendes, manchmal gibt es auch Ärger. Fad wird einem jedenfalls nie. Erinnert ihr euch an einen Moment, der euch besonders geprägt hat?“

Pascal: „Ja, also zum Beispiel die Kampagne gegen den Migrationspakt. Da hat man zum ersten Mal gesehen, dass man etwas bewirken kann, wenn man etwas tut.“

Sebastian schildert einen „besonderen Moment“, als er während der Betreuung eines IB-Infostandes am Linzer Taubenmarkt von einem linksextremistischen Gegenprotestierer attackiert wurde. Der Angreifer schlug dabei mit einer Stahlkette zu, was ihm in IB-Kreisen den Spitznamen „Kettenmann“ und offensichtlich auch Kultstatus bescherte.

Huemer: „2018 war das Jahr der Repression, nun blicken wir aber voller Tatendrang ins Jahr 2019. Was erwartet ihr euch von diesem Jahr?“

Pascal: „Naja, mehr Aktivismus, nachdem sie uns ja fast lahmgelegt haben. Aber man darf sich jetzt auch nicht zurücklehnen und freuen, nur weil wir eine Mitte-Rechts-Regierung haben. Da heißt es: Dranbleiben.“

Sebastian: „Wir sind wie der Phönix aus der Asche auferstanden, obwohl wir ja eigentlich nie in der Asche drinnen waren. Und ich erwarte mir, dass wir unsere Kampagnen fortführen und wieder einen Schritt in die richtige Richtung setzen als Bewegung.“

Huemer fragt weiter, auf welche Art sich die beiden in die Bewegung einbringen (als Internetaktivisten, auf der Straße und so weiter). Während Pascal die Frage nicht wirklich zu beantworten weiß, prescht Sebastian hervor: „Ich stehe am liebsten auf der Straße und überzeuge Leute, da ich der Meinung bin, dass sich dieses Internet eh nie durchsetzen wird.“

Er spielt damit auf einen Sager Angela Merkels an, was Sebastian lautes Lachen aus dem Publikum beschert.

Im Anschluss präsentiert Patrick Lenart das von ihm mitkonzipierte Projekt des *AK Nautilus*. Dieser verfolge das Ziel „unabhängiger Recherche“ und des Aufbaus eigener Publikationen, wie etwa des Magazins *Tagesstimme*, welches seit Februar 2018 erscheine und von einem Autorenteam von vier Personen bearbeitet werde. Unabhängige Ermittlung von Zusammenhängen (Lenart nennt etwa die „Kommunistische Unterwanderung des Dokumentationsarchives des Österreichischen Widerstandes“ als Beispiel), sei besonders wichtig. Aufgrund dieser Unterwanderung sei erklärbar, wieso die IBÖ mit einem- aus Lenarts Sicht „schwammigen“ - Rechtsextremismusbegriff bekämpft werde, welchen man aber vor Gericht „nach Strich und Faden widerlegt“ hätte. Weitere Recherchen zur „Liederbuchaffäre“ um den FPÖ-Politiker Udo Landbauer sollen die „Systematik aufzeigen, wie Medien-Skandale ablaufen und funktionieren.“ Die *Tagesstimme* solle als Instrument einer Gegenöffentlichkeit genutzt werden. Die Wirksamkeit des Magazins versucht Lenart anhand der Kampagne „Stoppt den UN-Migrationspakt“ zu demonstrieren. Erst diese habe die FPÖ dazu gebracht, in der Regierung Druck gegen den UN-Migrationspakt auszuüben. „Die *Tagesstimme* hat bei der Forcierung dieser Kampagne ihren Teil beigetragen“, erklärt Lenart. Ein weiteres Magazin mit dem Titel *Anbruch*, solle als Kulturmagazin fungieren, welches den Lesern die „eigene Kultur wieder vermitteln und näher bringen soll“. Zuletzt berichtet der Vortragende dem Publikum von den mehrfach geplanten Schulungen, bei denen gemeinsam „patriotische“- also dem neuen rechten Lager zuzurechnende- Schriften gelesen und diskutiert werden sollen. Zudem solle eine Bibliothek mit Literatur- unter anderem zur Konservativen und Identitären Theorie- eingerichtet werden.

Während der Mittagspause komme ich mit Tristan- er hat mich am Bahnhof in Empfang genommen- ins Gespräch. Er kommt selber, schon länger für die Identitären aktiv und frequentiert regelmäßig das lokale Zentrum der Identitären. Dieses dient als Bude einer schlagenden Burschenschaft. Auch hochrangige Stadtpolitiker der FPÖ, so erzählt Tristan, würden immer wieder dort zugegen sein. „Wir haben da einen günstigen Mitvertrag, der ist vor Kurzem auch verlängert worden“, erzählt er mir. Ich erinnere mich, dass Tristan mich schon bei unserem Zusammentreffen am Bahnhof gefragt hat, ob ich denn demnächst „ins Zentrum“ kommen würde, um die Show von „Komplott“ – ein identitärer Rapmusiker- zu

besuchen. Das Zentrum dient der Identitären Bewegung vor Ort als Veranstaltungszentrum, Lagerraum und Treffpunkt. Das Spektrum von Aktivitäten umfasst Stammtische, Seminare, Lesungen, Podiumsdiskussionen, seltener auch Live-Konzerte.

Das Gespräch endet, als Tristan beschließt, vor dem Hotel eine Zigarette rauchen zu gehen. Nebenher fragt er Pascal: „Wer sind eigentlich die zwei Jungen?“ Er meint damit zwei recht junge Konferenzteilnehmer (ungefähr 17 oder 18 Jahre alt). „Die haben gemeint, sie waren noch nie bei einem Stammtisch. Was machen die dann da bei der Jahreskonferenz? Das ist komisch.“ „Was denkst du leicht?“, frage ich ihn. Tristan daraufhin: „Naja, Maulwürfe könnten das sein.“

Zurück im Vortragssaal werde ich von meiner Sitznachbarin, einer Frau im Alter von etwa 60 Jahren oder mehr, angesprochen. Als Gesprächseinstieg erkundigt sie sich, aus welchen Gründen ich die Jahreskonferenz besuche. Meine Anwesenheit begründe ich damit, dass ich von der IB schon des Öfteren in Medienberichten gelesen hatte und die Jahreskonferenz zum Anlass nehmen wollte, mir ein eigenes Bild von der Bewegung zu machen. Die Frau zeigt sich im Gespräch sehr dominierend, erzählt viel über sich und ihre Mitgliedschaft in einer offiziell nicht anerkannten Gruppe mit christlich orientierter Glaubensausrichtung. Sie wünsche sich ein „wehrhaftes Christentum“, dass seine eigene Existenz und Werte verteidige, anstatt vor dem Islam zu kapitulieren- ein Vorwurf, den sie unter anderem der katholischen Kirche und Organisationen wie der Caritas macht. Die Existenz der IBÖ erfülle Sie mit Freude darüber, dass es noch junge Leute, wenn auch wenige, gebe, die „die Katastrophe“ abwenden wollten. Als ich erwähnt habe, Student zu sein und wenig Anklang des IB-Gedankenguts in meiner Fachrichtung zu beobachten, wundert sich die Frau darüber, wie so viele junge Menschen sich der Probleme einfach verschlössen oder zumindest nicht zum Aktivismus mobilisierbar seien. Weiters erfahre ich mehr über die Glaubenshintergründe jener christlichen Gruppierung, welcher die Frau angehört. Empört berichtet sie mir etwa davon, sich energisch dagegen gewandt zu haben, dass ihre Tochter in einer Biologiestunde über die evolutionäre Entwicklung unterrichtet wurde. Nach einem klärenden Gespräch habe die Lehrerin aber ihren „Fehler“ eingesehen und ihr Mädchen von da an mit „solchem Blödsinn“ in Ruhe gelassen.

Gegen Ende des Vortragsprogrammes spricht ein führender Vertreter der Identitären Bewegung in Deutschland. Sein Redebeitrag dreht sich vor allem um das Thema „Repression

im digitalen Raum“ und die digitale Performance der Identitären Bewegung. Darin wandte er sich vor allem gegen das Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG), welches als rechtliches Instrument gegen Hasskriminalität und illegale Inhalte - vor allem in sozialen Netzwerken - konzipiert wurde und im Oktober 2017 in Deutschland in Kraft trat. Die Kritik des deutschen IB-Redners beinhaltete vor allem den Vorwurf einer ideologischen Zensur patriotischer Inhalte durch den politischen Gegner. Durch das NetzDG und eine zu laxen, ungenauen Definition der zu löschenden Hassinhalte sei die IB ins Fadenkreuz geraten. Tatsächlich wurden zahlreiche identitäre Facebookseiten aus Deutschland von Facebook und Twitter gelöscht, selbiges gilt für die bundesweite IBÖ-Seite und die daneben existierenden Landesseiten. „Es wurden schon Leute gelöscht, nur weil sie ein Lambda [das von den Spartanern entlehnte Symbol der Identitären] auf ihrem Profilbild hatten“, behauptet der Redner. Als ein populäreres Beispiel diese als Netzwerk-Zensur wahrgenommene Vorgehensweise führt er außerdem den US-amerikanischen Radiomoderator und Medienunternehmer Alex Jones an - der sich unter anderem als „paläokonservativ“ bezeichnet und inhaltlich (wenn auch nicht vom Auftritt und Format her) Überschneidungspunkte mit der IB aufweist. [Info: Seine Inhalte und sämtliche seiner „Info Wars“-Kanäle wurde zwischen Juli und September 2018 von Youtube, iTunes und Twitter gelöscht. Während der Medienmacher den Vorwurf der Zensur erhob, wurde der Schritt mit einem Verstoß gegen die Gemeinschaftsrichtlinien, besonders in den Punkten „Aufrufe zur Gewalt“, „Hassrede“ und der Verächtlichmachung religiöser sowie anderer Gruppen begründet. Im Moment laufen mehrere Verfahren gegen Jones, unter anderem wegen Verleumdung, da er behauptete, das Sandy-Hook-Schulmassaker vom Dezember 2012 sei eine durch Schauspieler inszenierte Darstellung gewesen. Zahlreiche Eltern der 20 ermordeten Kinder wurden daraufhin von Jones' Anhängern mit dem Tode bedroht, einige erhoben Anklage gegen Jones.] „Jemand wie Jones, der unter seinen Videos rund 12 Millionen Likes hat, der wird wohl auch die Kompetenzen und Ressourcen haben, diese User auf eigene Ausspielkanäle umzulenken“, erklärt der IB-Mann. Auch wenn die Identitäre Bewegung nicht über derartige Reichweiten verfüge, gebe es bereits eifrige Bestrebungen, eigene Server und eigene Hosts für unabhängige, identitäre Netzkapazitäten aufzubauen.

Zum Abschluss der Vortragsreihe tritt noch einmal Martin Sellner, Kopf der IBÖ, vor die Versammelten, um einen Ausblick auf das aktivistische Jahr 2019 zu geben. „Wir haben den Vernichtungsschlag der Justiz, den Prozess, überstanden. Das ist wie eine Neugeburt der

IBÖ“, sagt er mit einer Erleichterung, die man ihm förmlich ansehen kann. Als Gag hat er in seine projizierte Präsentation Leopold Figls (ÖVP) Ausspruch „Österreich ist frei!“ eingebaut. „Aber ist Österreich wirklich frei? Nein. Österreich wird frei“, wandelt er das Figl-Zitat ab. Weiter betont er: „Ich habe immer gesagt: Zeigt Gesicht, kommt in die IBÖ, tretet offen auf, verlasst den Weg der Konspirativität, des Extremismus, der ideologischen Abwege! Wir vertrauen auf den Rechtsstaat, wir wollen Teil des demokratischen Diskurses in Österreich werden, durch friedlichen, patriotischen Aktivismus. Doch der Rechtsstaat hat einfach seine Regeln geändert. Nicht wir haben uns radikalisiert, der Rechtsstaat hat sich radikalisiert. Er hat nämlich Gesetze geschaffen, die es beinahe unmöglich machen sich patriotisch konsequent zu engagieren, ohne sich dabei strafbar zu machen.“

Trotz einem Jahr schwarz-blaue Regierung gebe es in Österreich keine Meinungsfreiheit. „Wer von euch kennt den Moment, wenn man etwas gegen Islamisierung oder etwas Positives über Kickl sagen will, aber es nicht tut, aus Angst vor den sozialen Konsequenzen?“, fragt er ins Publikum, woraufhin zahlreiche Hände nach oben gehen. Wenn das Äußern einer Meinung „schwere Folgen finanzieller oder gar strafrechtlicher Natur hat, dann ist die Meinung in Österreich nicht frei“. Eine Bedrohung der Meinungsfreiheit sei der sogenannte „Mafiaparagraph“ (§ 278) und vor allem der Aspekt der „Kriminellen Vereinigung“, als welche man sich schon durch das regelmäßige Äußern von Dingen qualifiziere, „die man als Verhetzung auslegen kann“. Auch die FPÖ-nahe Plattform „Unzensuriert.at“ und die FPÖ selbst könne man „theoretisch unter diesem Gesetz belangen“. Dass dies nicht geschehe liege lediglich daran, dass die beiden Institutionen zu mächtig und groß seien. An der IBÖ hätte man aber geglaubt ein „Example statuieren zu können“. Als Reaktion auf den gescheiterten „Vernichtungsschlag gegen die IBÖ“ erhoffe sich Sellner eine „Explosion des patriotischen Aktivismus“.

„Das Problem ist, dass der Rechtsstaat von den Linken umfunktioniert wurde in eine eiserne Jungfrau, in der sich die Österreicher nicht mehr bewegen können, aber in dem sich Ausländer und Migranten frei bedienen können. Das Gesetz heute ist dekadent geworden, weil es nicht mehr die Eigenen schützt, sondern den Fremden nützt“, so Sellner. Er wolle mit dem Publikum einen „Verhetzungs-Test“ machen: „50% der Frauen, die in Österreich vergewaltigt wurden, wurden zu Opfern ausländischer Täter. Diese 50% - das sind zerstörte Frauen, zerstörte Familien, man stelle ich diese Situation mal persönlich vor- hätten wir uns

ersparen können, wenn wir nicht so viele Fremde ins Land gelassen hätten. So, soviel zu den Fakten. Und mit dieser Aussage hätte ich euch schon verhetzt. Das wäre juristisch so ausgelegt worden.“ Weiter verteidigt er einen Mann, der zu neun Monaten Haft (davon drei unbedingt) verurteilt wurde, weil er auf Facebook über „Volksverräterin Merkel“ schrieb, welche „diese Vergewaltiger [gemeint waren muslimische Immigranten] in Massen begrüßt hat“. „Ich schäme mich in einem Land zu leben, in dem so etwas Recht sein soll“, ruft er den Zuhörenden mit spürbarer Empörung entgegen. Das Publikum erwidert diese durch Applaus. Sellner kündigt die Gründung eines Rechtshilfekomitees an, welches Menschen, die nach dem Verhetzungsparagrafen angeklagt werden, mit Anwälten und Geld zu unterstützen. Außerdem solle das identitäre Medien-Team besonders krasse Fälle publik machen, „um zu zeigen, wie schlecht es um die Meinungsfreiheit in diesem Land bestellt ist“. „Entweder“, so Sellner, „man reduziert die Verhetzung wieder auf wirkliche Gewaltaufrufe, oder ich fordere eine Zerschlagung der Antifa, eine Verurteilung aller, die zur Gewalt gegen die IBÖ aufgerufen haben und gegen alle, die 2015 mitgeschleppt haben.“ Das politische Anliegen, eine Reformierung des Verhetzungsparagrafen, sei zwar Teil des schwarz-blauen Regierungsvertrages, allerdings brauche die FPÖ „Druck von der Straße, um diesem Anliegen Gewicht verleihen zu können“. „Wir sind FPÖ-Wähler, wir sind der idealistischste und aktivste Teil und daher werden wir diesen gewaltigen Block von 25% der Stimmen politisch in diese Richtung schieben.“ Dass die IBÖ es geschafft habe, mit der Kampagne „Stoppt den UN-Migrationspakt“ die Regierungslinie zu beeinflussen, gebe dieser Behauptung Recht.

4.2 Reflexionen zum Fallbeispiel

Die Jahreskonferenz erweist sich als besonders brauchbares Fallbeispiel, da in diesem Zusammenhang einerseits zahlreiche Akteure der IBÖ (selbstverständlich die Führungspersonen, aber auch regionale Leiter bis hin zu wenig gebundenen Sympathisanten) anzutreffen sind. Andererseits bringt eine Jahreskonferenz einer Bewegung oder Organisation ein gewisses Maß an Referenz und Reflexion über die eigene Tätigkeit in der Vergangenheit und in der Zukunft, das Selbst- und das Außenbild mit sich- und damit Gelegenheiten diese Kommunikations- und Konstruktionsprozesse zu reflektieren.

Anhaltspunkte für die Auslegung der Grenzen und Verhältnisse zwischen dem Innen und dem Außen gab es zur Genüge. Als Beispiel kann schon alleine die Art der Anmeldung zur Jahreskonferenz gesehen werden. Die Notwendigkeit einer persönlichen Anmeldung per E-Mailadresse und Name, sowie die späte Bekanntgabe des Veranstaltungsorts weist etwa die Vorsicht vor einer feindlich wahrgenommenen Umwelt (etwa das Risiko, sich mit Gegendemonstrationen konfrontiert zu sehen) auf.

Der in den sieben vorangegangenen Monaten durchgeführte Gerichtsprozess spielte für die Identitäre Bewegung Österreichs hinsichtlich der Konstituierung ihres Eigen- und Außenbildes und der gewohnten aktivistischen Handlungsmodi eine ambivalente Doppelrolle: einmal als disruptiver und einmal als katalysierender Faktor. Wie mehrere IB-Akteure darlegten, band der Prozess in großem Umfang Ressourcen der IBÖ, sowohl personelle, als auch zeitliche und finanzielle. Der Aktivismus der Gruppe kam während dieser Zeit fast vollständig zum Erliegen, was den disruptiven Charakter des Prozesses ausmacht. Als kollateraler Effekt tritt hier zum Vorschein, dass die IBÖ eine klare interne Entscheidungshierarchie hat. Andernfalls würde ein Prozess gegen gut ein Dutzend von führenden Aktivisten nicht eine hunderte Mitglieder und Sympathisanten zählende Bewegung vollständig lähmen. Die andere Effektseite des Gerichtsprozesses zeigt deutlich verstärkende und konsolidierende Tendenzen innerhalb der IBÖ. Dies gilt für die höhere mediale Aufmerksamkeit, von der die IBÖ natürlich auch lebt, ebenso auch für die Mobilisierung von Ressourcen, seien sie nun materiell als auch ideell, wie etwa die Solidarität von IB-Aktivist*innen- und Sympathisanten. Das war möglich, da es der IBÖ gelang, den Gerichtsprozess problemlos in einen lange angewandten und immer wieder modifizierten und bestärkten konspirativen Opfer-Narrativ einzubauen und ihn zum eigenen Nutzen zu interpretieren und instrumentalisieren, was als eine verständliche und vorhersehbare Reaktion gesehen werden kann. Die IBÖ verfolgt seit ihres Bestehens das Selbstbild als Kämpferin für eine inoffizielle – weil schweigende – Mehrheit und gleichzeitig als Ziel von Angriffen einer feindlichen, öffentlichen Macht gesehen. Eliten, die einen ideologisch-konspirativen Vernichtungsdrang gegen die IBÖ hätten, wurden von den Identitären schon in den etablierten Medien, dem DÖW, dem Kulturbetrieb, der politischen Parteienlandschaft, linksradikalen Gruppierungen und so weiter, ausgemacht. Mit dem Eingreifen der Justiz in Form einer strafrechtlichen Anklage, wurde es der IBÖ leicht möglich gemacht, den Gerichtsprozess in ihrer Dramaturgie des eigenen Opfer-Narratives als

„letzten, großen Vernichtungsschlag“, als Höhepunkt einer „Hexenjagd“ des „tiefen, linken Staates“ gegen die IBÖ kulminieren zu lassen. Die IBÖ lebt nicht nur davon, dass sie quantitativ signifikanten Zuspruch in Form von neuen Aktivisten und Sympathisanten erfährt, sondern vorrangig von der Lebendigkeit und Konsistenz ihres Opfer-Narratives, der die ideelle Integration der bereits bestehenden Gruppe und damit deren Identifikation mit der Bewegung zu stärken. Umgekehrt materialisiert sich die reziproke Antwort auf das Engagement und die Identifikation der Aktivisten in Form des – 2017 erstmals verliehenen- *Prinz Eugen Preises*. Prinz Eugen spielt in der Identitären Bewegung aufgrund seines zentralen Beitrags während der Türkenkriege und deren Zurückschlagung bei der Schlacht um Belgrad 1717 eine wichtige Rolle in der Symbolik.

Ganz im Zeichen des identitären Mottos der „Beherrschung der Metapolitik“ sind die arbeitsteiligen identitären Aktionen zu sehen, allen voran der in einem Vortrag präsentierte „AK Nautilus“. Dieser hat die Aufgabe, identitäre Recherche und Publikation voranzutreiben und damit wichtige Voraussetzungen zur erfolgreichen Domination eines Diskurses zu schaffen. Die Bestrebungen der IBÖ gehen in Richtung eigener und eigendynamischer, sowie unabhängiger Informationsproduktion und Verbreitung in vollständig selbst bestellten digitalen und analogen Plattformen (beispielsweise der *Tagesstimme* oder des Kulturmagazins *Anbruch*). Damit hat die IBÖ nicht nur die Kontrolle über die Themensetzung und das Framing, sondern durch eigene Rechercheteams auch größere Kapazitäten, um die Erarbeitung und Beschaffung von Informationsgrundlagen- die Voraussetzungen zur späteren Themensetzung- und Domination sind- abzusichern.

Derartige Spezialisierungen und Differenzierungen sind kein Spezifikum der IBÖ, sondern vollziehen sich- wie in einem Vortrag zu hören war- auch innerhalb der deutschen IB. Als Katalysator dieser Entwicklung können die Sperrungen identitärer Seiten und Profile in den dominanten sozialen Medien gesehen werden. Auch hier wird wieder mit einem Opfer-Narrativ gearbeitet, da Sperrungen „patriotischer“ Seiten als Ausdruck einer allgemeinen anti-patriotischen Verschwörung interpretiert werden, während Sperrungen FPÖ-kritischer und linker satirischer Seiten (also des politischen Gegners) ignoriert werden, da dies die eigene Erzählung infrage stellen würde.

Zusammengefasst muss festgehalten werden, dass die identitäre Jahreskonferenz ein gutes Fallbeispiel darstellt, um Framing-Leistungen, Selbst- und Fremdkonstruktionen und

Deutungen der Identitären Bewegung Österreichs zu skizzieren. Die meisten der Redebeiträge kreisten direkt oder indirekt um Themen, die Konflikthaftigkeit mit und Repression durch das „relevante Umfeld“ der Bewegung beinhalteten. Wie wichtig die Interaktion mit dem Umfeld bei der Analyse bewegungsinterner Prozesse ist, wird auch in der Literatur hervorgehoben. Diese seien nämlich „nicht Produkte bewegungsinterner, autonomer Operationen, sondern beziehen sich immer schon auf Erfahrungen und Interpretationen der Interaktionen mit verschiedenen Umweltakteuren. Eine Theorie sozialer Bewegungen muss daher Aspekte der gesellschaftlichen Reaktion als konstitutives Element integrieren, wenn sie in der Lage sein will, den Prozesscharakter sozialer Bewegungen adäquat zu erfassen und somit wenigstens die Randbedingungen benennen zu können, unter denen eine Prognose über diese oder jene Entwicklungsrichtung überhaupt nur sinnvoll ist. Für das Verständnis der Genese und der Dynamik kollektiven Handelns und insbesondere der Etablierung einer sozialen Bewegung sind daher die Interaktionen zwischen verschiedenen Akteursgruppen einerseits und verschiedenen anderen gesellschaftlichen Institutionen und Gruppen (Polizei, Justiz, Politik, Medien, Bevölkerung ect.) von entscheidender Bedeutung“ (vgl. Heiland/Lüdemann, 1996: S. 29).

4.3 Der identitäre Stammtisch / Teil 1

Wie vor jedem Treffen schreibe ich meine Gedanken nieder.

Angesichts der politischen Geschehnisse des Vortages bin ich mir sehr sicher, was das Hauptthema dieses Stammtisches sein wird.

Treffpunkt ist, so wie immer, das Gasthaus XXXXX, wo der Stammtisch um 19.00 Uhr beginnt. Ich stoße mit einigen Minuten Verspätung zur Gruppe, die dieses Mal 10 Personen umfasst. Ich bin überrascht, wie hoch der Altersdurchschnitt der Teilnehmer dieses Stammtisches ist. Von den zehn Anwesenden sind nur drei (mich einberechnet) unter dreißig Jahre alt. Der Rest scheint im Bereich von Ende 60 bis Anfang 70 zu sein. Weniger überraschend ist die Geschlechterverteilung, da wieder acht von zehn Personen männlich sind. Im sehr gut besuchten Gasthaus, sitzen sie an einem Tisch im Innenhof. Ich merke, dass kaum ein bekanntes Gesicht unter den Anwesenden ist. Allein Pascal erkenne ich wieder, ich traf ihn bereits im Rahmen der IB-Jahreskonferenz. Auch er scheint mich sofort wieder zu

erkennen. Er ist seit ungefähr einem halben Jahr Aktivist der IBÖ, allenfalls wurde er im Rahmen der Jahreskonferenz im Jänner 2019 als neuer Aktivist vorgestellt. Er wohnt in der Stadt und übt einen Handwerkerberuf aus.

Von den anderen, länger gedienten oder „höherrangigeren“ Aktivisten ist niemand anwesend. Pascal gibt mir zu verstehen, dass am selben Abend die „Große Austausch“-Konferenz in Wien stattfindet, was die Abwesenheit einiger lokaler IB-Aktivist*innen erklärt. Bernd, mit welchem ich im Vorfeld des Stammtisches telefoniert habe, sei laut Pascal „mit seiner Freundin unterwegs“.

Als ich mich neben Pascal gesetzt und bei allen vorgestellt habe, scheinen die Gespräche schon in vollem Gange zu sein. Thema ist das geheim gedrehte sogenannte „Ibiza“- Video, welches kurz zuvor zu Vizkanzler Heinz-Christian Straches Rücktritt geführt hatte. Die Stimmung der Gesprächspartner zu dieser Angelegenheit schwankt zwischen konspirativem Denken und apathischer Gleichgültigkeit nach dem Motto: „Selber schuld!“. Heinz Christian Strache sei aus eigener Dummheit in eine Falle getappt, wofür ihm kein Mitleid gebühre. Schnell wird aber klar, dass sich die versammelte Runde in erster Linie für die ungeklärten Hintergründe dieses Videos interessieren. Wirklich „ungeklärt“ scheint die *Causa Ibiza* für die Stammtischteilnehmer nicht zu sein. Die Vorstellung eines FPÖ-feindlichen Komplotts wird von so gut wie allen Anwesenden geteilt, allerdings in Nuancen. Mehrfach wird der Lauschangriff auf Strache und Johann Gudenus mit dem Tod des ehemaligen FPÖ-Obmanns Jörg Haider verglichen.

Erik, einer der wenigen jüngeren Teilnehmer und Angestellter eines EDV-Betriebes, äußert dazu: „Das war eine abgemachte Sache. So wie beim Haider. Den haben sie auch aus dem Weg geräumt. Das kannst du dir auf Youtube anschauen. Der Haider hat die Banken kritisiert und dann hat man eh gesehen, was passiert ist.“ Die Überzeugung, Jörg Haider sei Opfer eines Mordanschlages geworden, kommt im Laufe des Stammtisches immer wieder hervor. Karl, einer der älteren Teilnehmer, beruft sich etwa auf einen „investigativen“ DVD-Film, der die vermeintliche Ermordung Haiders beweisen soll. Er hinterfragt zum Beispiel, weshalb eine weibliche Zeugin des „offiziell behaupteten Unfalls“ sich nicht äußern dürfe, oder weshalb Haiders Wagen auf der linken Seite beschädigt gewesen sei, obwohl behauptet wurde, er sei rechts aufgeprallt. Ingrid, eine ältere Stammtischteilnehmerin, wirft noch ein: „Außerdem gab es ja die Einschusslöcher. Also, auf der Motorhaube. Habt’s euch das Foto

[des demolierten Haider-VWs] schon einmal angesehen?“ Erik bringt sich schließlich auch noch einmal ein: „Und die Leute, die ihn zuletzt gesehen haben, haben auch bestätigt, dass er da keineswegs arg betrunken war.“

Der feste Glaube an eine Ermordung Jörg Haiders ist also gruppeninterner Konsens. Im Falle Strache/Gudenus handelte es sich nicht um einen zufälligen, unglückseligen Unfall, sondern zumindest um einen geheimdienstartig durchgeführten Hinterhalt, also um planmäßiges Vorgehen. Doch auch hier herrscht große Gewissheit über Motive („Strache abservieren“/„FPÖ schädigen“) und Drahtzieher (werden als „die Linken“ benannt) dieser Falle. Einer der älteren Mitdiskutanten glaubt, Strache habe „schon gewusst, dass er abtreten muss“ und habe in dem Video sogar mitgespielt. Ich gehe nicht weiter auf diese Aussagen ein, sondern warte passiv ab, wie sich das Gespräch weiter entwickelt. Erwin, schätzungsweise Anfang 70, sitzt rechts neben mir und verwickelt mich in ein Gespräch. Auf meine Frage hin, wie er denn seinen Weg hierher zum identitären Stammtisch gefunden habe, hält er einen längeren Monolog über sich selbst. Er sei grundsätzlich „Patriot“, was seiner Meinung nach keine Frage der Parteizugehörigkeit sei. Er sei früher als Angestellter in einem christlich geführten Krankenhaus über viele Jahre als Betriebsrat und Gewerkschafter aktiv gewesen- als unabhängiger Gewerkschafter. Erwin legt eine generelle, starke Ablehnung von Parteipolitik an den Tag. „Ich hab begonnen mit meiner Gewerkschaftstätigkeit, weil ich der Meinung war, dass Beschäftigte eine Stimme brauchen. Das ist ganz klar.“ Eine Partei- oder Fraktionszugehörigkeit hält er aber für eine Einschränkung der eigenen Freiheit. Parteien würden einem natürlich für Linientreue Vorteile verschaffen, dies ginge aber zulasten des eigenen Gewissens und der eigenen Entscheidungsfreiheit. „Ich bin nie einer Partei beigetreten, war immer unabhängig. Die anderen haben mich deshalb oft nicht gemocht, aber das war mir egal“, erklärt Erwin. Grundsätzlich habe er aber Parteifunktionäre jeglicher Couleur getroffen, mit denen man „gut reden“ können.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs erwähnt Erwin, dass dies sein erster identitärer Stammtisch sei, er aber schon des Öfteren Kontakt mit Gruppierungen hatte, welche sich inhaltlich an sehr ähnlichen Themen orientieren, wie die IB. Konkret nennt er PEGIDA (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes), eine seit 2014 als bürgerliche Straßenprotestbewegung auftretende Organisation, die vor allem in Dresden

großes Mobilisierungspotential ausschöpfte. Auch in Österreich gab es den Versuch, einen Ableger von PEGIDA zu etablieren, was aber nicht von vergleichbarem Erfolg gezeitigt war. An einer der wenigen Demonstrationen, welche PEGIDA Österreich durchführte, nahm auch Erwin teil. Dabei berichtet er von Erfahrungen mit gewaltbereiten linksextremistischen Gegendemonstranten, welche Schneebälle und andere Geschosse in Richtung der PEGIDA-Demonstration geworfen haben. In der Frage der Zuwanderung, die ja auch bei PEGIDA im Vordergrund steht, hegt er keine fundamentalen Ansichten, aber doch eine wenig überraschende starke Ablehnung des Islams, den er für aggressiv hält, was „wir ja jetzt schon öfters gesehen haben“. Auf meine Anmerkung, dass ich meine Kindheit in Wien Ottakring (einem Wiener Bezirk mit hohem Zuwandereranteil) verbracht habe und daher die Probleme mit Zuwanderung aus eigener Erfahrung (Beispiel: Schule) kenne, bremst er mich ein: „Ich finde nicht, dass man alle Ausländer für unsere Probleme verantwortlich machen sollte.“ Wenn er von legitimer Zuwanderung spricht, dann meint er vor allem Migranten aus der unmittelbaren Nachbarschaft Österreichs: Slowaken, Ungarn, Tschechen. Er habe nichts dagegen, wenn derartige Migranten zeitlich begrenzt nach Österreich kämen, um etwa Arbeitskräftebedarf auszugleichen.

Erwin gibt weitere Einblicke in seine Weltsicht und Gedankenwelt. So bringt er mehrfach große Skepsis gegenüber Informationen und Berichterstattung professioneller Medienunternehmen zum Ausdruck. Ich erfahre, dass er großen Wert auf Medienportale wie „Klagemauer.tv“ legt. [Information: Klagemauer.tv ist ein Teil des Mediennetzwerk des Schweizers Ivo Sasek, der als nicht-ausgebildeter Prediger apokalyptisch-christliche Ansichten verfolgt und mehrere religiöse Bücher geschrieben hat. Im Rahmen der von ihm im Jahr 2008 gegründeten Anti-Zensur-Koalition (AZK) und seiner dutzenden Medienplattformen finden aus seiner Sicht „alternative Stimmen“ Gehör. Im Zuge seiner jährlichen AZK-Konferenzen traten unter anderen vorbestrafte Holocaustleugner, Gegner des schulischen Sexualunterrichts und Publizisten aus dem ideologisch rechten Ultra, wie etwa Jürgen Elsässer, auf.] Erwin berichtet davon, als Teil einer Reisegruppe an Exkursionen zu Vorträgen in der Schweiz teilgenommen zu haben. Dabei ging es um Themen wie „freie Energie“- was er nicht weiter erläuterte- und um die neue Mobilfunkgeneration 5G, bei der es sich laut Meinung eines Vortragenden um ein Instrument handle, die männliche Fruchtbarkeit zu schädigen und dadurch die Bevölkerung zu minimieren.

Nach einem Toilettenbesuch kehre ich zum Stammtisch zurück, der bereits um eine weibliche Teilnehmerin kleiner geworden ist. Ich führe das Gespräch mit Erwin nicht fort, sondern wende mich dem einzigen „wirklichen“ identitären Aktivist, Pascal, zu. Ich frage ihn, wie es denn nun mit der IB in der Stadt weiter geht nach dem „Bruch“ der FPÖ mit der IB. Dieser hatte die Kündigung des Mietvertrages des IB-Zentrums in den Kellerräumlichkeiten eines burschenschaftlichen Studentenzentrums zur Folge. Pascal: „Naja in letzter Zeit ist es wirklich blöd. Wir wollten eigentlich von uns aus raus [aus dem IB-Zentrum]. Also...Wir wollten vorher heraus, bevor wir rausgeworfen werden. Damit wir also den Konflikt mit der FPÖ gar nicht eingehen. Jetzt haben wir unser ganzes Zeug ausräumen müssen. Das war unfassbar, was sich da über die Jahre angesammelt hat.“ Ich frage nach: „Und wie schaut es jetzt aus? Habt ihr schon irgendwelche Ersatzräumlichkeiten gefunden?“ Pascal: „Nein. Aber naja, schau: Wir schauen jetzt, dass wir unabhängiger werden. Also was die Immobilien auch betrifft. Wir hatten eh im April da einen Vortrag geplant, wo es auch um das Thema ging.“ Ich: „Ah, die *Schanze eins*, oder?“

Pascal: „Ja, genau. Die *Schanze eins*. Die hätten eh schon bei uns gesprochen, aber das haben wir, haha, bis auf weiteres verschoben, den Vortrag. Aber ja, die haben in Deutschland schon mitgeholfen, dass die IB einige Räumlichkeiten erwerben konnte. Also die haben verschiedene Finanzierungsmodelle...“ Ich frage nach: „...wie Immobilien-Darlehen...?“

Pascal: „Ja, unter anderem. Da gibt es auch schon IB-Vereinshäuser und so was. Der Vortrag hätte halt hier [er meint das Gastlokal, in dem wir sitzen] stattgefunden. Aber wegen der ganzen Negativberichterstattung, sage ich mal, wollte der Besitzer...weiß eh...“

Ich ergänze: „Er wollte den Ball flachhalten, bis sich die Sache wieder geglättet hat?“

Pascal bejaht. [Information: Die *Schanze eins* ist eine Immobilieninvestment-Firma, die von identitären Aktivist*innen geführt wird. Auf der Homepage des Unternehmens wird dargelegt, welche Objekte von Interesse sind. Dazu zählen Massivbauhäuser, gastronomische Objekte oder Büroräumlichkeiten. Auch ein konkretes Projekt wird den potentiellen Investoren dargelegt: Das „*Konservative Zentrum Rostock*“.] Auf Nachfrage berichtet Pascal von weiteren Projekten der lokalen Identitären Bewegung. So habe die Gruppierung bereits Pläne, einen eigenen IB-PKW zu erwerben, umgesetzt. Pascal: „Jaja, wir sind schon mobil.

Das ist halt wichtig für uns, weil wir oft Material und Personen transportieren müssen. Damit wir unsere Aktionen durchführen können.“ Stammtische und andere Aktivitäten wie Informationsstände finden an Orten im gesamten Bundesland statt. Pascal: „Und was wir auch gemacht haben, wir haben eine Plakataktion gestartet. Weil...Also die Aktion heißt „Gesicht zeigen“. Und...”

Ich frage nach: „Ah, das sind die Plakate, wo ihr euch alle ablichten habt lassen?“

Pascal: „Ja.“

Die Plakataktion „Gesicht zeigen“ wurde als Reaktion auf den Vorgänge in der Bundesregierung konzipiert, als Bundeskanzler Sebastian Kurz (ÖVP) den Koalitionspartner FPÖ zur Distanzierung von der IBÖ aufforderte und die Bewegung als „widerlich“ bezeichnete. Die Plakate zieren die Konterfeis von lokalen IBÖ-Aktivisten und Schriften, wie etwa: „Der Bundeskanzler nennt mich widerlich, weil ich für sichere Grenzen stehe.“ oder „Der Bundeskanzler nennt mich widerlich, weil ich mich friedlich für meine Heimat einsetze.“ Hinsichtlich der Reaktionen aus der Bevölkerung auf Straßenaktionen der IBÖ berichtet Pascal davon, dass er der Mobilisierungsarbeit im städtischen Bereich etwas kritisch gegenübersteht: „Schau, wenn du da draußen [er deutet Richtung Lokalausgang, wo sich die größte Einkaufsstraße der Stadt befindet] einen Infostand machst, oder Flyer verteilst...jeder ist so gestresst oder denkt grade komplett an was anderes. Da hast du kaum die Möglichkeit, mit denen direkt ins Gespräch zu kommen. Am Land draußen ist das schon ganz was anderes, dort sind die Leute entspannter und nehmen sich mehr Zeit für ein Gespräch.“

Gegen 21.00 Uhr haben sich die meisten Stammtischteilnehmer auf den Weg gemacht, die Runde besteht nur mehr aus Pascal, dem bayerischen Teilnehmer und mir. Der bayerische Besucher legt starkes Mitteilungsbedürfnis an den Tag und demonstriert die Fähigkeit, abstrakte Konzepte wie „Heimatgefühl“ und „Identität“ in konkrete Formen zu gießen. Er kommt aus der Bahninfrastrukturbranche und ist überzeugt, dass sich Identität auch im Materiellen spiegelt, dazu bringt er ein Beispiel aus seiner beruflichen Lebenswelt. Die Konzeption und Fabrikation von Zügen in „heimischen“ Produktionsbetrieben (er meint damit deutsche und österreichische Betriebe) habe seiner Meinung nach eine starke identitätsbildende Komponente. „Früher hast du sofort erkannt: „Ah, der [Zug] ist ein klassischer Österreicher. Oder ein Deutscher. Leider...also, es findet die Produktion ja häufig

nicht mehr hier statt. Die Chinesen haben da viel übernommen. Züge werden oft in China erdacht und gebaut. Aber weißt du [an Pascal gerichtet], was sie da gemacht haben? Die haben Grundmodelle entwickelt, die aber je nach Land, in dem sie zum Einsatz kommen, unterschiedlich gestaltet werden. Das haben sie zum Beispiel beim Taurus [ein Triebfahrzeug, welches unter anderem bei den ÖBB im Einsatz ist] so gemacht.“

4.4 Reflexion zum Fallbeispiel

Der beschriebene soziale Situation beim identitären Stammtisch ist durch mehrere Charakteristika zu beschreiben: Zum einen ist anzumerken, dass die überwiegende Mehrzahl der beteiligten Akteure keine feste Beziehung zur Identitären Bewegung Österreich aufweisen. Bis auf eine Person (Pascal) war und ist niemand aktivistisch für die Gruppierung tätig. Einige Anwesende, wie etwa Erik, haben schon an ein oder zwei Stammtischen teilgenommen. Es zeigt sich allerdings auch, dass einige StammtischteilnehmerInnen bereits Kontakt mit einem organisatorischen Umfeld hatten, welche gewisse Inhalte Schnittmengen mit der IB teilen. Zu erwähnen sind etwa PEGIDA oder das publizistische Netzwerk Ivo Saseks (KlagemauerTV, Anti-Zensur-Koalition et cetera). Während PEGIDA ein identitäres Kernanliegen teilt („gegen die Islamisierung des Abendlandes“), bewegt sich das Sasek-Netzwerk in einem breiten Spektrum esoterischer, konspirativ ausgerichteter Sichtweisen, mit einer offenen Grenze zum geschichtsrevisionistischen Milieu. Die dort gehegte fundamentale Skepsis gegenüber etablierten Medien und der Wissenschaft und die dort verbreitete Selbstwahrnehmung als publizistisch und gedanklich unterdrückte Minderheit können als mögliche Anknüpfungspunkt zu identitären Sichtweisen gesehen werden. Ein bayerischer Teilnehmer dürfte in seiner Heimat bereits Kontakte zu identitären Gruppen unterhalten und sich an Vorträgen derselben beteiligt haben.

Darüber hinaus waren die sozialen Interaktionen – bis auf die räumlichen Begebenheiten (Gasthausrunde), welche natürlich gewisse Handlungs- und Interaktionsmodi mit sich bringen- recht unstrukturiert. Es gab keine hierarchische Differenzierung der Teilnehmer, Pascal spielte (obwohl er der einzige anwesende IB-Aktivist war) keine intervenierende oder moderierende Rolle. Damit ist gemeint, dass er keine thematischen Gesprächsschwerpunkte

setzte, keine Versuche unternahm, einen gemeinsamen Dialog der anwesenden Akteure zu kreieren.

Die Gespräche fanden in mehreren, kleinen Zirkeln statt, die zwar durch die Sitzordnung am länglichen Tisch mitbestimmt, aber dennoch immer wieder neu zusammengesetzt und kombiniert wurden. Zwar wurden zum überwiegenden Teil ohnehin Themen besprochen, welche im weitesten Sinne im identitären Gedankenkosmos eine Rolle spielen (etwa das

Strache-Video, die zukünftigen Beziehungen zur FPÖ, die künftigen Aussichten auf eine „patriotische Regierung“, Zuwanderung und Überfremdung, bis hin zu Themen wie Abtreibung). Allerdings wurde der Eindruck vermittelt, dass bei diesem Stammtisch durchwegs auch private Belanglosigkeiten oder Fußballergebnisse diskutiert hätten werden können. Vonseiten des IB-Aktivisten Pascal gab es außerdem wenig Versuche, die „Neulinge“ in einen identitären Diskurs zu involvieren, sie für die IB zu begeistern und sie über aktuelle Entwicklungen und Aktivitäten zu informieren oder künftige Aktionen zu planen. Dies rief an gewisser Stelle auch ungeduldige Kritik hervor („Zusammensitzen und Bier trinken ist ja ganz nett, aber mir wär es lieber, wir würden mal drüber reden, was wir aktiv machen können.“). Zumindest sammelte er gegen Ende des Stammtisches sämtliche Telefonnummern der Teilnehmer ein. Viele Informationen gab er erst auf Anfrage preis und wirkte insgesamt eher defensiv, was vermutlich auch darauf zurückgeführt werden kann, dass er einerseits über keinen ausgeprägten Anführer-Habitus und andererseits nicht über die rhetorischen und intellektuellen Qualitäten und Ambitionen verfügt, um gruppeninterne Diskurse zu dominieren- ein Eindruck, der schon im Laufe der IB-Jahreskonferenz entstand.

4.5 Der identitäre Stammtisch / Teil 2

Der Juni-Stammtisch der lokalen identitären Gruppe findet im selben Lokal statt, wie auch schon im Mai. Neben einigen Personen, welche ich schon beim Mai-Stammtisch getroffen habe (Pascal, der bayerische Sympathisant und eine weibliche Teilnehmerin, welche beim letzten Mal früher gegangen ist) lerne ich auch neue Leute kennen. Mit dabei ist dieses Mal auch Bernd, mit welchem ich schon im Vorfeld des letzten Stammtisches ein kurzes telefonisches „Kennenlerngespräch“ hatte. Insgesamt nehmen an diesem Stammtisch acht

Personen teil. Die Gruppe der aktiven IB-Mitglieder ist dieses Mal mit vier Personen wesentlich stärker vertreten als vor einem Monat.

Bernd, Ende 20, ist einer der zwei Leiter der identitären Gruppe des Bundeslandes und nimmt mich im reservierten Zimmer freundlich in Empfang. An seinem Akzent erkenne ich, dass er deutscher Herkunft ist. Er wirkt sehr offen und redefreudig, verfügt auch über eine entsprechende Redegewandtheit. „Und? Bist du Burschenschafter?“, fragt er mich sehr gerade heraus. Ich verneine. „Bist du aus der FPÖ?“, schießt er hinterher. „Nein, ich hab’ irgendwann beschlossen, nie Mitglied einer Partei zu werden“, entgegnet ich, mit Hoffnung keiner weiteren Nachfrage. Auf meine Nachfrage hin erzählt er mir etwas über seine Herkunft und Migrationsgeschichte. „Ich bin 2015 nach Österreich gekommen. Oder besser gesagt: Ich wohne etwas nördlich, aber ich arbeite in der Stadt. Das ist ein Chemiebetrieb, für den habe ich auch schon in Deutschland gearbeitet.“ Seine deutsche Heimatstadt ist Halle/Saale, im Südosten des Bundeslandes Sachsen-Anhalt. Über die genaueren Hintergründe und Motivationen seines Umzugs erfahre ich wenig Konkretes. Es entsteht jedoch der Eindruck, dass er froh ist, nicht mehr in der Stadt zu leben. Wie erwartet retourniert er meine Frage und möchte wissen, was mich zu einem IB-Stammtisch treibt. Über eine Nebenbemerkung im späteren Gespräch erfahre ich mehr über Bernds politische Sozialisation. Auf meine Aussage: „In vielen solcher Gruppen kann man ja kaum Mitglied sein, ohne sich schämen zu müssen, also so richtige Swastika-Nazi-Gruppen“, antwortet Bernd: „Mhm, ja das ist das Milieu, wo ich ursprünglich so unterwegs war. Ich war...ich glaube, da war ich sechzehn oder so, da war ich bei einem Fußballklub bei Halle/Saale dabei. Also in der Fangruppe. Und die hatten damals schon eine sehr eindeutige politische Ausrichtung.“ In eher sperrigen Sätzen lässt er eine Entfremdung und persönlich positiv betrachtete Loslösung von diesem fußballaffinen Rechtsradikalismus durchklingen: „Irgendwann habe ich gemerkt, dass diese Leute mit ihren 100%igen Forderungen und ihrem Lebensstil...dass das einfach nicht zusammenpasst und dass sie das eine sagen und dann das andere tun. Damit konnte ich mich dann nicht mehr identifizieren. Ich bezeichne diese Leute nach wie vor als Freunde, aber ich habe dann doch die Distanz gesucht und mit dem Umzug nach Österreich hatte ich dann auch die räumliche Distanz.“

Ich habe nach, möchte gerne wissen, was diese Ablehnung oder Distanzierung genau bei ihm ausgelöst hatte. „Schau, was wir bei der IB machen, damit kann ich mich identifizieren.

Unsere zwei roten Linien sind die Frage der Gewalt, erstens, und zweitens die Frage der Ideologie. Das heißt, wir lehnen die Gewalt ab und wir wollen keine Vertreterorganisation irgendeiner Ideologie sein und egal, wer das jetzt ist, ob das jetzt Kommunisten oder Nationalsozialisten oder Liberalisten sind. Und geht es um ein konkretes Thema und das heißt: Stopp des Großen Austausches und der Überfremdung. Und auf der anderen Seite mag ich es auch nicht- und das war in meiner damaligen Gruppe in Halle so- wenn rechtsgesinnte Leute so ein Subkulturdasein fristen und das auch noch super finden. Damit erreicht man nichts, damit bewegt man nichts. Da trifft man sich dann regelmäßig im verrauchten Kämmerlein und hört Rechtsrock. Na super.“

Etwas später wird Bernd etwas konkreter: „Die IB lebt davon, dass verschiedene Kräfte gebündelt werden. Klar können auch nationalsozialistisch denkende Leute mitmachen.“ Dass das Programm der IBÖ aber von einer Ideologie diktiert würde, dagegen wehre er sich. Ich fühle mich an einen Slogan erinnert, den die IBÖ schon seit längerem verwendet: „Weder rechts, noch links. Identitär!“ Hinsichtlich der „gebündelten Kräfte“, von denen er sprach, führt er aus: „Wenn ich zum Beispiel den Merlin [ebenfalls ein länger gedienter IB-Aktivist] als Beispiel nehme, der gehört hier zum Beispiel eher zum eher linken Teil bei uns. Ich hingegen vertrete in vielen Punkten härtere Ansichten. Aber am Ende des Tages ist klar, was unser gemeinsames Ziel ist und wohin die Reise gehen soll.“

Definitives Ziel der IB ist es, in der mittelgroßen österreichischen Stadt nach dem Auszug aus einem freiheitlich-burschenschaftlich gestützten IBÖ-Zentrum, eigene, unabhängige Immobilien zu erwerben. Nach kurzer Internetrecherche stellt sich heraus, dass das künftige „Konservative Zentrum“ tatsächlich bereits auf der Homepage der identitär geführten Firma *Schanze eins* als Projekt angegeben wird, um interessierte Finanziere aufmerksam zu machen. Das geplante Zentrum soll viele Funktionen erfüllen, die jene des bis Mai 2019 bestehenden Zentrums der Stadt substituieren und sogar noch überbieten sollen. „Wir planen das nach dem Vorbild des Zentrums, das in Halle/Saale schon existiert. Kernstück soll unsere Patriotische Bar sein. Das heißt, es wird einen Tresen geben und Platz für größere Veranstaltungen, wie wir sie im alten Zentrum schon hatten. Vorträge, Lesungen, Konzerte und sowas. Aber wir wollen das noch weiter entwickeln, also es sollen dort richtige Angestellte beschäftigt werden, also zum Beispiel hinter der Bar. Denn real ist es so, dass zahlreiche IB-Aktivisten zum Beispiel ihre Arbeit verlieren [aufgrund ihres Aktivismus] und da

wollen wir eigene Strukturen auffangen. Und außerdem soll es in dem Objekt auch Übernachtungsmöglichkeiten geben“, erklärt Bernd ausführlich. Bei der *Schanze eins* ist diesbezüglich zu lesen, dass für „patriotische Aktivisten, die im Studium sind, oder aber in eine Notlage geraten sind (Jobverlust, Wohnung gekündigt et cetera) ein kleiner Wohnraum angeboten werden können sollen. Dadurch schaffen wir ein mikrosoziales Netzwerk für unsere Aktivisten.“ Rund 400.000 Euro sollen für den Erwerb des Konservativen Zentrums gesammelt werden. Zu diesem Zwecke gebe es bereits eine Idee seitens des IBÖ-Obmanns Martin Sellner: Dieser habe wenige Tage vor dem Stammtisch seine Pfefferspraypistole, welche ihm Anfang 2017 von der Polizei in Wien abgenommen wurde, zurückerhalten. Er sei damals von linken Demonstranten angegriffen worden und habe sich selbst verteidigt, hieß es damals vonseiten der IBÖ. „Martin wird das Teil jetzt per Auktion verkaufen, auf Ebay.“ Die Masse an benötigtem Geld werde das selbstverständlich nicht einbringen. Bernd: „Wir machen daraus aber eine PR-Sache für unsere Spendenaktion für das Zentrum.“

Ich werfe ein, dass es doch kein Ding der Unmöglichkeit sein sollte, die 400.000 Euro mittelfristig zu erreichen, zumindest angesichts der Tatsache, dass in kürzester Zeit genug Spendengeld für einen eigenen IBÖ-PKW organisiert werden konnte. Ich: „Aber ich denke, ihr habt doch genug Sympathisanten, also ich mein, die Solidarität wird doch recht breit sein, kann ich mir vorstellen, oder?“ Bernd: „Ja, ja. Das stimmt schon. Also was diese Landesgruppe angeht, haben wir ungefähr 20 Aktivisten, etwa...naja, was soll ich sagen....150 Sympathisanten und die Zahl der Leute, die uns gespendet haben, das sind ein paar Hundert.“ Ich hake nach: „Insgesamt, meinst du?“ Bernd erwidert: „Nein, hier in diesem Bundesland alleine.“ Ich bin verblüfft: „Hunderte?“ Bernd bejaht nachdrücklich und schildert, dass etwa ein Fußballverein aus einer nahe gelegenen 40.000-Einwohner-Stadt im selben Bundesland- und damit Vereinsmitglieder wie auch zahlreiche Vereinsfans- die IB unterstützt.

Auf meine Frage, wie denn Handlungsmöglichkeiten und Beschlussfassungen der Gruppe innerhalb der gesamten IBÖ funktionieren, werde ich über die föderale Struktur unterrichtet: „Fragen in Hinblick auf Aktionen, Kampagnen und dergleichen werden alle über Vorstandstreffen geregelt. Die finden quartalsmäßig statt, also da treffen sich halt einmal alle paar Monate die Landesvorstände mit dem Bundesvorstand und stimmen diese Fragen ab.“ Das Ergebnis können bundesweite Kampagnen (wie etwa die Aktion „Österreich, wir

müssen reden“) sein, oder aber spezifische Aktionen in einem Bundesland, wie etwa die Anschaffung des IBÖ-Pkw oder der Plakataktion „Gesicht zeigen“. Durchgeführt werden können nur Aktionen, die beim Vorstandstreffen genehmigt werden.

Ich merke an, dass ich während der IBÖ-Jahreskonferenz im Jänner den Eindruck hatte, die deutschen Gäste der dortigen Identitären Bewegung würden etwas neidvoll auf die Kampagnenfähigkeit und Agilität der IBÖ blicken. Bernd sieht diese Einschätzung ambivalent: „Da ist bestimmt etwas dran. In Deutschland hast du viele verschiedene Einzelgruppen der IB, wie teilweise ganz unterschiedliche Schwerpunkte setzen und unterschiedliche Methoden verfolgen und“, an dieser Stelle bin ich erstaunt, dass er das folgende so offen anspricht, „ich würde sogar sagen, sich gar nicht leiden können beziehungsweise zueinander im Zwiespalt stehen.“ Außerdem sei Martin Sellner natürlich ein Akteur, der sehr starke integrierende Wirkung habe, auch für die Gesamtheit der deutschsprachigen IB-Gruppen, aber in besonderem Maße natürlich für die IBÖ. „Aber das mit dem Neid, das gibt’s auch bei uns, weil unsere deutschen Kollegen viel, viel bessere Finanzen haben. Die haben die großen Finanzquellen haben im Vergleich zu uns in Österreich. Und da bekommen wir auch immer wieder etwas.“ Ich: „Du meinst, ihr bekommt auch Geld aus Deutschland?“ Bernd nickt.

Durch einen Zufall gerät das Gespräch auf ein völlig anderes Thema. „Na toll“, ruft Bernd in einer Mischung aus Empörung und Belustigung, als ihm der Kellner eine kurz zuvor beordnete Flasche Cola bringt. „Da haben sie dir genau das richtige Getränk gebracht“, lacht Pascal. Es stellt sich heraus, dass das Etikett der Flasche angesichts der aktuell stattfindenden „Gay-Pride“-Paraden und LGBTQ-Veranstaltungen in Regenbogenfarben gestaltet ist. „Und sowas servieren sie gerade mir, *dem* Gegner der Homo-Lobby, haha“, zischt Bernd mit amüsiertem Zynismus. „Sag’ mal, wie steht die IBÖ eigentlich zum Thema Homosexualität?“, werfe ich ein. „Ich meine, gibt es da nicht eine Schnittmenge? Gerade wenn man sich anschaut die große Homo-Feindlichkeit, die es in der Moslem-Community gibt.“

Nach wenigen Sekunden des Überlegens entgegnet mir Bernd: „Naja, ja, irgendwie schon oberflächlich. Also ich erkenne schon an, dass es gewisse Einstellungen bei diesen Menschen gibt, die sich auch bei uns widerspiegeln. Aber ich sehe das so, dass ich glaube, dass diese Menschen halt die Islamisierung und Überfremdung kritisieren, weil sie ihren eigenen

Lebensstil dadurch bedroht sehen und ihren Lebensstil damit aufrechterhalten wollen. Da gibt's ja auch einige bekanntere Beispiele.“ „Zum Beispiel Gerald Grosz“, wirft Pascal ein. [Gerald Grosz ist ein österreichischer Ex-Parlamentarier und Ex-Politiker der ehemaligen Partei Jörg Haiders, des Bündnisses Zukunft Österreich (BZÖ). Seit einigen Jahren tritt er sehr stark als rechter Online-Polit-Blogger hervor, der offen zu seiner Homosexualität steht.] Interessiert frage ich nach: „Aber es wäre keine Option für euch, dieses Thema in eure Kampagnen aufzunehmen?“ Bernd: „Also für mich ist es unvorstellbar, dass ein Schwuler in der Identitären Bewegung irgendetwas zu sagen hätte. Also, dass das in irgendeiner Weise Eingang in unsere Themensetzung finden würde. Nein. Mich interessiert es auch nicht, wenn jemand schwul oder was weiß ich was ist. Das gibt es ja auch im Tierreich, in der Natur, also was soll's... Aber ich mag es nicht, wenn das als Lifestyle beworben wird. Also wenn es nach mir ginge, würde es diese ganze Propaganda und diese Regenbogen-Events...“ Pascal: „...der Christopher-Street-Day...“ Bernd: „Ja, das alles würde ich verbieten lassen. Auch, dass das in den Schulen beworben wird.“ „Ich finde, Personen unter 18 Jahren sollte mit sowas nicht belästigt werden“, sagt der bayerische Teilnehmer. Bernd fährt fort: „Naja jedenfalls denke ich, Homosexualität kann nicht Teil der IBÖ sein, weil das ja dem gesamten konservativen Familienmodell widerspricht. Das geht einfach nicht zusammen.“

Wir gehen auf eine Zigarette vor die Tür, da unser Tisch im Nichtraucherbereich steht. Bernd macht mich auf den „IB-Jahresbericht 2018“ aufmerksam, einen 35 Seiten langes Magazin, von welchem er etwa ein Dutzend Exemplare zum Stammtisch mitgebracht hat. Mit im Gepäck hat er außerdem eine Ausgabe des *Wochenblicks* und der FPÖ-nahen Zeitschrift Info-Direkt. Er selbst habe vor seiner Zeit als IB-Landesleiter mehrfach in identitären und nahestehenden Publikationen Beiträge veröffentlicht. Den Posten des IB-Landesvorsitzenden werde er wohl noch ein Jahr erledigen und dann an jemand anderen abgeben. Auf meine Frage, was es seiner Meinung nach für die IBÖ bedeuten würde, wenn Martin Sellner einmal nicht mehr Bundesobmann oder gar IB-Mitglied sein wäre, antwortet er ausweichend. Er mutmaßt jedenfalls, dass Phillip Huemer, der aktuelle Obannstellvertreter für Österreich, Martin Sellner beerben wird. Bernd rechnet auch darüber hinaus mit Veränderungen der IBÖ und ihres Umfeldes. „Es wird die nächsten Jahre die IBÖ sich in die Richtung entwickeln, dass das Label der Jugendorganisation in den Hintergrund rücken wird. Also das wird deutlich reduziert.“ Die IBÖ solle zwar als Jugendorganisation erhalten bleiben, allerdings solle der Schwerpunkt des Aktivismus in den nicht-jugendbezogenen Aktivismus und andere

Initiativen verlagert werden. „Wir erleben ziemlich oft, dass sich Leute bei uns engagieren wollen, die in eine Jugendorganisation nicht hineinpassen, etwa weil sie zu alt dafür sind“, erklärt Bernd.

Armin, ein weiterer Teilnehmer des Stammtisches, etwa Ende, stößt zu unserer kleinen Raucherrunde hinzu und zündet sich ebenfalls eine Zigarette an. Im weiteren Gespräch stellt sich heraus, dass Armin momentan eine nicht unwichtige Rolle für die lokale IB-Gruppe der Stadt spielt: Armin besitzt eine eigene kleine EDV-Firma und hat über diese ein Büro gemietet, welches seit dem Ende des Zentrums inoffiziell als Ersatzstützpunkt dient. Unter anderem befindet sich dort auch die Bibliothek, welche schon Bestandteil des alten Zentrums war.

4.6 Reflexionen zum Fallbeispiel

Zur allgemeinen Ausrichtung der verbalen Interaktionen ist zu sagen, dass diese wesentlich stärker von der Aktivistenseite geprägt wurde, als beim vorausgegangenen Stammtisch. Diese stellten dieses Mal auch einen höheren Anteil der Versammelten dar. Der Umstand, dass Landesleiter Bernd mit reichlich Publikationen der IBÖ (Jahresbericht 2018) und des IBÖ-nahen Umfeldes (Info-Direkt, Wochenblick et cetera) ausgerüstet war, stellt einen weiteren Unterschied zum vorhergegangenen Treffen dar.

Die eingangs von Bernd an mich gerichtete Frage, ob ich einen burschenschaftlichen oder freiheitlichen, parteipolitischen Hintergrund habe deutet darauf hin, dass dies (zumindest für jüngere) IB-Sympathisanten und „Neuankömmlinge“ in der IB in der Regel zutrifft. Diese Interpretation wird von der Selbstverständlichkeit, mit der die Frage gestellt wurde („Und? Bist du in einer Burschenschaft?“) unterstrichen. Tatsächlich besteht das Aktivisten- und Sympathisantenspektrum der IB zu einem relevanten Teil aus burschenschaftlichen und freiheitlichen Personen und wird, beziehungsweise wurde zumindest von diesen institutionell, materiell und ideell gestützt. Zwar ist an dieser Stelle zu wenig über den Hintergrund des abstrakten IB-Sympathisantenbereiches bekannt, allerdings dürfte der Weg vieler dieser Interessenten zur IB nicht durch Zufälle bestimmt sein, sondern über das „Hinterland“ der deutschnationalen Burschenschaften und der Freiheitlichen Partei Österreichs gehen. Wie auch im Falle Martin Sellners wurde auch Bernd politisch als Neonazi

(„...das Milieu, aus dem ich ursprünglich herkomme...“) sozialisiert. Martin Sellner bezeichnete seine neonazistische Vergangenheit und die vorgefallenen Taten (Hakenkreuze an Synagogenwände geklebt) als „falsch“, „verwerflich“ und als Jugendsünde in einer ausgearteten, persönlichen „Sturm und Drang“-Zeit. Er gibt also eine auf der Werteebene basierende Abgrenzung zur eigenen politischen Vergangenheit zur Schau. Bei Bernd scheint der Grund für sein Abwenden von dem früheren Milieu eher auf funktionale oder instrumentelle und strategische Meinungsunterschiede zurückzugehen. Er übt keine inhaltliche Kritik an den Kreisen neonazistischer Personen, mit welchen er sich umgeben hat, sondern an deren „Modus operandi“, am selbstgerechten- beziehungsweise zufriedenen Verharren in der subkulturellen Bedeutungslosigkeit, im fehlenden Streben nach Öffentlichkeitswirksamkeit und an der Abwesenheit jeglicher Strategie („Dann sitzt man halt regelmäßig zusammen und hört Rechtsrock. Na toll! Damit bewirkst du aber nichts.“).

Dass es in der Identitären Bewegung Österreichs verschiedene ideologische Flügel gibt, wurde zum ersten Mal angesprochen. Leider wurde nicht weiter darauf eingegangen, in welchen Positionen sich die unterschiedlichen Positionen manifestieren. Eine klare Ansage Bernds diesbezüglich war, dass auch „nationalsozialistisch eingestellte Menschen“ an der IB mitwirken können, weil dies die immer wieder formulierten Bekräftigungen der IBÖ, eine deutliche Grenze zum Extremismus zu ziehen, infrage stellt. Aus Sicht der IBÖ stellt sich dieser Widerspruch vermutlich in einer anderen Logik dar, welche sich aus einer weiteren Aussage erklären lässt: Bernds Verweis, dass er die IB als eine Gruppierung sieht, die sich nicht als Vertreterin einer Ideologie, sondern als „patriotisch“ versteht, löst diesen Widerspruch auf. Das „Patriot-Sein“ wird als metapolitische oder metaideologische Lebenseinstellung betrachtet, quasi als „natürliches“ oder „gesundes“ Verhältnis, welches ein Mensch zu seinem Heimatland haben soll, unabhängig von der politischen Ausrichtung. Nationalsozialistisch gesinnte Menschen seien so lange in der IBÖ willkommen, solange sie nicht versuchen, über ihre Ideologie Einfluss auf die grundsätzlichen Ziele („Den Großen Austausch stoppen“) der Bewegung zu nehmen. Die IBÖ wird also in dieser Argumentation als projektbezogene Sammelbewegung dargestellt. Unabhängig von der Glaubwürdigkeit dieser Schilderung, gibt diese Aufschluss über die Selbstwahrnehmung der Bewegung und ihrer Positionierung gegenüber der Umwelt.

Hinsichtlich des Aspektes der Selbstpositionierung und der Kommunikation mit dem Umfeld sind auch die Aussagen zum „Ende der IB als Jugendbewegung“ interessant. Die „Menschen, die sich gerne engagieren wollen, aber nicht in die IB hineinpassen“ deuten auf eine Inkohärenz zwischen dem bisherigen Selbstbild der IB („Die am schnellsten wachsende Jugendbewegung Europas“) und jenen Leuten, die sich von der IB-Kommunikation angesprochen fühlen, hin.

Die Reduktion des IB-Aktivismus- der nach wie vor als Jugendaktivismus stattfinden soll- und die Ausweitung eines hinsichtlich der Zielgruppen offeneren Aktivismus im Umfeld der IB, stellt eine notwendige Neupositionierung und Reaktion auf diese Inkohärenz und fehlende Passung zwischen der Innen- und Außensphäre dar. Weiterführende interessante Fragen wären etwa, welche Rolle die Identitäre Bewegung Österreichs als föderal organisiertes Kollektiv (Existenz eines Vorstandes, vierteljährliche Vorstandstreffen, dezentrale Planung/zentrale Genehmigung von Aktionen und Kampagnen) in einem künftigen Mosaik „patriotischer“ Initiativen spielen wird, ob diese Diversifizierung sich im inhaltlichen Repertoire dieses Mosaiks bemerkbar machen wird und wie die Koordinierung von (gemeinsamen) Kampagnen ablaufen wird. Auch wenn es zum Zeitpunkt dieser Interpretation der Aussagen noch zu früh ist, die tatsächlich im Entstehen begriffenen Veränderungen zu analysieren, so kann mit Gewissheit festgestellt werden, dass die Identitäre Bewegung noch stärker zu einem Segment einer breiteren Bewegung werden soll. Nicht bloß kann dadurch das ansprechbare Personenpotential vergrößert werden.

Die IBÖ- und damit stellt sie natürlich kein Unikat dar, wenn man sie mit sozialen Bewegungen vergleicht- erhält ihre Agilität und Handlungsfähigkeit erst durch das Engagement und auch das Investieren von Zeit und privaten Ressourcen seitens ihrer Aktivisten, Sympathisanten und Spender. Der langfristige persönliche Einsatz dieser Personen basiert nicht auf materiellen Vorteilen oder Verpflichtungen, sondern auf einer starken ideellen Integration. Am Beispiel der lokalen IBÖ-Gruppe findet dies Ausdruck im inoffiziellen identitären Büro, welches als provisorische Notlösung bis zur geplanten Eröffnung des „Konservativen Zentrums“ dienen soll. Die berufliche Selbstständigkeit des identitären Aktivisten Armin (EDV-Firma) erleichterte die verdeckte Einmietung in die Räumlichkeiten. Die Bewegung nutzt also eine private, berufliche Ressource eines Mitgliedes. Seine Bereitwilligkeit, dies zu tun- was bei einer Aufdeckung ja auch ein gewisses

persönliches Risiko des beruflichen Reputationsverlustes darstellen könnte- unterstreicht seine hohe ideelle Integration in die IBÖ, seine Identifikation mit der Bewegung und eine gewisse Aufopferungsbereitschaft ihr gegenüber.

4.7 Die „IB-Zone“

Als „IB-Zone“ bezeichnet die Identitäre Bewegung ihre Infostand-Aktionen, die regelmäßig in Fußgängerzonen durchgeführt werden. Mit der seit Mai 2018 laufenden Kampagne „Österreich, wir müssen reden“ versucht die Bewegung verstärkt, ihre Themen und Deutungen auf der Straße zu verbreiten, Flyer zu verteilen, mit Bürgern ins Gespräch zu kommen, sie für Newsletterabonnements, Spenden oder als AktivistInnen zu gewinnen.

Sieben Aktivisten der untersuchten lokalen IBÖ-Gruppe veranstalten eine IB-Zone nahe des Bahnhofs einer mittelgroßen Stadt in Niederösterreich. Unter ihnen sind unter anderem Bernd und Tristan. Drei weitere Aktivisten aus dieser Stadt sind ebenfalls anwesend. Es ist, so wird betont, der erste identitäre Infotisch in dieser Stadt. Das mitgebrachte IBÖ-Werbematerial umfasst Folder der Kampagne „Österreich, wir müssen reden“, die IB-Jahresberichte von 2017 und 2018, sowie Aufkleber, auf denen „Geht zurück in euer Land! Eure Heimat braucht euch!“ auf Arabisch zu lesen steht. Im folgenden Abschnitt werden die Geschehnisse während der IB-Zone geschildert, mit besonderem Fokus auf Interaktionen von Identitären mit BürgerInnen und Interessierten. Der Forscher übernimmt dabei ebenso die Rolle eines Flyer verteilenden IB-Aktivisten. Allerdings wird darauf geachtet, stets in der Nähe des Infostandes zu bleiben, um keine Interaktion zu verpassen. Obwohl ich betone, nie bei einer IB-Zone dabei gewesen zu sein, werden kaum Instruktionen für den Umgang mit Passanten gegeben. Bernd betont lediglich- allerdings als Appell an die gesamte Runde- vorher die Flyer durchzulesen, damit man weiß, worum es geht.

Bereits kurz nach Aufbau des Infostandes kommt es zu Gesprächen mit Passanten, die ihrerseits den Kontakt suchen.

Eine ältere Dame kommt auf uns zu und fordert uns auf: „Wisst’s was? Schmeisst’s die ganzen Ausländer, die nix hackln wollen und alle- schmeisst’s die alle raus aus Österreich.“

Bernd (lacht verlegen): „Ja, Remigration. Rückführung in die Heimat.“

Die Dame: „Wissen Sie, ich bin 1931 geboren. Das heißt ich hab’ erlebt, wie hier alles kaputt war nach dem Krieg. Und da muss man eben alles wieder aufbauen. Wir waren in der Schule damals und am Nachmittag haben wir gewusst: Auf geht’s! Und dann haben wir eben Ziegeln geschleppt.“

Bernd: „Ja, genau. Sie sollen, also die Immigranten, ihre Heimatländer wieder aufbauen.“

Die Dame: „Hier war alles zerstört, nach 1945.“

Bernd: „Sie haben hier gelebt in St. Pölten zu der Zeit?“

Dame: „Ja.“ (macht sich bereit zum Weitergehen)

Bernd: „Alles klar. Schönen Tag wünsch ich noch.“

Dame: „Bleibt’s dran an der Sache, dass sich da mal endlich was tut.“

Bernd: „Ja klar, das ist unser Job.“

Aktivist Manuel kommt hinzu: „Was war mit ihr?“

Bernd: „Das war eine 84 Jährige Dame, die hat halt gemeint...also sie hat den Krieg und die Zerstörung noch erlebt.“

Manuel: „Ok.“

Bernd: „Und sie meinte halt, Ausländer...also man sollte die rausschmeissen. Ich hab halt gemeint „Rückführung“. (Lacht) Etwas neutraler formuliert. Halt zurückgehen in die Heimat und dem Heimatland damit eine Perspektive geben.“

Ein junger Mann (etwa Mitte 20) kommt auf uns zu: „Hallo.“

Bernd: „Grüß’ dich.“

Der Mann: „Ehm, ich wollte fragen ob ihr- ob ich mir mehr Material mitnehmen kann.“

Ein weiterer Aktivist, Max, übernimmt: „Klar, alles was du magst.“

Der Mann: „Jahresberichte, kann ich die mitnehmen?“

Max: „Klar, wir haben den von 2018.“ (übergibt das Heft an den Mann)

Der Mann: „Danke.“

Max: „2017 auch?“

Der Mann: „Ehm...ja, warum nicht.“

Max: „Bitteschön.“

Der Mann: „Ja weil, ehm, es ist Schwachsinn, wenn die Kinder das alles nur über ihre Bubbles mitbekommen. Es ist besser, wenn sie das von einem Lehrer vermittelt bekommen.“

Manuel: „Du bist Lehrer?“

Der Mann: „Jaja.“

Max: „Aha.“

Der Mann: „Was man in den Nachrichten hört ist als auch immer einseitig. Ich mein das [er zeigt auf die IB-Jahresberichte] wird auch einseitig sein, aber man sollte halt beide Seiten kennen.“

Max: „Genau.“

Der Mann: „Das sollten die Kinder halt auch lernen.“

Max: „Wenn Sie wollen, können Sie sich auch für den Newsletter eintragen.“

Der Mann: „Nein, lieber nicht. Auch schau mir mal diese Berichte an und wenn ich dann noch Informationen brauche...“ (macht sich bereit um weiter zu gehen)

Max: „Ok, ja passt, kein Problem. Dann schönen Tag noch.“

Der Mann: „Servus!“

Nebenbei kommt es zu einer kurzen Interaktion zweier Aktivisten:

Bernhard: „Weißt eh, du musst schauen, dass da keine Parteiwerbung oder sowas kommt.“

(Er meint die aufgebauten Lautsprecher, welche den IB-Stand mit Musik, etwa „Proud Mary“

oder „Alltime Rock n Roll“ beschallen. In der Playlist dürften auch FPÖ-bezogene Dateien platziert gewesen sein)

Leonard: „Ja, ich schau eh immer wenn ein Lied aus ist. Also, dass da dann nix Politisches kommt.“

Ich sehe, dass einer der jüngeren Aktivisten, Sascha, in einem Gespräch mit einer älteren Dame ist und beteilige mich daran.

Die Dame: „Und was macht ihr hier? Das ist quasi zur Information oder...?“

Sascha: „Ja, also wir wollen Präsenz zeigen und halt...“

Die Dame: „Und ihr seid Aufdecker so auf die Art?“

Sascha: „Ja, so in die Richtung. Wir wollen halt, dass im öffentlichen Diskurs diese Themen auch angesprochen werden, weil halt in den Medien, sobald da irgendwas in die Richtung angesprochen wird, wird das halt oft quasi als schlecht dargestellt oder dämonisiert, wenn man über sowas redet. Und wir wollen das halt positiv darstellen und dass da auch ganz normale Menschen dabei sind, die wollen dass da endlich etwas gemacht wird.“

Die Dame: „Ich wünsch euch alles Gute. Und ich hoff‘ dass der ORF, dass ihr dort auch mal seid. Da werd‘ ich dem ORF mal ein Mail schreiben. Und nicht immer nur die....ÖVP...oder...“

Sascha: „Ja, die IBÖ wird leider immer sehr negativ dargestellt.“

Die Dame: „Also dem Wolf [Sie meint den ORF-Nachrichtensprecher Armin Wolf] dem hab‘ ich schon mal was geschrieben. Der...das ist ja wirklich eine arrogante Fratze, der – also der...“

Ich: „Ich denke beim ORF kann man recht lange warten, bis da mal jemand von uns eingeladen wird. Ich glaub‘, das hat nur Servus TV einmal gemacht.“

Sascha: „Sogar mehrmals.“

Ich: „Ah , ok?“

Sascha: „Ja, den Lichtmesz.“

Die Dame: „Naja, aber es ist gut, dass ihr junge Leute seid, dass ihr euch für Österreich einsetzt. Ich sag’ euch was: Es ist fünf nach 12, wenn das so weiter geht. Diese Laxheit, dass man sagt ehm....also wenn ich mir das anhöre von den Grünen...also es geht nicht an, dass die da irgendwelche Flüchtlingsschiffe bringen und dann muss jedes Land für sich selber damit klar kommen. Das geht nicht! Ich...ich mein’, mein’ einen geregelten Zuzug, dagegen hab ich gar nix, aber was war denn das damals 2015. Junge Männer, Wirtschaftsflüchtlinge. Am Bahnhof, wo die da alle herumsitzen. Die sind gesund, die sind gut genährt. Da schaut keiner aus, als ob er ein völliges Kriegstrauma hätte.“

Sascha: „Ja, die meisten kommen ja auch nicht aus Kriegsgebieten. Und etliche Gebiete in Syrien sind ja...“

Die Dame: „Syrien ist ja ein großes Land...“

Sascha: „Ja, und da gibt es auch sichere Gebiete.“

Die Dame: „Und letztens hab ich auf Puls 4...da war ein Mann, ein alter, aus Meidling und einer von den Grünen. Und der Mann hat halt erzählt, dass er sich in seinem...im Viertel, dass er sich halt schon fremd selber fühlt....ist der Grüne den angegangen: „Ja denken Sie doch mal an die syrischen Kinder, denen die Bomben auf den Kopf fallen.“ Alles Blödsinn.“

Sascha: „Ja, es sind immer die Kinder.“

Die Dame: „Ja, immer die Kinder.“

Sascha: „Wenn unsere Kinder [er meint „österreichische“ Kinder] im Klassenzimmer sitzen, wo nur mehr zwei Kinder von 20 Deutsch sprechen...denen geht’s auch nicht besser.“

Die Dame: „Letztens hab’ ich erst eine Bekannte getroffen, die ist Lehrerin. Bei der sitzt kein einziges österreichisches Kind mehr in der Klasse.“

Sascha: „Mhm, ja. Wir haben auch wen bei uns in der Bewegung, der ist Halb-Rumäne, Halb-Deutscher, und der ist eigentlich der einzige Deutsche quasi, oder halt Österreicher in der Klasse.“

Die Dame: „Ja, und in der Klasse, das hat sie mir erzählt, da sitzen Burschen drinnen, die erklären den Mädchen, wie sie sich anziehen müssen. Also wenn das Mädchen ein Kleid angehabt hat mit ein bisschen einem Ausschnitt, dann haben die die sofort: Das ist nicht im

Sinne des Korans und sie muss was anderes anziehen. Am nächsten Tag ist sie in die Schule gekommen und hat schon so einen Fetzen um den Kopf gewickelt gehabt. Die hat mir- also die hat mir Sachen erzählt, diese Lehrerin, da hab ich mir gedacht: Das kann's nicht sein. Und der Direktor wollt die Eltern von denen zum Gespräch holen. Haben's den Direktor fertig gemacht dafür.“

Sascha: „Ja, der kann sich ja nicht wehren, weil das ganze politische System so...“

Die Dame: „Haben sie den Direktor echt in die Mangel genommen, der kann ja nix dafür, der Mann. Jeder, der ein bisserl Geld hat, meldet seine Kinder in der Privatschule an.“

Sascha: „Ja, aber die armen Österreicher können sich sowas halt nicht leisten. Das ist...“

Die Dame: „Na, na sowieso ned. Aber ja, was soll man machen? Aber was ich mich frag': Was ist eigentlich mit euch, wollt's ihr keine Partei gründen? Weil so auf der Straße, ich weiß nicht...“

Sascha: „Naja, das könnten wir schon machen, aber was soll das bringen? Wir wollen den Diskurs auf der Straße verändern, in der Bevölkerung. Wenn wir jetzt eine zusätzliche Liste oder Partei gründen, würde das das patriotische Lager aufteilen, also aufsplintern. Wir führen unseren Aktivismus lieber auf der Straße, bringen wir unseren Aktivismus voran.“

Die Dame: „Ja.“

Sascha: „Aber Sie können wir zum Beispiel unterschreiben und sich für unseren Newsletter eintragen.“

Die Dame: „Ja, jaja, schau' ma uns das mal an.“

Ich verfolge das Gespräch zwischen Merlin und zwei männlichen Passanten, Mitte Dreißig. Das Gespräch scheint bereits eine Weile lang zu gehen.

Passant 1: „...und der is halt schon seit die Siebzigerjahre da.“

Merlin: „Ah, ok also dein Vater war einer der ersten Gastarbeiter?“

Passant 1: „Mh. Aber...ja. Was heut da abgeht....“

Merlin: „...Ja, ich mein, Einwanderung... Das ist ja alles überhaupt kein Problem. Aber es ist halt- es gibt Kapazitäten. Und man kann halt nicht jeden aufnehmen. Da sind Leute dabei, die gar nicht arbeiten wollen und...“

Passant 1: „Naja in Österreich ist es auch so: Denen geht es auch sehr gut da. Die kriegen alles. Ich mein, sein Vater [nickt in Richtung Passant 2] fährt 60 Stunden in der Woche mit'n Taxi und kriegt bissl mehr als 900 Euro im Monat. Und...“

Passant 2: „Jo.“

Passant 1: „Und bei meiner Mum, da schaut's auch nicht besser aus.“

Merlin: „Bei uns ist halt das Problem: Bei uns kriegen die quasi eine Vollversorgung.“

Passant 1: „Von mir kriegt auch keiner von den Politikern meine Stimm'. De stecken alle unter der gleichen...unter der gleichen Decke. Die können mir allesamt den Arsch lecken.“

Merlin [Zuckt mit den Schultern]

Passant: „Ja! Ist doch so! Wir...“

Merlin: „Ich kann dir eh nicht wirklich widersprechen. Aber es gibt ein paar Einzelne- ich halt' vom Herbert Kickl zum Beispiel recht viel. Das ist ein korrekter Mann, meiner Meinung nach. Aber ansonsten...Es gibt ganz wenige, die...als ich denk' die meisten Politiker sind Opportunisten, Schleimer...“

Passant 1: „Ja. Ich mein es ist eh gut, dass ihr euch da herstellt's mit dem Stand'l. Aber wisst's eh: Ihr werdet halt nicht viel bewegen, ihr seid in einer roten Stadt.“

Merlin: „Ja, naja aber genau deswegen machen wir das ja.“

Passant 1: „Ja, dafür sind alle, aber jeden, den was man fragt...“

Merlin: „Jaja, aber wir haben....ja ok! Aber unsere Erfahrung hier ist bis jetzt: sehr viel Zuspruch. Bei den Gesprächen haben uns viele Leute zugestimmt...“

Passant 1 [offensichtlich verwundert]: „Ja?“

Merlin: „Ich mein‘, von der SPÖ war eh auch schon einer da. Der hat halt ein paar blöde Bemerkungen gemacht, aber so? Die normalen Leute? Die waren eigentlich sehr auf unserer-„

Passant 1: „Schau: Ausländer- Ich bin so halb-halb. Meine Mutter ist eine Wienerin, der Papa ist, oder war, ein Türk‘. Aber ich bin in Österreich aufg‘wachsen,ja? Ich kann kein Wort Türkisch, ja? Ich bin römisch-katholisch, ich schau zwar aus wie ein Tschusch, aber...“

[Lachen von allen Beteiligten]

Passant 1: „Ja, bitte, es ist so!“

Merlin: „Ja, ist ja gar kein Thema. Es...“

Passant 1: „Ja.“

Merlin: „Es gibt ja auch genug Migranten, die da voll auf unserer Seite sind.

Passant 1: „Ja eh.“

Merlin: „Die das auch nicht einsehen, das was jetzt passiert und in den vergangenen Jahren.“

Passant 1: „Ja aber verstehst? Wenn einer von uns Bürgern in Wien im Parlament huckt...Mich, mich würden die sofort abführen. Die...“

Passant 2: „Dich würden die gar nicht dort reinlassen. Ha!“

Passant 1: „Na, ich würd- na wirklich, ich würd‘ meine Meinung sagen. Es gibt Leute, die gehen in die Hackn. Die gehen arbeiten für die, die alles g‘steckt kriegen. Und wenn’s dann sagen: „Du bist ein Nazi, du bist ein-„. Oida, was bin ich? Ich sag‘ meine Meinung. Geh‘ in die Türkei runter, da-„

Merlin: „Ha, ja!“

Passant 1: „Geh‘ in die Türkei, da werden sie dir was anderes erzählen.“

Merlin: „Ja, da rennt das alles anders.“

Passant 1: „Da unten sagst du zwei falsche Wörter und du bist weg. Die sperren dich ein.“

Ich: „Da gehst ins Gefängnis und kommst nie wieder raus.“

Passant 1: „Wennst nur ein Wort gegen den Erdogan sagst, dann bist wirklich fort, was ich so mitbekommen hab'. Da sind's in Österreich eh noch human.“

Merlin [zögerlich]: „Hm naja...Es ist schon so...also ich weiß nicht, ob du es mitbekommen hast, aber bei uns hat es letztes Jahr Hausdurchsuchungen gegeben, dieses Jahr auch. Wir waren letztes Jahr auch vor Gericht und sind alle freigesprochen worden, ja, weil's einfach nix gegeben hat, ja. Also die wollen uns schon ziemlich unterbuttern, mit...Also mit der Meinungsfreiheit, die Meinungsfreiheit ist in Gefahr in Österreich. Und dafür stehen wir halt auch ein. Unsere Meinung, die kann man haben, die kann man kritisieren oder nicht, es muss nicht jeder der gleichen Meinung sein...“

Passant 1: „Also vom Glauben her, muss ich sagen, ist mir alles wurscht. Verstehst?“

Merlin: „Hm.“

Passant 1: „So ein jeder seinen Glauben haben. Er [zeigt auf Passanten 2] ist ein Jud', ich bin ein Christ, du [zeigt auf Merlin] bist ein Buddhist- alles schön und gut. Und...wie soll ich das denn sagen...? Der Islam ist kein Feindbild. Des wird nur- des wird nur von den Medien schlecht g'sprochen. Ja?“

Merlin: „Hm, naja also ich seh' das so- und wir bei der IB sehen das so: Also der Islam an sich, das ist jetzt nicht mein Feind. Trotzdem sind wir gegen die Islamisierung, weil wir nicht wollen, dass es ein islamisches Land wird. Weil es ist Österreich, wir wollen nicht, dass es islamisch wird.“

Passant 1: „Jo, sowieso. Ich mein, wenn wem die Kultur oder die Lebensweise in Österreich nicht passt: Na bitte, dann geh' dorthin zurück, wo du herkommst. Wenn du dich in Österreich einbringst, also im positiven Sinne, dann sagt ja auch keiner was. Aber wenn ma' auf die Straße geht, die Frauen tragen alle Kopftuch.“

Merlin: „Ja und ich mein, brauchst ja nur schauen, es gibt Stadtteile, da siehst nur noch Moslems auf der Straße. Dann beginnen die Parallelgesellschaften. Das ist nimmer Österreich, das wollen wir nicht.“

Passant 1: „Da wo ich morgen bin, zum Beispiel.“

Merlin: „Was?“

Passant 1: „Da wo ich morgen bin, da ist es so. In Favoriten, in Wien.“

Merlin: „Ja, ich hab’ mal eine Zeit lang dort gewohnt. Es-„

Passant 1: „Es ist wie in Istanbul.“

Merlin: „Naja, ja genau. Und jetzt stell dir vor, du würdest in die Türkei gehen und sagen, dass jetzt alle ihre Kultur ändern müssen, dass jetzt alle christlich werden müssen und lässt es nicht mehr zu, dass die Moslems ihren Glauben praktizieren dürfen. Dann würd’ aber-„

Passant 1: „Dann würd’ wirklich die Todesstrafe eingeführt werden dort.“

[Merlin und Passant 1 und 2 lachen]

Merlin: „Naja also es ist ziemlich krank. Und wir von der IB meinen, jedes Volk soll sein Land haben. Und dafür werden wir als Nazis, als Rechtsextreme beschimpft. „

Passant 2: „Naja, das ist ja nicht rechts.“

Merlin: „Na, du sagst es. Und das ist halt unsere Aufgabe, das aufzuzeigen, dass es eben keine richtige Meinungsfreiheit gibt in Österreich.“

Passant 1: „Na was glaubst, wie oft *ich* schon als Nazi abgestempelt worden bin. Dann sag’ ich immer: Jetzt schau mich ganz genau an und dann überlegst noch einmal.“

Merlin: „Haha.“

Passant 1[nachäffend]: „ „Sie sind ein Rassist in meinen Augen.“ Sag ich-nehm ich die Jahreskarte, die vom Zug, raus und zeig’s ihm her und sag: „Schauen’s mal auf den Namen.“ Hat er mich deppert ang’schaut. Hab ich g’sagt: „Ja, jetzt sagst nix mehr! „ Und ich sag dir, es wird so kommen...das spür ich...das spür ich im Urin-“

[Alle lachen]

Passant 1: „Es wird so kommen, dass ein paar von den Unsrigen einen Vogel kriegen und dass dann mal wirklich was passiert.“

Merlin: „Ja, das ist die große Gefahr.“

Passant 1: „Ja, das muss man auch unterbinden, mein' ich.“

Merlin: „Ja, klar muss man es unterbinden. Aber es ist halt so, wenn man diesen Druck wachsen lässt- ich mein, die Politik lässt das zu, die Spannungen werden immer mehr und irgendwann...auf der einen oder auf der anderen Seite dreht dann halt mal einer durch.“

Passant 1: „Ja sicher.“

Merlin: „Und das ist die große Gefahr. Denn dann haben wir wirklich das Chaos. Und dann wird auch jede Meinung, wenn jetzt zum Beispiel, wenn jetzt ein wirklich ein Rechtsextremer, ein Terrorist wen umbringt oder so, dann kannst davon ausgehen, dass jede Meinung, die irgendwie einwanderungskritisch ist, unterbunden wird und dass sie dann wirklich rauffahren mit den Repressionen.“

Passant 1: „Siehst eh, was in Frankfurt passiert ist. Oder in Stuttgart? Stößt einfach das Kind mitten auf die Gleise mitsamt der Mutter. Oder geht einfach einer daher und sticht den anderen ab mit einem Samuraischwert mitten auf der Straße.“

Merlin: „Ja, was sind das bitte für Zustände? Das ist ja irre.“

Passant 2: „Kriegt aber sicher eh wieder nur Mindeststrafe.“

Merlin: „Und die Merkel sagt wieder kein Wort. Die-„

Passant 2: „Na, die scheppert's derweilen irgendwo.“ [imitiert einen Zitteranfall]

[Merlin lacht]

Merlin: „Ja, also wir schauen halt, was wir dagegen tun können.“

Passant 1: „Wie ist das bei euch, kann man da unterschreiben?“

Passant 2: „Ja, wollt ich auch schon fragen.“

Merlin [führt die beiden zum Infostand]: „Ja also ihr könnt unterschreiben, ihr könnt euch auch für den Newsletter eintragen oder uns mit einer Spende unterstützen.“

Mittlerweile hat sich die Musik, mit welcher der Stand beschallt wird, geändert. Statt Rock- und Pop der 80er Jahre werden nun Lieder des deutschen Rappers „Komplott“ abgespielt, der sich selbst als Identitärer sieht und in einem großen Teil seiner Lieder das Gedankengut der Bewegung widerspiegelt. Abgespielt wird unter anderem das Lied „Für Chemnitz“, in dem der Niedergang Europas und seiner weißen Bevölkerungen durch kriminelle Zuwanderer und korrupte politische Eliten thematisiert wird. Eine Zeile der Nummer lautet: „Was dieses Regime mit unserem Kontinent gemacht hat haben Dschingis Khan, Stalin und Napoleon nicht geschafft. Noch niemals stand die weiße Welt in so einem Vernichtungskampf. Niemals in der Weltgeschichte gab es diese Ignoranz.“ Bernd spricht das Konzert von „Komplott“ im Februar im ehemaligen IB-Zentrum an. „Das war halt der Wahnsinn, weil es recht eng war dort und mit 70 oder 80 Leuten war es dann schon ur voll“, erzählt er. „Das war geil, Pogo tanzen und so...Aber solche Shows sind auch absolute Cash-Maschinen. Du kassierst Eintritt, jeder bestellt ein paar Biere, den Merchandise-Verkauf musst du auch dazurechnen.“

Ein junger Mann nähert sich dem IB-Stand.

Mann: „Hallo. Ich wollt euch nur sagen: Wir brauchen euch nicht. Wir St. Pöltner...Euch brauchen wir nicht in St. Pölten. Wir St. Pöltner brauchen keine Identitäre Bewegung.“

Bernd: „Ja?“

Mann: „Ihr seid Rassisten, das hat auch schon der Verfassungsschutz so geschrieben.“

Bernd: „Der Verfassungsschutz hat auch das DÖW [Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes] als kommunistische Tarnorganisation bezeichnet! Was jetzt? Die ÖVP will euch sogar verbieten.“

Mann: „Ja? Du, ich hab’ Jus studiert, mir brauchst nix erzählen, ok? Also ich bin Jurist-“,

Bernd: „Wenn du Jurist bist, dann solltest du-“,

Mann: „Geh’ du mal in die Schule, studier’ mal was, dann...“

Bernd: „Also wenn du Jus studiert hast, dann...“

Mann: „Wir brauchen euch hier nicht. Also, ich...Wir werden schauen, dass ihr, dass ihr ganz klein bleibt.“

Merlin: „Ja, das kannst du gern machen, aber es ist unser Bürgerrecht, hier Kundgebungen anzumelden.“

Mann: „Und es ist mein Bürgerrecht, dass ich hier steh' und euch kritisiere und euch meine Meinung sage.“

Merlin: „Ja, gern, du kannst auch gern weitermachen. Kannst gern weiter uns deine Meinung sagen, bleib hier und sag'-„

Mann: „Ihr seid alle Rassisten.“

Reinhard: „Rassismus ist aber was anderes.“

Mann: „Der Verfassungsschutz hat euch eingestuft als rechtsextrem. Ihr habt es schriftlich, ihr könnt mir nix tun, ich darf euch so nennen.“

Merlin: „Schau, pass auf...“

Mann: „Ich sag' euch: Wacht auf. Ihr-„

Merlin: „Oh! So Wachturm-mäßig. „Wacht auf!“ [lacht]

Mann: „Ja, *ihr* steht so da, wie der Wachturm.“

Merlin: „Geh' bitte: *Du* stehst da wie so ein Zeuge Jehowas.“

Mann: „Ich steh hier da als private Person.“ [macht sich fertig, um los zu radeln]

Merlin [ruft]: „Ja, schönes Wochenende und viel Spaß als Privatperson.“

Reinhard [lacht]

Bernd: „Ich wollt' ihm gerade sagen, wenn er Jus studiert hat müsste er eigentlich wissen, dass das verfassungsrechtlich höchst problematisch ist, was die ÖVP da fordert.“

Reinhard: „Das ist ein Schwätzer.“

Marton: „Und er so „Geh‘ mal in die Schule“. Hätt’n wir genauso sagen können: Geh‘ du mal was hackeln!“

Ich: „Vor allem: Seit wann ist das, was die ÖVP fordert ein Maßstab für irgendwas?“

Merlin: Das ist ja überhaupt das Geilste! „Die ÖVP hat gesagt...“! Haha!

Einige Minuten vergehen, ich habe den IB-Infostand für einen kurzen Einkauf im BILLA um die Ecke verlassen. Als ich zurückkomme, ist Tristan gerade im Gespräch mit zwei Migranten, etwa Mitte/Ende 20, die sich als Afghanen herausstellen.

Tristan: „Wir haben zum Beispiel eine eigene Hilfsorganisation der IB, die *Alternative Health Association*. Und mit der schauen wir halt, was wir machen können, damit die Leute unten nicht flüchten müssen. Damit jeder in seiner Heimat eine Zukunft hat, denn es *kann nicht die Lösung sein*, dass wir alle nach Europa holen. Das hilft denen nicht und uns auch nicht, Europa ist nicht so groß“.

Afghane 1: „Wen wählst du, politische Partei?“

Tristan: „Am ehesten noch FPÖ, auch wenn es da einiges zur kritisieren gibt. Aber am ehesten halt noch. Weil wir nicht mit einer Partei- also wir haben nix mit der FPÖ zu tun.“

Afghane 1: „Solange sie leben also in Frieden, alles ist gut. Aber du bist gegen andere Völker oder, äh? In meiner Heimat, in Afghanistan, wir haben kein Friede weil Leute sich, Völker sich hassen oder nicht vertragen. Das ist immer einer der Grund, weshalb es Krieg gibt.“

Tristan: „Ja, eh, also ja das stimmt. Aber manchmal ist es ja auch berechtigt.“

Afghane 1: „Ja aber besser ist, wenn man sich versteht.“

Tristan: „Ja, das ist schön und gut, zu einem gewissen Grad funktioniert das auch. Es ist so: Menschen kannst du in einer gewissen Menge aufnehmen und diese Menschen müssen aber auch willig sein, sich zu integrieren, die müssen auch nach den Regeln leben. Und die Leute sehen dann auch kein Problem. Es ist halt so, dass Menschen aus verschiedenen Gebieten auf der Welt, die haben halt verschiedene Kulturen, Ansichten und, äh-„

Afghane 1: „Naja, dann muss er sich anpassen. Wenn, ah, zum Beispiel nach China geht oder-“

Tristan: „Ja, dann muss er Chinesisch lernen.“

Afghane 1: „Und es ist gut auch, wenn er die Regeln kennenlernt. Ansonsten hat er das dann auch schwer.“

Tristan: „Ja, na klar, der wird dann auch nicht glücklich werden hier. Aber ich denke, es kommen viele Leute auch mit falschen Vorstellungen her, was sie in Österreich erwartet dann.“

Afghane 1: „Aber Hass auf andere Völker, keine Lösung, ist keine Lösung.“

Tristan: „Es ist keine Lösung, da geb’ ich dir recht. Unsere Leitlinie-„

Afghane 1: „Ja, aber warum-„

Tristan: „Hör’ mir bitte zu kurz, ok? Unsere Leitlinie ist, dass wir sagen: Es sind nicht „die Ausländer“ Schuld. Es sind die Politiker, die die Leute unkontrolliert reinlassen, sich dann nicht darum kümmern, dass die Menschen integriert werden. Es gibt keine Grenzen mehr.“

Afghane 1: „Die Masseneinwanderung, äh, man kann halt, so wie 2015- man kann entweder zusehen, wie die Menschen sterben, oder man kann helfen.“

Tristan: „Naja, es war ja nicht so, also es sind nicht Menschen gestorben. Oft hat man ja nicht mal gewusst: Wo kommt einer eigentlich genau her? Der Großteil von denen, das waren ja auch keine Syrer. Schau, ich hab’ den Ansatz: Wenn einer wirklich aus dem Kriegsgebiet kommt, wenn er wirklich was zu verlieren hat, oder wenn er politisch verfolgt wird, dann kann man über Hilfe diskutieren. Aber der muss das beweisen können. Das was bei uns nicht mehr passiert. Bei uns kommen viele daher und sagen „Asyl!“, dann fragen wir „Und? Woher kommst du?“ und dann sagt er, er hat keine Papiere.“

Afghane 1: „Naja, das ist aber eine Problem, dass, also Krieg ist eine Notsituation und in viele Ländern...Nordafrika und sowas, da ist es ein Privileg, wenn man ein Reisepass oder Visum oder irgendwas hat.“

Tristan: „Ja, aber bitte, es muss ja kein Reisepass sein. Schulzeugnis, irgendein Eigentumsdokument, eine Rechnung- irgendwas!“

Merlin [steigt in das Gespräch ein]: „Schau‘, es warten 300 Millionen Afrikaner darauf, dass sie nach Europa kommen können. Die wollen natürlich nicht alle nach Österreich, schon klar, aber das würde sich auf Europa verteilen.“

Afghane 1: „Es ist auch oft Folge von Krieg wenn, also wenn von außen Mächte kommen. Wenn sie Bomben werfen. Die Amerikaner...und-„

Merlin: „Ja, da sind wir schon einer Meinung.“

Afghane 1: „Ja, weil die armen Leute dann müssen fliehen. Zuerst kommen die Amerikaner, dann die Europäer. Und wenn sie aufhören mit Bomben werfen, zu werfen, dann...die Auswanderung würde automatisch stoppen.“

Merlin: „Hm, neeeeeiiiiin. Das glaub‘ ich jetzt auch nicht, dass die Einwanderung dann automatisch stoppt.“

Tristan: „Als Obama und Clinton in Syrien gebombt haben und sich eingemischt haben, das war eine Frechheit, da sind wir glaub ich einer Meinung.“

Afghane 1: „Ja, jaja.“

Merlin: „Aber es gibt ja auch ganz viel Einwanderung aus Afrika. Da gibt’s halt einen Bürgerkrieg, aber da hat sich nicht der Europäer oder der Amerikaner eingemischt.“

Tristan: „Den Afghanistankrieg als Vergeltung für den 11. September 2001 versteh‘ ich noch.“

Afghane 1: „Naja, aber wer hat das bewiesen in Amerika, das mit dem 11. September? Ist ja nicht bewiesen.“

Merlin [lacht]: „In Afrika, wie ich’s vorher g’sagt hab, da tragen wir keine Schuld. Und Österreich schon gar nicht.“

Afghane 1: „Die großen Länder. Frankreich...“

Merlin: „Deutschland, UK, ja stimmt schon.“

Afghane 1: „Ja, die Länder, was halt einrücken und alles machen und die sind dann halt auch Schuld an der Situation und die einfachen Leute können halt nix, können sich nicht wehren gegen das alles.“

Merlin: „Aber nur mal ein Gedanke-„

Afghane 1: „Ja.“

Merlin: „Nur mal ein Gedanke: Denkst du nicht auch, dass es Absicht ist? Diese Leute, die all diese Länder destabilisieren: Denkst du nicht, dass es Absicht ist, genau *damit* die Leute hier heraufkommen, genau *damit* die Bevölkerung hier in Europa ersetzt wird? Nur so...also ich sag' nicht, dass es so ist, aber...“

Afghane 1: „Na, vielleicht ist das so, wenn der Amerikaner das macht, aber die Europäer, dass die eigene Gruppe ersetzt wird, das glaube ich nicht.“

Merlin: „Und es sind genau diejenigen, die in Europa am stärksten für Migration sind, die dort unten den Krieg schüren. Schau, auf jeden Fall-„

Afghane 1: „Aber du musst-„

Merlin: „Ja?“

Afghane 1: „-wissen, du musst wissen, Afghanistan hat Krieg gehabt schon seit jetzt, was weiß ich, 40 Jahren. Die Afghanen- das heißt, die kennen nix anderes, müssen sich immer verteidigen, wenn irgendwas ist.“

Merlin: „Ja, aber er muss sich nicht gegen ein kleines Mädchen verteidigen, dass er vergewaltigt.“

Afghane 1: „Najo. Jo, also diese Menschen, die das machen gehören eh bestraft...“

Merlin: „Ja. Und es ist einfach so, dass Afghanen bei den Gewaltverbrechen überdurchschnittlich oft dabei sind. Ist so. Und darum- es tut ma leid- bin ich dann auch bisserl misstrauischer gegenüber Afghanen als gegenüber anderen Gruppen.“

Afghane 1: „Mhm.“

Merlin: „Aber hey: Ich hoffe, dass mehr Leute mit Migrationshintergrund so denken wie du. Ich wünsch dir, noch einen schönen Tag, gell? Macht's-„

Afghane 1: „Ja, schönen Tag.“

Merlin: „Passt, macht's gut! Servus!“

Immer wieder nehmen die identitären Aktivisten in der Mitte des Pavillions Platz, um eine Auszeit zu nehmen. Reinhard hatte, parallel zu Merlins und Tristans Gespräch mit den beiden Afghanen ein separates Gespräch mit einem etwa 30-jährigen Ägypter.

Dieses Gespräch wird zwischen Merlin und Reinhard diskutiert.

Reinhard: „Ich hab' auch grad einen g'habt.“

Merlin: „Einen...?“

Reinhard: „Einen mit Migrationshintergrund. Ganz spannend. Er-„

Merlin: „Mhm.“ [kaut an seiner Jause]

Reinhard: „Der ist, oder beziehungsweise er war Moslem und er ist aus Ägypten. Er hat seine Religion abgelegt, er ist jetzt quasi Atheist und-„

Merlin: „Und der hat dir a Visitenkarte...was ist das, eine Visitenkarte?“

Reinhard: „Ja, der hat irgendwie einen eigenen Blog oder sowas. Jedenfalls hat er mir erzählt, dass er von Tschetschenen bedroht worden ist.“

Merlin: „Was?“

Reinhard: „Ja, na weil er- er hat den Islam abgelegt oder ist halt jetzt Atheist und deswegen haben ihn Tschetschenen hier bedroht. Der hat sogar einen Polizeischutz beantragt.“

Ich: „Ist der aus St. Pölten?“

Reinhard: „Geh' ich mal davon aus.“

Merlin: „Ex-Moslem.“

Reinhard: „Die sind ihn angegangen weil er ist halt als Ex-Moslem noch viel gefährlicher als jetzt irgendwie ein Österreicher. Verstehst?“

Merlin: „Aso, weil er als Ex-Moslem viel besser gegen den Islam reden kann.“

Reinhard: „Ja.“

Ich: „...als jetzt irgendeiner, der nie im Islam war.“

Reinhard: „Ja, genau.“

Ich: „Ja, darf man nicht unterschätzen wie verfeindet die auch untereinander sind. Das ist arg.“

Merlin: „Hm.“

Reinhard: „Gute Einstellung, der Typ. Wenn halt nur solche kommen würden.“

Merlin: „Joa, aber naja es wär jetzt auch nicht, wenn nur lauter super liberale-„

Reinhard: „Ja, eh...“

Merlin: „...super liberale Moslems kommen würden, weil es wär ja dann trotzdem nimmer Österreich. Verstehst, was ich mein? Das wär's dann auch wieder ned.“

4.8 Reflexionen zum Fallbeispiel

Was das Fallbeispiel der IB-Zone interessant macht ist, dass hier nicht die bewegungsinternen sozialen Interaktionen, sondern jene mit äußeren Akteuren, den PassantInnen- ob nun wohlgesonnen oder nicht-, beobachtet werden können. Darüber hinaus setzt dieses Setting auch unter den Identitären andere Handlungsmodi voraus, als etwa ein Stammtisch in trauter, mehr oder weniger abgeschirmter Runde.

Zwar war der Beobachter während der gut einstündigen Anfahrt der Identitären nicht anwesend, kurz vor der Eröffnung des IB-Standes gab es jedenfalls nur sehr bedingte Formen von Instruktionen. Ein stark koordinierter bis inszenierter Vorgang beim gemeinsamen Auftreten sowie stark regulierte Verhaltensweisen können als Formen von Message Control gesehen werden. Merlin und Bernd betonten anfangs lediglich, dass man sich den Inhalt der

Flyer einmal durchlesen sollte, bevor man komplett ahnungslos in das Gespräch mit Passanten gehe. Dass es sich bei den versammelten Straßenaktivisten um langgediente Mitglieder der Identitären handelte, welche schon über einige Erfahrung im Straßenaktivismus sowie einen sattelfesten Umgang mit identitären Inhalten haben und daher keine „Einschulung“ benötigen, ist eine legitime, aber fragwürdige Interpretation. Denn meine Ansprechperson, Bernd, war sehr wohl im Bewusstsein darüber, dass ich noch nie an einer IB-Zone oder Infotischen generell teilgenommen hatte.

Mehr Gedanken machten sich die versammelten IB-Aktivisten über die abgespielte Musik. Der Hinweis, es sollen weder Musik, noch andere Audio-Inhalte mit parteipolitischen Charakter gespielt werden, zeigt, wie sehr sich die IB als „freie“, parteipolitisch unabhängige Bewegung in der Öffentlichkeit zeigen will. Einerseits könnte diesem Verhalten die Vermutung zugrunde liegen, dass ein gewisser Anteil von PassantInnen eine aversive Haltung gegenüber jeglicher parteipolitischen, oder parteipolitisch erscheinenden Werbung auf der Straße zeigen könnte. Außerdem kann davon ausgegangen werden, dass eine soziale Bewegung ihren eigenen „Brand“, ihre Originalität und Distinktivität festigen und vertreten will, anstatt als Ausspielkanal für parteipolitische oder anderweitige Organisationen zu dienen. Außerdem würde eine zu starke Identifikation der Identitären mit der FPÖ eine Kette von Assoziationen, Angriffsflächen und Einschränkungen der eigenen Handlungs- und Argumentationsfähigkeit mit sich bringen.

Aus mehreren Aussagen während der Gespräche mit Passanten wird ein rhetorischer Balanceakt erkennbar: Ja, fast alle Politiker sind schlecht, aber Herbert Kickl- Symbolfigur für klassische, rechte FPÖ-Politik- „ist ein korrekter Mann“. Ja, bei der FPÖ „gibt es viel zu kritisieren“, aber die klassische Wahl eines Identitären fällt immer noch auf die blaue Partei. Letztendlich ist es auch Teil des identitären Narratives, selbst die Rolle einer Avantgarde zu spielen, welche eine rechte, „patriotische“ Hegemonie im Diskurs, in der Kultur erkämpft, auf deren Basis die FPÖ ihre Erfolge bei Wahlen erzielen kann. Ein öffentliches Image der IBÖ als Ausspielkanal oder Begleiterscheinung des Aufstieges der FPÖ liefere dieser Selbstperzeption fundamental zuwider.

Interessant ist es, die penible Vermeidung jeglichen Partei-Bezugs mit der doch recht langen Playlist an abgespielten „Komplott“-Tracks zu kontrastieren, da etliche der Werke gespickt sind mit aggressiven, feindselig klingenden, teilweise eindeutig rassistischen Zeilen („die

weiße Welt im Vernichtungskampf“). Dass die Songs von den anwesenden IB-Mitgliedern im Plausch teilweise auch diskutiert und kritisiert wurden zeigt, dass sie nicht einfach so nebenher liefen- sie wurden bewusst wahrgenommen. Die Frage, was die IB-Aktivisten den PassantInnen musikalisch (und da eher vom Inhalt her) zumuten wollten oder nicht, reflektiert in gewisser Weise das Bild, welches sie von sich selbst der Öffentlichkeit darbieten wollen.

V) Ergebnisse

5. Ergebnisse und Betrachtung der Kategorien

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Kategorisierung veranschaulicht und es wird anhand der wichtigsten Ankerbeispiele dargelegt, welche beobachteten sozialen Handlungen vor dem definierten theoretischen Hintergrund gedeutet werden können. Das Kapitel ist nach dem Kategorienleitfaden strukturiert.

5.1 Wirksamkeitsbewusstsein

Die Notizen und Transkripte der Gespräche und Feldaufenthalte zeigen mehrere Stellen, an denen gesellschaftliche Effekte auf den Aktivismus der IBÖ zurückgeführt werden. Dabei handelt es sich meist um Wirkungen in der parteipolitischen Sphäre. An mehreren Stellen wird etwa die politische Diskussion um den UNO-Migrationspakt erwähnt, welcher 2018 von der schwarz-blauen Bundesregierung Österreichs abgelehnt wurde. So zeigt sich Pascal bei der Jahreskonferenz stolz: „Da hat man zum ersten Mal gesehen, dass man etwas bewirken kann, wenn man etwas tut.“ Auch Martin Sellner betont, dass es mit der IB-Kampagne „Stopp dem UN-Migrationspakt“ gelungen sei „die Regierungslinie zu beeinflussen“. Tatsächlich lehnte die österreichische Bundesregierung eine Übersetzung des Paktes ab, welcher stellenweise in Wortwahl der Identitären verfasst war. So war etwa anstatt von „regulärer“ von „planmäßiger“ Migration zu lesen, was sich semantisch der identitären Überzeugung, es gäbe einen inoffiziellen Plan zum „Großen Austausch“, einfügt.

Der Wahrnehmung der als „eigen“ erlebten, bereits realisierten Wirkungseffekte stehen Aussagen gegenüber, welche selbstbewusst die Rolle des IBÖ-Aktivismus bei der Beeinflussung weiterer politischer Gesetzgebung definieren. Sellner beispielsweise: „Die Regierung hat sich auf eine Reform des Verhetzungsparagraphen in ihrem Regierungsprogramm geeinigt. Aber die FPÖ braucht Druck von der Straße, um diesem Anliegen auch Gewicht verleihen zu können.“ Mit dem „Druck von der Straße“ meint Sellner die IBÖ. Bemerkenswert dabei ist die Diskrepanz zwischen dem „Verbündeten“ FPÖ in der „hohen Politik“ und der patriotischen Basis „auf der Straße“, welche Sellner an dieser Stelle semantisch kreiert. Die Formulierung „Druck auf der Straße“ knüpft Assoziationen zu mobilisierungsstarken, basisorganisierten sozialen Bewegungen als Gegenpol zur (Regierungs-)Politik. Tatsächlich stimmt es, dass die IBÖ formal unabhängig von der FPÖ ist, allerdings agiert sie im unmittelbaren Nahebereich zur Partei, hat eigene Leute auf deren Wahllisten, nutzt(e) räumliche Infrastruktur über Verbindungen zur Partei und weist selber starke Züge einer Organisation (perpetuierte Arbeitsteilung, Funktionäre, hierarchische Struktur, festgelegte Handlungsmodi et cetera). Sellner vermittelt durch seine Formulierung einerseits behauptete Stärke („Druck“), welche man aus den Reihen des gewöhnlichen Volkes, oder zumindest des „patriotischen“ Teils („von der Straße“) ausüben wolle. Dies kann als eine Art semantische Idealisierung („Wir, die mächtige Basisbewegung von unten, üben Druck auf die hohe Politik aus und sorgen dafür, dass die richtigen Maßnahmen auch tatsächlich umgesetzt werden.“) interpretiert werden.

Weitere Wirksamkeitseffekte und deren bewusste Reflexion gehen über die Grenzen der Österreichs und dessen Regierungspolitik hinaus: „Wir haben zum Beispiel eine eigene Hilfsorganisation der IB, die *Alternative Health Association*. Und mit der schauen wir halt, was wir machen können, damit die Leute unten nicht flüchten müssen. Damit jeder in seiner Heimat eine Zukunft hat, denn es *kann nicht die Lösung sein*, dass wir alle nach Europa holen. Das hilft denen nicht und uns auch nicht, Europa ist nicht so groß.“ Behaupten Aussagen wie zum UNO-Migrationspakt hegemoniales, realpolitisches identitäres Einflusspotential im nationalen Zusammenhang, so multipliziert die „Alternative Help Association“ („AHA!“) diesen Effekt, da die IB sich damit plötzlich als intervenierender Akteur in internationalen und globalen Vorgängen darstellen kann. Jeder (noch so „kleine“ Aktivist) kann dabei mitwirken, die komplexen, weitläufigen Ursachen für Flucht zu bekämpfen. Darüber hinaus kann der identitäre Aktivismus dadurch „zusätzliche“ moralische

Legitimation für sich verbuchen, da man nicht nur das strenge „A“ („Grenzen dicht!“), sondern auch das humanitäre „B“ („Hilfe vor Ort!“) vermeintlich mitliefert. Außerdem beinhaltet schon der Name der Organisation die besondere Betonung, dass man „alternative“ Hilfe- im Sinne von „wirkungsvollerer“ Hilfe- leiste. Inwiefern sich die identitären Hilfsprojekte qualitativ von jenen etablierter Organisationen abheben und was sie „andersartig“ macht, ist dabei nicht augenscheinlich. Der Vollständigkeit wegen muss auch betont werden, dass die „AHA!“ keine Trägerin des Spendengütesiegels ist und die genaue Nachvollziehbarkeit über die Verwendung der Spendengelder nicht vorliegt.

5.2 Abgrenzung zu ideologischen Feinden

Hinsichtlich der Subkategorie der Abgrenzung der IB von ihren „ideologischen Feinden“ wurde das Beispiel „Homosexualität und die Identitäre Bewegung“ vom Stammtisch am 15. Juni aufgegriffen. Der Begriff „Ideologische Feinde“ meint dabei nicht zwangsläufig politisierte, ideologisierte Gegner der IBÖ (etwa linke und linksextremistische AktivistInnen), sondern umfasst auch Gruppen, welche aufgrund verschiedener, nicht-politischer Merkmale zum Objekt identitärer Aversion werden, wie etwa Homosexuelle, beziehungsweise deren sexuelle Orientierung.

Die Aversion wird dabei nicht vollständig offen und aggressiv zur Schau gestellt, sondern- wie auch im Verhältnis zu ImmigrantInnen, Muslimen et cetera- indirekt. „Der Islam ist nicht der Feind“, aber jene, die Muslime ins Land lassen. Homosexualität „gibt es von Natur aus“, aber eventartige, öffentliche Zurschaustellung oder gar selbstermächtigte Artikulation von Homosexualität durch Homosexuelle würde so mancher IB-Aktivist am Liebsten „verbieten lassen“. Homosexualität werde zwar toleriert, aber man solle „keine Werbung dafür machen“. Neben „nationalsozialistisch Denkenden“ würde man auch Homosexuelle in der IB tolerieren, aber es sei „undenkbar, dass irgendein Schwuler in der IB etwas zu sagen“ habe. Im totalen Widerspruch zum „konservativen Familienbild“ stünde dies. Indirekt werden Homosexuelle auch aus dem Kreis der „Patrioten“ herausdefiniert, denn Schwule und Lesben, welche identitäre oder ähnlich lautende Positionen vertreten, würden dies nicht aus Heimatliebe tun, sondern „weil sie sich in ihrem Lebensstil bedroht fühlen“ durch eine fortschreitende Islamisierung und muslimische Homophobie. In gender-akademischen

Beiträgen wird die Frage einer Verquickung von „Antigenderismus“ – der Ablehnung von Geschlechtervielfalt und sozialkonstruktivistischen Geschlechterverständnisses- und „Homonationalismus“- der nationalchauvinistischen Instrumentalisierung von LGBTQ-Rechten- in der Neuen Rechten aufgeworfen (Puar, 2013/Wielowiejski, 2018). Wielowiejski beschreibt zudem, wie die *Alternative für Deutschland (AfD)* den immigrationsfeindlichen Diskurs mit einem homo-freundlichen Diskurs verbindet (vgl. Wielowiejski, 2018: S. 352). Während Partei-Gruppen wie die „Alternativen Homosexuellen“ (AHO) und homosexuelle Parteifunktionäre zeigen, dass sichtbare Homosexualität in der AfD akzeptiert wird, wird dies bei manchen Aktivisten der österreichischen Identitären deutlicher abgelehnt. Für das kollektive Selbstverständnis der IBÖ ist dabei nicht die klassische Homophobie („Perverse“, „Abnormale“, „Kranke“) konstituierend, sondern die Heteronormativität, also eine Haltung gegen eine Gleichstellung von hetero- und homosexueller Liebe, beziehungsweise der Vorherrschaft der Heterosexualität als naturmetaphorischem Normalbild. Das Verhältnis der IBÖ zur Homosexuellen-Community ist jedenfalls nicht durch eine behauptete Schutzmachtstellung geprägt, wie es bei Parteien wie der AfD teilweise der Fall ist.

Weiters wurden Aussagen protokolliert, die Abgrenzungspraktiken zu den „Hauptfeinden“ der IBÖ, den Muslimen beziehungsweise der durch sie verursachten „Islamisierung“, veranschaulichen. Hier wird allerdings eine etwas unklare Positionierung vorgenommen, was sich vor allem bei den Gesprächen mit BürgerInnen während der IB-Zone zeigte. In der Argumentation mit Außenstehenden werden gesellschaftlich höchst anschlussfähige Positionen („Muslimische Masseneinwanderung führt zu Integrationsproblemen.“ / „Es kommen viele Menschen, die wollen gar nicht arbeiten und sich integrieren.“) vorgetragen. Weiter wird auch gesagt, dass „nicht der Islam“ und „nicht die Ausländer“ das Problem seien, sondern jene, welche besagte Gruppen ins Land ließen. Im internen Gespräch allerdings wird auch die Anwesenheit von, nicht-religiösen, sondern kulturellen Muslimen (also auch Säkularen und Ex-Muslimen) per se als problematisch angesehen, weil „das wäre dann auch nicht mehr Österreich“. Hier überschreitet die Kritik an beobachtbaren Problemen, die mit Masseneinwanderung gewisser Gruppen einhergehen können, die Grenze zu einer pauschal ausgrenzenden, kulturalistischen Argumentation. Die muslimische Herkunft reicht, um als schädlich für die verdinglichte österreichische Kultur zu gelten. Persönliche Verhaltensweisen von Immigranten, wie Akzeptanz mitteleuropäischer Lebensweisen, persönliche Einstellung zur Religion des Islam, ökonomische, soziale und

kulturelle „Integrationswilligkeit“ spielen hier keine Rolle mehr. Hier wird die kulturelle Herkunft wie die Hautfarbe zum perpetuierten, unveränderbaren Ausschlusskriterium. In der Literatur wird anhand von Fallbeispielen beschrieben, wie soziale Bewegungen durch „weak identities“- also nur schwach festgezurrten Identitäts-, Ideologie- und Handlungsgrundsätze- strategische Flexibilität und Handlungsspielraum gewinnen (vgl. Rucht, 2011: S. 73). Die identitäre Bezugnahmen oder auch die Framings des Muslims als des „Anderen“ werden also in einem gewissen Korridor flexibel gehandhabt, je nach dem, mit wem gesprochen wird. Trotz dieses Befundes relativer Flexibilität sei mit Rucht darauf verwiesen, dass kollektive Identitäten und die sie konstruierenden Elemente gerade an den politischen Polen rechts wie links noch vergleichsweise gefestigt seien (ebd. S. 74).

5.3 Abgrenzung zu ideologischen Verbündeten

Nicht alles, was sich ideologisch nahe steht, muss auch in der aktivistischen Alltagspraxis an einem Strang ziehen. Dies geht aus mehreren Passagen hervor, in denen vor allem Aktivist Bernd über IB-externe rechte- oder besser gesagt rechtsextreme- Kräfte und das Verhältnis der IB zu ihnen spricht. So ist das Verhältnis zu offen demokratiefeindlichen, rassistischen und neonazistischen Gruppen inhaltlich – zumindest in den Aussagen Bernds- ambivalent. Die Ablehnung gegenüber den Rechtsextremen, mit welchen er sich in seiner Heimatstadt herumgetrieben hat, bewegt sich einerseits auf der Identifikationsebene:

Bernd: *„Irgendwann habe ich gemerkt, dass diese Leute mit ihren 100%igen Forderungen und ihrem Lebensstil...dass das einfach nicht zusammenpasst und dass sie das eine sagen und dann das andere tun. Damit konnte ich mich dann nicht mehr identifizieren.“*

Auf der anderen Seite wird die Abgrenzung von jenen Kreisen instrumentell-strategisch begründet.

Bernd: *„Und auf der anderen Seite mag ich es auch nicht- und das war in meiner damaligen Gruppe in Halle so- wenn rechtsgesinnte Leute so ein Subkulturdasein fristen und das auch noch super finden. Damit erreicht man nichts, damit bewegt man nichts. Da trifft man sich dann regelmäßig im verrauchten Kämmerlein und hört Rechtsrock. Na super.“*

Kritisiert werden nicht vorrangig die ideologischen Positionen, sondern der fehlende Sinn für effektiven Aktivismus und dafür „etwas zu bewegen“. Gleichzeitig wird die Position vertreten, die IBÖ sei „offen für alle“- auch für „nationalsozialistisch denkende Menschen“.

Als weiterer Punkt der Abgrenzung wird die Frage der Gewalt als eine „rote Linie“ genannt. Dies ist auch deswegen notwendig, um – nach Sellner- „Teil des demokratischen Diskurses zu werden“. Es wird dazu aufgerufen „den Weg der Konspirativität und der ideologischen Irrwege“ (ebenfalls Sellner) zu verlassen. Weiters wird betont, dass die Identitäre Bewegung keiner Ideologie folge und sich nicht vereinnahmen lassen wolle. Auf Ebene von IB-Aktivisten wie Martin und Bernd wird diese Abgrenzung zum „harten“ Rechtsextremismus im Rahmen einer Art persönlichen „Reifungsprozesses“ beschrieben. Beide waren im Alter von 16 neonazistisch politisiert, ideologisiert, fanatisiert- „jung und dumm“. Jetzt, als junge Erwachsene haben sie sich von diesem Milieu abgegrenzt und verfolgen einen „vernünftigeren“, „ideologiefreien“, „demokratischen“ und „reiferen“ Weg.

Aktivisten sprachen auch über andere IB-Gruppen, wie etwa jene im Nachbarland Deutschland. Ein distinktives Bewusstsein über die IBÖ als eigenständiges Kollektiv und geht aus mehreren Aussagen hervor. Es wird in Kategorien von „Wir“ und „Die“ gesprochen. So wird die österreichische Gruppe als besonders „kampagnenfähiger“ Akteur gesehen, auch wird die Rolle Martin Sellners als „integrierende“ Figur betont- nicht nur für die IBÖ, sondern für identitäre Gruppen in Europa, vor allem aber im deutschsprachigen Raum. Die Rolle der eigenen Gruppe wird allerdings nicht als generell überlegener oder effektiver im Verhältnis zu anderen IB-Filialen wahrgenommen.

Bernd: *„Da ist bestimmt etwas dran. In Deutschland hast du viele verschiedene Einzelgruppen der IB, wie teilweise ganz unterschiedliche Schwerpunkte setzen und unterschiedliche Methoden verfolgen und ich würde sogar sagen, sich gar nicht leiden können beziehungsweise zueinander im Zwiespalt stehen. Aber das mit dem Neid, das gibt’s auch bei uns, weil unsere deutschen Kollegen viel, viel bessere Finanzen haben. Die haben die großen Finanzquellen haben im Vergleich zu uns in Österreich. Und da bekommen wir auch immer wieder etwas.“*

Ich: *„Du meinst, ihr bekommt auch Geld aus Deutschland?“*

Bernd nickt.“

5.4 Abgrenzung zur parteipolitischen Sphäre

Die Abgrenzung zur parteipolitischen Sphäre ist in erster Linie eine Abgrenzung zur Freiheitlichen Partei, andere politische Parteien werden diesbezüglich kaum erwähnt. Mit „Abgrenzung“ ist nicht bloße diskursive Konstitution der IBÖ als unabhängiger Körper zur FPÖ gemeint. Das Verhältnis zur FPÖ ist den gesammelten Aussagen abzulesend durch folgende Aspekte geprägt: a) Vermeidung der öffentlichen Identifikation der IBÖ mit FPÖ (zumindest bei IB-Zonen), b) Rolle der IBÖ als avantgardistisch-idealistisches Korrektiv für die FPÖ und ihre Wählerschaft, c) (angestrebte) infrastrukturelle Unabhängigkeit von der Partei.

5.5 Integration von Vergangenheit und Gegenwart

Die Narrative der IBÖ sind geprägt von Anleihen an vergangene Ereignisse, die meist militärischer und kriegerischer Natur sind. Dies hat einerseits die symbolische Stärkung, Legitimierung bis Überhöhung der eigenen Handlungen zum Zweck. Zum anderen sollen aktuelle Vorgänge, gegen welche man als Bewegung auftritt, in einen simplifizierten, erklärenden, strukturierten Rahmen gegossen werden.

So stammt das Symbol des Lambda- welches Transparente, Shirts, Aufkleber et cetera der IB ziert- aus spartanischer Verwendung. Es bezieht sich vor allem auf den spartanisch-persischen Krieg (480 vor Christus), in welchem die zahlenmäßig stark unterlegenen Spartaner das angreifende persische Heer zurückschlugen. Diesen „heroischen“ Abwehrkampf der Spartaner, welche das Lambda als Erkennungssymbol auf ihren Kampfschildern trugen, wird auf den „Kampf“ der Identitären Bewegung gegen eine angenommene Übermacht an „Multi-Kultis“ oder auch islamisch-gläubigen Flüchtlingen projiziert und damit das Eigenbild einer kleinen, aber disziplinierten, kämpferischen und pflichtbewussten Minorität gefestigt.

Auch die Vergabe des „Prinz-Eugen-Preises“ soll an dieser Stelle erwähnt sein, da auch dieser Feldherr und seine Rolle bei der Zurückschlagung der Osmanen von den Identitären entkontextualisiert, und in ihre Vorstellung einer neuerlichen „Abwehr der islamischen Landnahme“ integriert. In gleicher Reihe ist auch der von Identitären entwendete Begriff

„Reconquista“ („Rückeroberung“) zu sehen, welcher sich auf die Befreiung Andalusiens von der Herrschaft der Osmanen bezieht und im identitären Diskurs als Schlagwort zur „Widereroberung des Diskurses“ oder auch zur – man betont: friedlichen- Zurückdrängung des Islams in Europa verwendet wird.

5.6 Materielle und ideelle Ressourcen kollektiver Identität

Wie in der Forschungsliteratur wird betont, dass kollektive Identität sich in definierten, materiellen und ideellen Gehäusen vollzieht, entwickelt und reproduziert (vgl. Haunss 2011). Sie braucht stabile, einigermaßen geschützte Räumlichkeiten, definierte Orte, geteilte Symbole und Elemente der Lebensgestaltung und Ausdrucksweise (Musik, Kleidungsstile, Literatur, Film).

Die hervorstechendste Beispiel für Strukturen auf diesem Gebiet sind (oder waren) die identitären Zentren, welche in Graz und Linz existierten und in der Oststeiermark seit einigen Monaten bestehen. Diese erfüllen und erfüllen sowohl kulturelle, soziale, organisatorische und ökonomische Zwecke, wobei diese nicht immer separat voneinander zu verstehen sind. So erzählen IB-Aktivist*innen wie Pascal und Bernd immer wieder vom Auftritt des deutschen IB-Rappers „Komplott“. Events wie diese seien nicht nur dem Zwecke des Gemeinschaftsgefühls („gemeinsam Pogo tanzen“) und der Vernetzung dienlich, sondern seien auch „richtige Geldmaschinen“, wenn man Karten-, Getränke- und Merchandise-Einnahmen in Rechnung stelle. Weiters zählen Vorträge, Lesungen, Filmvorstellungen und Schulungen zu den regelmäßig abgehaltenen Veranstaltungen. Da die Identitäre Bewegung Österreich ihre Positionen und Inhalte stark theoretisiert, nutzt sie ihre Räumlichkeiten zur Vermittlung „theoretischer Grundlagen“, wie Schriften des russischen Philosophen Alexander Dugin, der französischen Denker der Neuen Rechten Renaud Camus oder Alain de Benoiste. Geplante „Konservative Zentren“ sollen eine multiple ökonomische Rolle spielen: Einerseits sollen durch diese Einnahmen lukriert werden (wie eben durch Events und Getränkeverkäufe), andererseits sollen diese als ökonomisches („richtige Angestellte, zum Beispiel als Barpersonal“) als auch soziales Netz („Nächtigungsmöglichkeiten“/„mikrosoziales Netz für unsere Aktivist*innen“) dienen. Im Selbstverständnis der IBÖ wird damit eine bisher eher marginale Rolle deutlich gestärkt. Sie ruft ihre (potentiellen) Aktivist*innen nicht nur auf,

sich einzubringen, etwas für die Bewegung und „für das Heimatland“ zu leisten, sondern tritt nun gegenüber ihren Anhängern auch als Kümmerer, als Beschützer und Retter in der Not auf. Neben der „Überzeugungsgemeinschaft“ tritt damit die „Solidaritätsgemeinschaft“ als bindendes Element der gemeinsamen Identität stärker in den Vordergrund.

Das identitäre Spektrum verfügt auf dem Gebiet der Jugend- und Musikkultur (die IBÖ versteht sich ja letztlich als Jugendbewegung) eine nur sehr eingeschränkte Zahl an „Kulturschaffenden“. Der nun mehrfach erwähnte 27-jährige Rapper „Komplott“ (bürgerlicher Name: Patrick Uli Bass) liefert als einer der wenigen existierenden identitären Musiker einen Soundtrack zur Bewegung, da seine Texte fast ausschließlich um identitäre Ideologeme („Großer Austausch“, „Gegen Multikulti“, „Europas Geschichte“ et cetera) kreisen. Auch wenn Bass nicht aus Halle/Saale kommt, wird er häufig mit dem Zusatz „IB-Rap aus Halle“ erwähnt. Seine bisherigen EP-Publikationen wurden unter dem Label der IB-Gruppe „Kontrakultur Halle“ veröffentlicht, welche innerhalb der IB im deutschsprachigen Raum eine herausragende Rolle spielt und auch zur IBÖ besonders enge Vernetzungen hat. Aufgrund dieser beiden Komponenten kommt „Komplott“ eine besondere Rolle für die Konstituierung der kollektiven IB-Identität durch musikalische Artikulation zu.

Zu den Symbolen, auf welche sich IB-Aktivisten berufen, ist das Lambda. In welchen diskursiven Zusammenhang diesem Symbol seine Bedeutung bekommt, wurde bereits im vorherigen Punkt erläutert.

5.7 Problemdefinition- und Benennung

Die Framing-Operation des „Diagnostic Framings“ weist verschiedene Merkmale auf, welche sich an folgenden Beispielen der IB darstellen lassen:

Sellner: *„Das Problem ist, dass der Rechtsstaat von den Linken umfunktioniert wurde in eine eiserne Jungfrau, in der sich die Österreicher nicht mehr bewegen können, aber in dem sich Ausländer und Migranten frei bedienen können. Das Gesetz heute ist dekadent geworden, weil es nicht mehr die Eigenen schützt, sondern den Fremden nützt.“*

Martin Sellner nimmt hier Bezug auf den Gerichtsprozess gegen führende Aktivisten der IBÖ. Folgende Charakteristika können festgestellt werden: Grundlegend kann eine Täter-Opfer-Erzählung festgestellt werden, welche in einer konspirativen Erzählung eingebaut ist. Die „primäre Täterrolle“ wird dem politische und ideologische Feind („die Linken“) übertragen, welcher den Rechtsstaat „umfunktioniert“ habe. Der Rechtsstaat wird in weiteren Aussagen Sellners nicht abgelehnt, sondern zumindest rhetorisch bejaht („Wir vertrauen in den Rechtsstaat“). Allerdings wird eine moralische Abwertung vorgenommen, denn der Rechtsstaat sei durch die Intervention der politischen Feinde von links „dekadent“ geworden. Dabei gibt Sellner auch sogleich ein Kriterium, mit dem er seine Einschätzung trifft. Der Rechtsstaat wird nicht als ein zentraler Baustein der Demokratie gesehen, welches anhand nachvollziehbarer Gesetze Recht über Menschen sprechen soll. Stattdessen wird er als Instanz gesehen, welche „die Eigenen schützen“ soll, womit das als „eigen“ definierte Volkskollektiv gemeint ist, welches sich in der Opferrolle befindet. Dem gegenüber stünden „die Fremden“ (in der „sekundären Täterrolle“), vor denen „die Eigenen“ geschützt werden müssten, welche illegitim den „Nutzen“ des Rechtsstaates genießen würden. Charakteristisch ist auch die normative Egozentriertheit dieses Problem-Framings, welches aus einer anderen Aussage hervorgeht:

Sellner: *„Wir vertrauen auf den Rechtsstaat, wir wollen Teil des demokratischen Diskurses in Österreich werden, durch friedlichen, patriotischen Aktivismus. Doch der Rechtsstaat hat einfach seine Regeln geändert. Nicht wir haben uns radikalisiert, der Rechtsstaat hat sich radikalisiert. Er hat nämlich Gesetze geschaffen, die es beinahe unmöglich machen sich patriotisch konsequent zu engagieren, ohne sich dabei strafbar zu machen.“*

Die IB sieht sich in der Rolle zu entscheiden, wann ein Rechtsstaat „legitim“ und wann er „dekadent“ ist. Das Kriterium ist, wie er auf das als „patriotischen Aktivismus“ idealisierte Tun der Identitären reagiert. Man selbst ist die Norm, alles was als Hindernis des eigenen Handelns in Erscheinung tritt, wird als abweichend, als „dekadent“ oder „radikalisiert“ angesehen.

Die eben angeschnittene Unterscheidung in primäre und sekundäre Täterrollen stellt eine wesentliche Strukturkomponente im Problem-Framing der Identitären. Sehr klar wird dies in der Aussage, dass „nicht die Ausländer Schuld tragen, sondern die, die sie hereinlassen nach Österreich“. Einerseits versucht die IBÖ sich dadurch vom Vorwurf „gegen

Ausländer/Muslime/den Islam zu sein“ zu immunisieren. Zweitens kommt hier zum Tragen, dass eben erwähnte Gruppen nur an der strukturellen Oberfläche des IB-Framings eine Rolle spielen, eben nur „sekundär“ sind. Teilweise wird jenen Gruppen ebenso der Opferstatus zugewiesen („Es hilft den Leuten auch nicht, wenn man sie alle nach Europa holt!“). Nicht zuletzt wird Gruppen wie Muslimen Eigenschaften zugeschrieben, welche in der eigenen ethnopluralistischen Ideologie als positiv angesehen werden (meist höhere Fertilität, kollektivistischere Ausrichtung in der Kultur, traditionalistischere Geschlechterrollen et cetera). Die eigentliche Gefahr wird immer als „vom Feind im Inneren“ ausgehend gesehen. Gemeint sind damit alle Akteure, welche von der IB als Wortführer des „Liberalismus“ gesehen werden, welche die kritisierten Zustände erst herbeiführten. Zum Ausdruck kommt dieses Framing auch in den Aussagen wie: *„Die die bei uns für offene Grenzen sind, sind jene, die all die Länder destabilisieren.“* oder *„Hältst du es nicht für möglich, dass die Länder destabilisiert werden, damit die Leute hierher kommen.“*

5.8 Suggestion von Lösungsansätzen und Handlungsmöglichkeiten

Das identitäre Framing hinsichtlich der Problemlösungen ist sehr divers. Einerseits sind Aussagen indirekten Charakters identifizierbar. Etwa jene Bemerkung, man hätte sich „50 Prozent der Opfer [gemeint sind weibliche Opfer von Sexualstraftaten durch ausländische Täter] ersparen können, wenn man nicht so viele Fremde hereingelassen hätte“. Diese Aussage präsentiert indirekt schon die vermeintliche politische Lösung in Gestalt der Forderung nach einem Zuwanderungsstopp, „Remigration“ und dichten Grenzen.

Diese Maßnahmen können nur auf politischer Ebene getroffen werden, streifen die Handlungsmöglichkeiten der IBÖ (etwa als „Kraft von der Straße“, wie oben bereits erwähnt) lediglich. Interessanter sind dahingegen die Handlungsoptionen, welche sich die IBÖ direkt selber zuschreibt. Im Rahmen der IBÖ-Jahreskonferenz wurde eine Mehrzahl an Projekten und Handlungsinitiativen der Identitären präsentiert, welche auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Exemplarisch sollen hier der „AK Nautilus“, die „Tagesstimme“ und das Kulturmagazin „Anbruch“ erwähnt werden. Die Identitäre Bewegung trägt damit ihrem Anspruch Rechnung, im vorpolitischen Raum den Kampf um eine identitäre „kulturelle Hegemonie“ zu führen. Die IBÖ versucht, durch zwei Strategien eigene, unabhängige

mediale Resonanz zu erzielen: Einerseits durch den Aufbau eigener Publikationen, die a) der Vergrößerung der Reichweite, b) der Durchsetzung eigener Framings dienen sollen. Andererseits durch Recherchegruppen wie dem AK Nautilus, welcher den „Rohstoff“ für die publizistische Tätigkeit liefern solle. Nach Aussagen der IB-Funktionäre soll auf diesem Wege die „eigene Wahrheit“ verbreitet, sondern auch die „Lügen der Anderen“ („[...] Entstehung von Medienskandalen wie der Liederbuchaffäre aufdecken.“) bloßgestellt werden. Die Handlungsoptionen beschränken sich also nicht bloß auf das klassische Repertoire sozialer Bewegungen und aktivistischer Gruppierungen, wie es sie etwa auf der Linken gibt- wie etwa Teilnahme an Demonstrationen oder Kundgebungen, Besetzung öffentlicher Orte, Flyer- und Plakataktionen et cetera. Sie umfassen auch komplexe, höher qualifizierte Tätigkeiten wie eben redaktionelle Arbeit und Etablierung einer eigenen medialen Diskurslinie.

5.9 Motivierung und Mobilisierung

Ein zentrales Element der identitären Mobilisierungs- und Motivierungsstrategien ist das Operieren mit Dystopien in Kombination mit Zeitdruck. Als Dystopien, also stark negativ gefärbte Zukunftsbilder, werden etwa die Ausbreitung des Islams in Österreich/Europa („Wir wollen nicht, dass Österreich islamisch wird!“) und darauffolgende potentielle Gewalttaten (welche aber stets als „Reaktionen“ geframed werden) kommuniziert. Zeitlicher Druck soll die Dringlichkeit der Probleme und die Notwendigkeit, aktiv zu werden, unterstreichen:

„Wir sind die letzte Generation, die noch gegen die Islamisierung ankämpfen kann.“

„Wir wollen jetzt auftreten, wo man auf friedlichem Wege noch etwas gegen die Islamisierung und gegen die Zerstörung unserer Kultur tun kann.“

Die Gewalttaten, von denen sich Identitäre verbal abgrenzen, werden dabei als doppelter Motivationshebel verwendet: Potentielle rechtsextreme Gewalttaten werden nicht nur aufgrund ihrer zerstörerischen gesellschaftlichen Wirkungen als Aufruf zur Alternative des „friedlichen patriotischen Aktivismus“ genutzt. Besagter patriotischer Aktivismus würde zudem selbst ins Fadenkreuz „tiefenstaatlichen Gesamtverschwörung“ (weiter oben wurde ja schon von der „von Linken umfunktionierten Justiz“ berichtet) geraten und gleichsam mitsamt den Gewalttätern und Rechtsterroristen kriminalisiert.

Merlin: *„Und dann wird auch jede Meinung, wenn jetzt zum Beispiel, wenn jetzt ein wirklich ein Rechtsextremer, ein Terrorist wen umbringt oder so, dann kannst davon ausgehen, dass jede Meinung, die irgendwie einwanderungskritisch ist, unterbunden wird und dass sie dann wirklich rauffahren mit den Repressionen. Und drum wollen wir noch etwas ändern, solange das friedlich möglich ist.“*

Ein weiteres Beispiel ist die „bedrohte Meinungsfreiheit in Österreich“. Dabei werden Vorgänge wie die Hausdurchsuchungen bei identitären Führungspersonen und der Gerichtsprozess des Jahres 2018 als Argumentationspunkt. Das Suggestieren der Bedrohung eines ideellen oder natürlichen Allgemeingutes- sei es nun die Biosphäre, der Frieden, die Demokratie, die Meinungsfreiheit- ist bei weitem kein Spezifikum der Identitären Bewegung, aber eine weithin praktizierte, mobilisierende Funktion sozialer Bewegungen dar.

5.10 Verbindung von Frames

Die Operation der Verbindung konnte an mehreren Stellen beobachtet werden. So etwa in Gesprächen mit – teilweise auch ausländischen- Passanten während der IB-Zone, als der prominente Frame der kulturellen Überfremdung in bekannter Kombination mit dem Frame „Großer Austausch“ verbunden wurde mit Frames des Anti-Kriegs- und Anti-Eliten-Diskurs. Dies wird deutlich in Aussagen, die kritisch sind „dass Obama und Clinton Bomben geworfen“ haben, dass „die, die bei uns für offene Grenzen sind auch die sind, die in Afrika Chaos stiften“.

Weiters wurden Verbindungen angestellt zwischen dem Frame „Islamisierung“ und einem Frame, der zwar nicht plakativ benennbar ist, in welchem aber einer gewissen konstruierten Gruppe mit „deren“ vermeintlichen Maßstäben entgegengetreten wird. Ein klassisches Beispiel kommt aus der Debatte über den Bau islamischer Gotteshäuser in Europa, wenn dort argumentiert wird, dass „Christen in der islamischen Welt keine Kirchen bauen dürfen“. Konkret betonten IB-Aktivist:innen in Gesprächen mit Passanten:

Merlin: *„Naja, ja genau. Und jetzt stell dir vor, du würdest in die Türkei gehen und sagen, dass jetzt alle ihre Kultur ändern müssen, dass jetzt alle christlich werden müssen und lässt es nicht mehr zu, dass die Moslems ihren Glauben praktizieren dürfen. Dann würd' aber...“*

Die Funktion dieser Verbindung ist einerseits, dass Muslimen pauschal unterstellt wird, Europäern „ihre“ Lebensweise zu verbieten. Zum Zweiten bezweckt das Hineinkoppeln des Diskurses über repressive Praktiken in islamischen Ländern (ob staatlich oder nicht), die eigenen aversiven Gefühle gegenüber der Anwesenheit von Muslimen in Österreich zu verharmlosen. „In der Türkei“ würde mit Minderheiten, die sich „so benehmen“ viel härter umgegangen, wird kommuniziert.

6. Schlussfolgerungen und Ausblick

Welche Conclusionen können aus den eben dargelegten Ergebnissen gezogen werden? Eingangs sei betont, dass die Interpretierbarkeit des Analysematerials über die einzelnen Kategorien sehr ungleich verteilt ist. Manche Kategorien spiegelten sich stärker im erhobenen Material, andere konnten kaum mit Ankerbeispielen gestärkt werden. Das gilt etwa für die Subkategorien „Abgrenzung zum Volk“, „Erweiterung von Frames“, „Transformation von Frames“ und „Stärkung von Frames“. Weiters sei erwähnt, dass es sich auch im Fall der kollektiven Identität der IBÖ keineswegs um einen umfassend kohärenten, widerspruchsfreien Monolith handelt. So können die beobachteten Praktiken und Aussagen zum Zwecke der analytischen Schärfe danach unterschieden werden, ob sie a) eher von einzelnen Akteuren, oder dem Kollektiv insgesamt getragen, b) mit welcher Stringenz sie vertreten werden und c) ob sie eher das Ergebnis bewusst-reflektierter, oder doch unbewusster Vorgänge sind.

Hinsichtlich verschiedener Prozesse und Praktiken der „Collective Identity“ sind folgende allgemeine Punkte festzuhalten:

a) Sehr offensichtlich bedient die IBÖ in ihrer Selbstwahrnehmung eine stark gefestigte Opfermentalität, wobei die negativen, aversiven Außenbetrachtungen- und Interaktionen (IBÖ steht vor Gericht, Hausdurchsuchungen, IBÖ-AktivistInnen werden auf der Straße attackiert, IBÖ wird vom Kanzler als „widerlich“ bezeichnet) nach innen in ein positives Selbstkonzept als „Underdog“ gewendet werden. Aussagen und Praktiken, welche diesen Prozess veranschaulichen, werden von einer Vielzahl an IBÖ-Akteuren verwendet, sind also Allgemeingut.

b) Es herrscht ein Hang zur Selbstidealisierung und Betonung der eigenen Relevanz und Unverzichtbarkeit in der Beeinflussung der „Metapolitik“ und letztlich auch des realpolitischen Kurses national wie international. Dabei werden die Kausalzusammenhänge stets so interpretiert, dass die IBÖ die „erklärende Variable“ ist. Beispiele: Nicht der Aufstieg der FPÖ und des Rechtspopulismus generell bei Wahlen bereitete den Boden für Gruppen wie die IBÖ, die IBÖ bereitete mit ihrem Aktivismus den Boden für die FPÖ und den rechten Mainstream. Nicht die IBÖ ist auf Ressourcen der FPÖ angewiesen (beispielhaft wären etwa die Mietverträge der IBÖ-Zentren, welche über FPÖ-Kontakte eingeleitet wurden), sondern die FPÖ braucht die IBÖ als „idealistische“ und „intellektuelle“ Speerspitze, um politisch „in die richtige Richtung“ gelenkt zu werden.

c) „Collective Identity“ ist innerhalb der IBÖ kein vollständig monolithisches, homogenes Konstrukt. So werden – bewusst – Ambivalenzen toleriert oder einkalkuliert („Weak Identity“), um Anschlussfähigkeit an verschiedene Gruppen potentieller Unterstützer sowie strategische Flexibilität im Diskurs bei gleichzeitiger „Prinzipientreue“ gegenüber dem ideologisierten Resonanzraum der Neuen Rechten zu bewahren. Dafür lassen sich zahlreiche Anhaltspunkte nennen. Die IBÖ versucht sich einerseits von Ideologien zu distanzieren („Nicht rechts, nicht links- identitär!“), sieht sich aber als Teil der „Neuen Rechten“. Die IBÖ definiert „den Liberalismus“ wortwörtlich als „Hauptfeind“ und stellt den Kampf gegen ihn als zentrales Motiv voran, führt in der öffentlichkeitswirksamen Rhetorik und im Aktivismus aber mainstreamfähige Positionen ins Feld, welche damit in keinem logischen oder Kausalzusammenhang stehen. Eine Befürwortung strengerer Grenzkontrollen muss nicht aus der Befürwortung eines kollektivistisch geprägten Ethnopluralismus entspringen. Die Zustimmung der Aussage „Zu viel Zuwanderung bringt soziale und kulturelle Probleme.“ muss nicht Hand in Hand gehen mit einer fundamentalen Ablehnung eines verzerrten Liberalismus- und Individualismusbegriffs oder der Relativierung von Menschenrechten. Weiter betont die IBÖ, „Teil des Diskurses“ werden zu wollen und beklagt eine Verwehrung des Dialoges mit ihr. Andererseits schult sich die IBÖ in der Sabotage einer sachlichen Debatte. Auch im Verhältnis zur FPÖ versucht man sich ambivalent zu positionieren. Mal wird maximale Unabhängigkeit und Distanz zur FPÖ nach Außen vermittelt, wird betont, dass man sich nicht mehr auf die FPÖ „verlassen kann“. Daneben wird an anderer Stelle hingegen immer wieder für die Wahl der FPÖ und einzelner blauer Politiker geworben, ruft

Martin Sellner auf, FPÖ-Politiker Heinz Christian Strache bei der EU-Wahl 2019 die Vorzugsstimme zu geben (Die Presse am 24.5.2019).

d) Selbstverharmlosung und Vereinnahmung: Während andere Aspekte der kollektiven Identitätsbildung heterogen und wackelig sind, stellt die „Selbstverharmlosung“ einen der stärksten strategisch konzeptionalisierten und bewusst reflektierten sowie umfassendsten Aspekte der IBÖ dar, wurde nicht zuletzt von Götz Kubitschek als Strategie für die Neue Rechte ausformuliert (Sezession 76, Ausgabe Februar 2017). Sie ist das Anti-Konzept zur Polarisierung und der Selbstexklusion durch extreme Positionen. Stattdessen wird das Selbstbild als legitimer Teilnehmer im demokratischen Diskurs aufgebaut. Spiegeln die Adressaten dieses Konstruktionsprozesses, wie etwa Medien, diesen unreflektiert wieder, kann die „harmlose Identitäre Bewegung“ tatsächlich zum allgemein anerkannten Konsens verfestigen.

Anhand der Beobachtungen und protokollierten Gespräche kann eine der „Selbstverharmlosung“ innewohnende spezifischere Praxis identifiziert werden, welche hier ad hoc als „Vereinnahmung“ charakterisiert werden soll. Auch sie hat zum Ziel, der IBÖ einen „legitimen“ Platz im Diskurs zu garantieren, die IBÖ der diskursiven Ausschlusskriterien wie „Extremismus“ und „Fremdenfeindlichkeit“ unverdächtig zu machen. Unter „Vereinnahmung“ sei hier der Versuch der Selbstinklusion/Selbstlegitimierung durch Hervorheben von Gemeinsamkeiten und der Identifikation mit der IBÖ, sowie dem Versuch, klare Fronten zu verwässern, verstanden. Um den maximalen Effekt der Selbstlegitimierung zu erzielen, wird der Brückenschlag etwa zu jenen Akteuren gesucht, welche im öffentlichen Diskurs als Opponenten oder „natürliche Gegner“ der IBÖ wahrgenommen werden. Prototypisch manifestiert sich das Konzept in Aussagen wie: „Es gibt ja auch viele Leute mit Migrationshintergrund, die voll unserer Meinung sind.“/ „Ich hoffe es gibt mehr Menschen mit Migrationshintergrund, die so denken wie du.“ Die latente Botschaft, die damit transportiert wird: „Wenn sogar Migranten und Muslime den Forderungen der IBÖ zustimmen oder diese von der IBÖ bekräftigt werden, kann an den Vorwürfen der Fremdenfeindlichkeit und des Rechtsextremismus nicht viel dran sein.“ In einem Aufsatz fasst Kubitschek diesbezüglich folgende, militärisch metaphorisierte Formulierung: *„Es geht dabei um die Auflösung klarer Fronten zu dem Zweck, die feindliche Artillerie am Beschuß zu hindern: Wenn klar wird, daß der Gegner über die stärkere Feuerkraft verfügt, verzahnt man*

sich mit den Truppen des Gegners, stößt vor, erobert ein paar Stellungen und sorgt für ein unklares Lagebild. So weiß der Gegner nie, ob er nicht auch die eigenen Leute trifft, wenn er feuert; oder er weiß es ganz genau – dann wird er seine Geschosse vielleicht nicht abfeuern.“ (Kubitschek, Sezession 76, Ausgabe Februar 2017). Kubitschek spricht von „Verzahnung“. Da dies aber Reziprozität suggeriert, und es sich real um einen einseitigen Prozess handelt, ist der Begriff „Vereinnahmung“ adäquater.

Kritisch könnte eingewandt werden, dass es sich bei mobilisierungsstrategischen Praktiken sozialer Bewegungen nicht zwangsläufig um erstklassige Beispiele für Prozesse kollektiver Identität handle. Dabei war eine der am interessantesten zu beobachtenden Ambivalenzen, welche unterschiedliche Rollen die identitätsstiftenden Elemente für die einzelnen AktivistInnen gespielt haben. Natürlich ist die Annahme legitim, dass etliche dieser Elemente vor allem für die führenden, „denkenden“ Köpfe der IBÖ rein strategische Instrumente im Kampf um Diskurshoheit sind. Für diese Gruppe spielt auch die Theoretisierung und Historisierung (Kampf gegen den Liberalismus/für eine „Konservative Revolution“/Ethnopluralismus et cetera) eine starke Rolle. Vor allem für die „breitere Basis“ der IBÖ-Aktivisten und Sympathisanten aber gerinnt all dies zu einer als echt und authentisch erlebten kollektiven Identität als „friedliche, aktivistische Bewegung“ die lediglich „sichere Grenzen“ und „konsequente Abschiebungen“ bewirken will. Eine über den engen Themenkosmos der IBÖ hinausreichende Politisierung ist bei diesen Akteuren eher schwach ausgeprägt.

Nun zur Diskussion der Frage: Ist die IBÖ eine soziale Bewegung? Hier kann es erwartungsgemäß nur eine nuancierte Betrachtung geben. Gewiss teilt die IBÖ (und mit ihr die gesamteuropäische IB) einzelne soziologische Definitionsmerkmale sozialer Bewegungen. Dazu zählen etwa: a) Die Artikulation sozialen Protests, b) der Einsatz von Mitteln außerhalb des institutionellen Möglichkeitsspektrums, um diesen Protest zu artikulieren, c) Kontinuität des Protestgeschehens, d) Mobilisierung als eine der Grundoperationen und e) das Streben nach grundlegendem sozialen Wandel. Zu Punkt e) ist anzumerken, dass diese Zuteilung in Anbetracht der tiefergehenden Gesellschaftsvorstellungen der IB (organische, illiberale, kulturell homogene Gesellschaft) und ungeachtet deren plakativ nach außen getragenen Forderungen vorgenommen wurde.

Nun sind die genannten Punkte aussagekräftige, aber nicht ausschließliche Definitionsmerkmale sozialer Bewegungen. Zentrale Aspekte wären etwa die Frage der sozialen Organisationsform und der Institutionalisierung. Vor allem „Neue Soziale Bewegungen“ sind eher flach und netzwerkförmig organisiert. Sie bestehen in der Regel aus verschiedenartigen Akteuren, wobei „harte“ Organisationsformen ebenso vertreten sind, wie flüchtigere, amorphe Formen. Dies geht einher mit loserer Koppelung und inkohärenterer, schwerer steuerbarer gemeinsamer Handlungsorientierung der Akteure. Eine soziale Bewegung hat normalerweise nicht „eine Adresse“ sondern ist ein Mosaik aus unterschiedlichen Kräften. Die IBÖ dahingegen weist in der Tendenz eher Zeichen einer Organisation auf. Dafür spricht beispielsweise die hierarchische Organisationsform mit föderaler Struktur und Arbeitsteilung (Bundesvorstand, Landesvorstände, Lokalgruppen), mit in Grundzügen festgelegten Kommunikationswegen (quartalsmäßige Vorstandstreffen) und Handlungsoptionen (kein Projekt wird ohne gemeinsame Absprache im Rahmen der Vorstandstreffen durchgeführt). Akteure, Individuen wie Kollektive, werden in „Neuen Sozialen Bewegung“ in der Regel durch ideelle, kulturelle Identifikation integriert, was auch auf die IBÖ-Aktivisten umfassend zutrifft. Hier werden beispielsweise sogar persönliche und berufliche Risiken (etwa durch Anmietung eines inoffiziellen IB-Büros über die Firma eines Aktivisten) in Kauf genommen. Allerdings zeichnen sich Entwicklungen ab, dass die IBÖ ihre Mitglieder künftig verstärkt auch durch die Anknüpfung an deren alltäglichen ökonomischen und sozialen Interessen binden will, etwa durch die Schaffung eigener Immobilien-Infrastruktur (IB-Zentren mit Arbeitsplatz-, Wohn- und sozialen Angeboten). Die Frage des gesellschaftlichen „Hinterlandes“ - der „sozialen Relais“, wie Ohlemacher formuliert (siehe Seite 28)- der Identitären Bewegung leitet zu eher bescheidenen Einschätzungen. Das „analoge“ Mobilisierungspotential der Identitären Bewegung an sich ist äußerst vernachlässigbar. Der Begriff „analog“ wird betont, da die Rolle der Identitären Bewegung zu einem guten Teil auch im Online-Aktivismus besteht. Die Kriterien, ab wann auch im digitalen Raum von „Mobilisierung“ gesprochen werden kann (Clickzahlen, Shares, Reaktionen auf IB-Inhalte, initiierte Shitstorms ect.), können an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Wie aus Gesprächen mit IB-Aktivisten hervorging, gibt es ein gewisses Potential organisierter und nicht-organisierter Unterstützer außerhalb der IBÖ. So während etwa der IB-freundliche Fußballverein samt Fangemeinschaft auf der einen und ein nicht weiter erläuteter, bundeslandweiter Spendenkreis von „mehreren hundert Personen“ auf der

anderen Seite zu nennen. Vermutlich ist die IBÖ besser als Teil eines breiteren, heterogeneren Feldes an vernetzten Akteuren einer rechten sozialen Bewegung besser beschrieben, denn als soziale Bewegung selbst.

Hinsichtlich der zentralen Theorien der Rechtsextremismusforschung können die Ergebnisse der Feldstudie nur begrenzte Aussagen machen, da der Fokus der gesamten Erhebung und Analyse hauptsächlich bewegungstheoretischer Natur war.

Heitmeyer (1992) arbeitete mit biografischen Interviews, um seine sozialstrukturellen Annahmen zu untersuchen. (Auflösung traditioneller Milieus, Umwälzungen in der Wirtschaft, Modernisierung und persönliche soziale Unsicherheiten oder zumindest die Wahrnehmung solcher Prozesse als begünstigende Faktoren für rechtsextreme Einstellungen.) Instabilität in Arbeit und Ausbildung werden etwa als ein zentraler Faktor genannt. Die IBÖ-Aktivist*innen fallen mehrheitlich nicht mehr in jene Kategorie Jugendlicher, welche von Heitmeyer untersucht wurde, sondern sind zumeist bereits Ende dreißig, sehen sich also altersbedingt mit anderen Risiko- und Unsicherheitsszenarien konfrontiert, als Jugendliche. Darüber hinaus ergeben die spärlich gesammelten persönlichen Informationen der Aktivist*innen das Bild einer sozial und ökonomisch durchwegs stabilen Ansammlung von Akteuren. So verfügen jene Aktivist*innen, über die diesbezüglich etwas in Erfahrung zu bringen war, über mittlere bis höhere Bildungsabschlüsse, sind in klassischen Mittelschichts- und Facharbeiterberufen (Handwerkerberufe, EDV-Berufe ect) beschäftigt oder befinden sich in einem Universitätsstudium. Hinsichtlich der älteren Mitglieder – die sich in den kommenden Jahren aus der IB zurückziehen wollen- ist bekannt, dass sie an einer neuen biografischen Schwelle stehen, da etwa Hausbau und Familiengründung als bald zu realisierende Ziele geäußert wurden, was auch eher für eine eher als stabil, denn als instabil ausgerichtete Perspektivenwahrnehmung spricht. Abstrakt ließe sich aber natürlich argumentieren, dass gesellschaftliche Komplexitätszuwächse, kulturelle Heterogenisierung sowie Pluralisierung und Fragmentierung von Identitäten begünstigen können, dass junge Menschen sich Konzepten wie Illiberalismus, Ethnopluralismus und verschwörungstheoretischem Denken zuwenden.

An dieser Stelle sind auch einige Bemerkungen zur Deprivationstheorie in der Rechtsextremismusforschung angebracht, welche im sozialstrukturellen Ansatz eine wichtige

Rolle spielt. Als Deprivation wird in den Sozialwissenschaften gemeinhin ein „Zustand des tatsächlichen oder perzipierten Entzugs bzw. der Entbehrung von etwas Erwünschtem“ verstanden (Rippl/Baier, 2005: S. 645). Deprivation kann einerseits auf objektiven Kriterien (etwa ökonomische Teilhabe, Arbeitsmarkt- und Bildungspartizipation) oder aber auch auf subjektiver Wahrnehmung basieren. Weiter kann sie als individuelle, wie auch kollektive Deprivation wahrgenommen werden, als absolute und relative, wie auch als emotionale und kognitive (ebd. S. 646). Eine grundlegende These lautet, dass Deprivationserfahrungen- und Wahrnehmungen und die Bedrohung von Gruppenprivilegien zur Bildung von (gruppenbezogenen) Vorurteilen führen (ebd. S. 646), welche als Nährboden für Rechtsextremismus fungieren können.

Auf kollektiver Ebene bedeutet Deprivation wahrgenommene tatsächliche oder empfundene Benachteiligung einer „In-Group“ gegenüber einer „Out-Group“. Im fremdenfeindlichen Diskurs (nicht nur) der extremen Rechten kulminierte dies in Einstellungen, dass Ausländer den „Einheimischen“ die Arbeitsplätze wegnehmen, oder Sozialleistungen streitig machen würden. Die Betonung dieser ökonomischen und sozialstaatlichen Konkurrenzkomponente spielte vor allem bis in die 90er Jahre eine starke Rolle.

Zweifelsohne können im Material der Feldstudie etliche Aussagen identifiziert werden, welche zumindest strukturelle Ähnlichkeiten zum Konzept der wahrgenommenen Deprivation aufweisen. So sei der „Rechtsstaat“ erwähnt, der „die Eigenen nicht schützt, aber den Fremden nützt“. Das Problem sei, „dass der Rechtsstaat von den Linken umfunktioniert wurde in eine eiserne Jungfrau, in der sich die Österreicher nicht mehr bewegen können, aber in dem sich Ausländer und Migranten frei bedienen“ könnten. Weiters äußerten Aktivisten ihren Unmut darüber, dass „österreichische Kinder“ in Schulen mit hohen Migrantenanteilen benachteiligt würden. „Das Eigene“ (Volk) wird als Ingroup gegenüber „den Fremden“ (Outgroup) als benachteiligt angesehen. Die wahrgenommene Deprivation bezieht sich im rechtsextremen und neuen rechten Diskurs (in welchem die IB partizipiert) seit den 2000er Jahren verstärkt auf identitätspolitische und kulturelle Aspekte. Zwar wird auch bei den Identitären an mancher Stelle kritisiert, dass man „in ein Sozialsystem einzahlt, dass so großzügig zu den Fremden ist, dass es für die Eigenen nicht mehr reicht“. Viel virulenter ist allerdings die Vorstellung, die „eigene Kultur“ (die

„abendländische/europäische) befinde sich im Niedergang oder erlebe Benachteiligung relativ zu fremden Kulturen wie „dem Islam“. Dabei ist zu beachten, dass die Wahrnehmung kollektiver Deprivation keine wahrgenommene individuelle Deprivation (also auf die eigene Person bezogen) als Vorbedingung benötigt, auch wenn diese ein begünstigender Faktor ist. Soll heißen: Ein Akteur muss nicht zwingend eigene Benachteiligungserlebnisse gegenüber Ausländern gemacht haben, um vermeintliche kollektive Benachteiligungen wahrzunehmen (ebd. S. 647).

Entstehen identitäre Einstellungen als Reaktion auf eine wahrgenommene „Bedrohung von Gruppenprivilegien“? Offensichtlich unterliegt einigen aufgenommenen Aussagen der Feldakteure die Angst vor zunehmender Gleichberechtigung/Gleichbehandlung bei gleichzeitig steigender gesellschaftlichen (horizontaler) Ungleichheit. Mit „steigender gesellschaftlicher (horizontaler) Ungleichheit“ ist etwa die Pluralisierung von ethnischen Identitäten, die zunehmende Selbstverständlichkeit verschiedener Sprachen im Alltag oder die größere Wahrnehmung/Sichtbarkeit/Akzeptanz von/gegenüber Homo- und Bisexuellen gemeint. Diese Vorgänge werden an sich bereits als bedrohlich für den Status des „eigenen Kollektives“ angesehen, auch wenn dieser nicht mehr ökonomisch oder anderweitig sozialstrukturell, sondern symbolisch oder kulturell-hegemonial definiert wird. So ist in den Augen von IB-Aktivisten die Existenz von Homosexualität zwar kein Problem, allerdings sei man dagegen, dass „das als Lifestyle beworben“ oder als mit der Heterosexualität gleichwertig betrachtet wird („Das widerspricht dem konservativen Familienbild.“). Im Rahmen der Analysearbeit betonen Rippl und Baier die Bedeutung „affektiver Aspekte“ der Deprivation. Davon ist zu sprechen, wenn wahrgenommene tatsächliche oder empfundene Deprivation als mit emotionalen Momenten (wie etwa Angst) gekoppelte Erwartungshaltungen auftreten. Ein Beispiel wäre etwa die mit Angst besetzte Zukunftserwartung bezüglich Arbeitslosigkeit (ebd. S. 658). Auch hier ist eine strukturelle Ähnlichkeit in Aussagen der IB-Aktivisten erkennbar, deren Diskurs zur „Islamisierung“ eine eindeutig angstbesetzte („Eigene Identität geht verloren.“/„Fremd im eigenen Land.“/„Österreich wird islamisch.“/„Eigene Kultur darf nicht mehr ausgelebt werden.“ und so weiter) negative Zukunftserwartung ist.

Hinsichtlich der sozialisationstheoretischen Annahmen sei darauf verwiesen, dass das Muster eines kollektiv vermittelten SzeneEinstiegs in den Neonazismus während der

Jugendzeit als Faktor während der Feldgespräche auftauchte. So wurde ein führender Aktivist mit 16 Jahren im Laufe seiner Fußballertätigkeit bei einem Verein neonazistisch sozialisiert, wobei es später zu einem allmählichen Bruchlinien und einer Herauslösung aus diesen Kreisen und zu einer Hinwendung zur IB gekommen sei.

Ein weiterer Anknüpfungspunkt besteht hier hinsichtlich der Erkenntnisse aus Möllers Studie mit rechtsextremen, beziehungsweise ehemaligen rechtsextremen Jugendlichen. Diese identifiziert im qualitativen Längsschnitt-Design Faktoren, welche Aufschluss über die Distanzierung von rechtsextremen Orientierungen geben (vgl. Möller, 2002: S. 106). So wurden ein Zugewinn personaler Kompetenzen (Reflexionsvermögen), Änderungen im engen Interaktionsumfeld (Loslösung von der rechtsextremen Peer Group), positive Erfahrungen in den Bereichen Arbeit und Schule (wird als „sinnstiftend“ angesehen) oder auch die Wahrnehmung politischer und sozialer Teilhabemöglichkeiten als distanzierungsstabilisierend herausgearbeitet. Dabei handelt es sich nicht um oberflächliche, scheinbare Distanzierung (ebd. 109), sondern um eine genuine Entschärfung von Freund-Feind-Wahrnehmungen, Aufbau von Ansprechbarkeit für nicht-rechtsextreme Ansichten und Deutungen, Stärkung von Beziehungen zu nicht-rechtsextremen Akteuren und so weiter. Im Kontrast dazu erscheinen jene Distanzierungsvorgänge, welche von einzelnen IB-Aktivisten hinsichtlich früherer neonazistischer Peer Groups geschildert wurden, auf – wie bereits oben erwähnt- opportunistischen Charakter zu tragen („So erreicht man nichts.“). Nichtsdestotrotz bedeutet auch dies eine gewisse Veränderung der sinngebenden Strukturen jener Akteure, wenn auch eher auf rational-strategischer, denn auf weltanschaulicher Ebene. Gerade vor dem Hintergrund dieses Unterschiedes wäre es angebracht zu ergründen, welche Faktoren- wenn schon keine genuinen Distanzierungsprozesse vorliegen- gewisse Wandlungsprozesse vom radikalisierten, subkulturellen und egozentrierten Neonazismus zum identitären Aktivismus beeinflussen.

Andere Aktivisten beschrieben ihren Weg zur IBÖ (indirekt) als von Sinn- und Identitätssuche geprägt. Wenn etwa spotthaft erzählt wird, dass das „Links-Sein“ in der Schule immer als „cool“ und „toll“ galt und man sich nach der Matura aktiv „umgesehen“ hat, „was es da noch anderes gibt“, so weist dies auf zweierlei hin: einerseits auf das Bedürfnis nach Abgrenzung und einer zur wahrgenommenen Umwelt distinkten Identität („nicht links sein“) und andererseits nach dem aktiven Suchen nach Ventilen, nach sozialen Gehäusen, um diese

Identität zu legieren mit sozialen Praktiken und Kontakten (IBÖ-Aktivismus) und daraus lebensweltliche Sinnerfüllung zu generieren. Die Frage, weshalb die Identitäre Bewegung von manchen Jugendlichen und junge Erwachsenen in gewissen biographischen Entwicklungsphasen als besonders reizvolle Identifikationsgruppe gesehen wird (welche Distinktionspotential verspricht), wäre ein möglicher Anknüpfungspunkt für weiterführende Untersuchungen, auch auf der sozialpsychologischen Ebene. Hier könnte vor allem Augenmerk darauf gelegt werden, welche Deutungs- und Einstellungsmuster, die mit jenen der IB anschlussfähig oder ident sind, schon vor dem Eintritt in die Gruppierung vorhanden waren, wie die Rezeption der IB in Medien, Politik und auf der mikrosozialen Ebene durch die Akteure wahrgenommen wird und wie diese Wahrnehmung zur „Attraktivität“ der Partizipation in der IB spielen.

Leider ist zu wenig über das direkte soziale (also das familiäre) Umfeld der Akteure bekannt, welches in der Mehrzahl der sozialisationstheoretischen Untersuchungen als wichtigster Faktor identifiziert wurde.

Abschließend sei angemerkt, dass das erhobene Material weit mehr Analysepotential beinhaltet, als die im Rahmen dieser Masterarbeit unternommenen Betrachtungen. Während hier eher inhaltlich und theoretisch geleitet versucht wurde, die Breite des Materials analytisch abzudecken, könnten in weitergehenden Arbeiten stärker explorative, hermeneutische oder anderweitig interpretative Ansätze angewandt werden, um die sozialen Dynamiken und Prozesse der Sinnbildung durch feinere Analysemethoden (Feinstrukturanalyse et cetera) zu betrachten. Damit könnten auch all jene Ambivalenzen analysiert werden, welche während dieser Arbeit durch das grobe, theoretische Raster gefallen sind.

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor (1975): Schuld und Abwehr. Gesammelte Schriften 9/2. Frankfurt am Main 1975

Ahlemeyer, Heinrich W. (1989): Was ist eine soziale Bewegung? Zur Distinktion und Einheit eines sozialen Phänomens. In: Zeitschrift für Soziologie. Jg. 18, Heft 3, 1989

Ahlemeyer, Heinrich W. (1995): Soziale Bewegung als Kommunikationssystem. Einheit, Umweltverhältnis und Funktion eines sozialen Phänomens. Leske + Budrich, Opladen

Aichholzer, Julian/Zeglovits, Eva (2015): Balancierte Kurzsкала autoritärer Einstellungen (BRWA-6). Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen.

Aschauer, Wolfgang (2018): Skala zur Messung autoritärer Einstellungen in Österreich. In: PUMA Survey IV.1. Ergebnisberichte der einzelnen PUMA-Befragungsmodule. Plattform für Umfragen, Methoden und empirische Analysen. Juni 2018

Atteslander, Peter (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. 13. Auflage. Erich Schmidt Verlag & Co. KG, Berlin

Aumüller, Jutta (2014): Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Eine Bestandsaufnahme zu Ursachen, Gefährdungsfaktoren und pädagogischen Interventionen. BIK Netz, Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus

Bendl, Christian (2018): Protest als diskursive Raum-Zeit-Aneignung. Das Beispiel der Identitären Bewegung Österreich. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik. Nr.68, 2018, S. 73 - 102

Beierlein, Constanze/Asbrock, Franz/Kauff, Mathias/Schmidt, Peter (2014): Die Kurzsкала Autoritarismus (KAS-3). Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen.

Benoist, Alain de (2004): Kritik der Menschenrechte. Warum Universalismus und Globalisierung die Freiheit bedrohen. Junge Freiheit Verlag

Borrmann, Stefan (2006): Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen. 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Brauner, Hilmar (1978): Die Phänomenologie Husserls und ihre Bedeutung für soziologische Theorien. Meisenheim.

- Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2015): Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung. 2. Auflage, UTB GmbH, Stuttgart
- Bruns, Julian/Glösel, Katrin/ Strobl, Natascha (2016): Die Identitären: Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa. 2. überarbeitete Auflage, Unrast Verlag München
- Bugiel, Britta (2002): Rechtsextremismus Jugendlicher in der DDR und in den neuen Bundesländern von 1982 bis 1998. Lit Verlag Münster
- Butterwegge, Christoph (1993): Rechtsextremismus als neue soziale Bewegung? In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 6 (2), S. 17-24
- Clifford, James (1990): Notes on (Field)notes. S. 47-70 in Sanjek
- Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd (1984): Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. 2 Bde. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Eder, Klaus (1998): Protest und symbolische Gewalt. Zur Logik der Mobilisierung kollektiver Identitäten. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen. Jg. 11, Heft 4, 1998
- Fromm, Erich/Horkheimer, Max/Marcuse, Herbert (1936): Studien über Autorität und Familie. Paris
- Fuchs, Marek (2003): Rechtsextremismus von Jugendlichen: Zur Erklärungskraft verschiedener theoretischer Konzepte. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Dezember 2003, Volume 55, S. 654 - 678
- Geertz, Clifford (1987): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Suhrkamp, Frankfurt.
- Girtler, Roland (1992): Methoden der qualitativen Sozialforschung. 3. Auflage, Wien, Köln, Weimar
- Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. 4. Auflage. UTB Verlag Wien
- Girtler, Roland (2009): Methoden der Feldforschung. UTB/Böhlau Verlag Wien
- Goffman, Erving (1974): Frame Analysis, Cambridge: Harvard University Press.
- Hafeneger, Benno/Becker, Reiner (2007): Rechte Jugendcliquen. Zwischen Unauffälligkeit und Provokation. Eine empirische Studie. Schwalbach: Wochenschau
- Haunss, Sebastian (2011): Kollektive Identität, soziale Bewegungen und Szenen. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. 24 Jg. Heft 4 2011

- Heiland, Hans-Günther/Lüdemann, Christian (1996): Soziologische Dimensionen des Rechtsextremismus. Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen
- Heitmeyer, Wilhelm (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismusstudie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Juventa Verlag
- Heitmeyer, Wilhelm (2008): Die Ideologie der Ungleichwertigkeit. Der Kern der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. In: Heitmeyer Wilhelm (2008): Deutsche Zustände, Folge 6, Frankfurt am Main
- Hellmann, Kai-Uwe (1998): Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung neuer sozialer Bewegungen und Rechtsextremismus. (R. Koopmanns, Hrsg.), Opladen
- Hentges, Gudrun/Kökgiran, Gürcan/Nottbohm, Kristina (2014): Die Identitäre Bewegung Deutschland (IBD)- Bewegung oder virtuelles Phänomen? Forschungsjournal Soziale Bewegungen , 3/14
- Hirschauer, Stefan (2001): Ethnografisches Schreiben und die Schweigsamkeit des Sozialen. Zu einer Methodologie der Beschreibung. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 30, Heft 6, Dezember 2001 S. 429-451
- Jahoda, Maria/ Lazarsfeld, Paul/ Zeisl, Hans (1933): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkung lang anhaltender Arbeitslosigkeit. Hirzel, Leipzig
- Jaschke, Hans-Gerd (1992): Formiert sich eine neue soziale Bewegung von rechts? Folgen der Ethnisierung von sozialen Konflikten. Blätter für deutsche und internationale Politik, 12/92
- Jung, Edgar: Deutschland und die konservative Revolution. In: ders. Hrsg., „Deutsche über Deutschland“
- Kotzina, Ellen/Kubitschek, Götz (2015): Tristesse Droite. Schnellroda 2015
- Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Kreissler, Reinhard/ Sack, Fritz (1998): Framing. Die kognitiv-soziale Dimension von sozialem Protest. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen. Jg. 11, Heft 4, 1998, S. 41 - 54
- Lederer, Gerda (1983): Jugend und Autorität. Über den Einstellungswandel zum Autoritarismus in der Bundesrepublik Deutschland und den USA. Westdeutscher Verlag
- Lueger, Manfred (2010): Interpretative Sozialforschung: Die Methoden. UTB Verlag, Stuttgart

- Malinowski, Bronislaw (1922): Argonauts of the Western Pacific.
- Markovics, Alexander (2019): Die Neue Rechte. Österreichische Landsmannschaft
- Mayring, Philipp (1994): Qualitative Inhaltsanalyse. In: A. Boehm, A. Mengel, & T. Muhr (Hrsg.), Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge (S. 159-175). Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Überarbeitete Auflage. Beltz Verlag, Weinheim/Basel
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. Überarbeitete Auflage. Beltz Verlag, Weinheim/Basel.
- McCarthy, John D./Zald, Mayer N. (1977): Ressource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory. In: American Journal of Sociology. Vol. 82, No. 6, S. 1212- 1241
- Melucci, Alberto (1996): Challenging Codes. Collective Action in the Information Age, Cambridge: Cambridge Univ. Press
- Möller, Kurt (2002): Qualitative Forschung über Rechtsextremismus bei Jugendlichen: Ansatzpunkte und Erfahrungen. Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung, 3 (1), S. 93-114
- Möller, Kurt (2007): Lässt sich Gewaltfreiheit antrainieren? Eine Evaluationsstudie zum Projekt der Landesstiftung Baden-Württemberg „Aggressions- und Gewaltabbau“ in Zusammenarbeit mit der 5. Bereitschaftspolizeiabteilung Böblingen. Endbericht. Esslingen 2007
- Neidhardt, Friedhelm (1985): Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen. In: Martin, Karl (1985): Sozialstruktur im Umbruch. Leske + Budrich Verlag, Opladen
- Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter (1993): Auf dem Weg in die „Bewegungsgesellschaft“? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen. In: Soziale Welt, Jg. 44, Heft 3, S. 305- 326
- Oesterreicher, Detlef (1996): Flucht in die Sicherheit. Zur Theorie des Autoritarismus und der autoritären Reaktion. Opladen, Leske und Budrich
- Ohlemacher, Thomas (1994): Schmerzhafte Episoden: Wider die Rede von einer rechten Bewegung im wiedervereinigten Deutschland, In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, 7. Jg. (1994), H. 4, S. 16-25
- Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R. (2006): A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory

- Pfahl-Traughber, Armin (2006): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, 4. Auflage, München
- Polsky, Ned (1973): Forschungsmethode, Moral und Kriminologie. In: Friedrichs (Hg.), Stuttgart
- Puar, Jasbir (2013): Rethinking Homonationalism. In: International Journal of Middle East Studies 45, S. 336-339
- Raschke, Joachim (1987): Zum Begriff der Sozialen Bewegung. Campus Verlag, Frankfurt/New York
- Reinhold, Gerd/ Lamnek, Siegfried/ Recker, Helga (2000): Soziologie-Lexikon. 4. Auflage, R. Oldenburg Verlag Wien - München
- Riggenbacher, Paul (2000): Funktion von Musik in der modernen Industriegesellschaft. Tectum Verlag Marburg
- Rippl, Susanne/Baier, Dirk (2005): Das Deprivationskonzept in der Rechtsextremismusforschung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 2005, Vol. 57 (4), S. 644-666
- Roth, Roland/ Rucht, Dieter (1987): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Campus Verlag
- Rucht, Dieter (2011): The Strength of Weak Identities. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen. Dezember 2011, Heft 4 S. 73 - 84
- Schütz, Alfred (1960): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Wien.
- Speit, Andreas (2018): Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten. Christoph Links Verlag. Berlin
- Strübing, Jörg (2007): Glaser vs. Strauss? Zur methodologischen und methodischen Substanz einer Unterscheidung zweier Varianten von Grounded Theory. In: Historical Social Research, Supplement, 19, S. 157-173
- Schedler, Jan (2016): Die extreme Rechte als soziale Bewegung. Theoretische Verortung, methodologische Anmerkungen und empirische Ergebnisse. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (2016) Handbuch Rechtsextremismus. Springer Verlag Wiesbaden
- Snow, David A./Rochford, Burke/Worden, Steven/Benford, Robert (1986): Frame Alignment Processes, Micromobilization and Movement Participation. In: American Sociological Review, Vol. 51, No. 4 (Aug., 1986), pp. 464-481

Takeda, Arata (2017): Konsequenzen von Kulturalismus. Von konfrontativen zu partizipativen Ansätzen in der Vermittlung von Sprache, Kultur und Werten. In: vorgänge Nr. 217 (Heft 1/2017) S. 127-139

Wielowiejski, Patrick (2018): Identitäre Schwule und bedrohliche Queers. In: Feministische Studien, Vol. 36 (2). S. 347-356

Zimmermann, Ekkart (1998): Ressourcenmobilisierung und Gewalt. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen. Heft 4/1998 S. 55 - 67

Internetquellen

Die Presse (2013): Neun „identitäre Wiener“ besetzten Votivkirche. In: Die Presse. (Letzte Aktualisierung: 15.11.2019, <https://www.diepresse.com/1343041/neun-identitare-wiener-besetzten-votivkirche>)

Die Presse (2019): BVT listet 364 „ausgeforschte Mitglieder“ der Identitären auf. In: Die Presse. (Letzte Aktualisierung: 15.11.2019, <https://www.diepresse.com/5611382/bvt-listet-364-ausgeforschte-mitglieder-der-identitaren-auf>)

Die Presse (2019): „Vote Strache“: Identitären-Chef wirbt um Vorzugsstimmen bei EU-Wahl. In: Die Presse. (Letzte Aktualisierung: 25.11.2019, <https://www.diepresse.com/5633973/vote-strache-identitaren-chef-wirbt-um-vorzugsstimmen-bei-eu-wahl>)

Identitäre Bewegung Österreichs: (Letzte Aktualisierung: 15.11.2019, <https://www.identitaere-bewegung.at/klarstellung-zu-angeblicher-mitgliederliste-des-bvt/#more-7847>)

Jankowski, Hellin (2017): Aristoteles bis Kant: Die Klugen prägten den Rassismus. In: Die Presse. (Letzte Aktualisierung: 15.11.2019, <https://www.diepresse.com/5320052/aristoteles-bis-kant-die-klugen-pragten-den-rassismus>)

Kubitschek, Götz (2017): Selbstverharmlosung. In: Sezession. (Letzte Aktualisierung: 16.11.2019, <https://sezession.de/59584/selbstverharmlosung>)

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Pfadmodell zum Einfluss theoretischer Faktoren auf rechtsextreme EinstellungenS. 20

Abbildung 2: Pfadmodell zum Einfluss theoretischer Faktoren auf die Gewaltaffinität.....S. 21

ANHANG: Kategorien und wichtigste Ankerbeispiele

Kategorie 1	Subkategorie	Kodierregeln	Ankerbeispiel
Wirksamkeitsbewusst sein		Bewusste Wahrnehmung und Reflexion von Wirkungseffekten des eigenen Handelns.	Pascal: „Ja, also zum Beispiel die Kampagne gegen den Migrationspakt. Da hat man zum ersten Mal gesehen, dass man etwas bewirken kann, wenn man etwas tut.“
			Sellner: „Das politische Anliegen, eine Reformierung des Verhetzungsparagraphen , sei zwar Teil des schwarz-blauen Regierungsvertrages, allerdings brauche die FPÖ „Druck von der Straße, um diesem

			Anliegen Gewicht verleihen zu können“. Sellner: „Wir sind FPÖ-Wähler, wir sind der idealistischste und aktivste Teil und daher werden wir diesen gewaltigen Block von 25% der Stimmen politisch in diese Richtung schieben.“ Dass die IBÖ es geschafft habe, mit der Kampagne „Stoppt den UN-Migrationspakt“ die Regierungslinie zu beeinflussen, gebe dieser Behauptung Recht.“
			Tristan: „Wir haben zum Beispiel eine eigene Hilfsorganisation der IB, die <i>Alternative Health Association</i>. Und mit der schauen wir halt, was wir machen können, damit die Leute unten nicht flüchten müssen. Damit jeder in seiner Heimat eine Zukunft hat, denn es <i>kann nicht die Lösung</i>

			<i>sein</i> , dass wir alle nach Europa holen. Das hilft denen nicht und uns auch nicht, Europa ist nicht so groß.“
Abgrenzungspraktiken und Verhältnissetzung zur Umwelt		Handlungen und Aussagen, mit welchen sich der kollektive Akteur zu externen Akteuren in Beziehung setzt.	
	Abgrenzung zu ideologischen Feinden		Reinhard: Ich hab’ auch grad einen g’habt. Merlin: Einen...? Reinhard: Einen mit Migrationshintergrund. Ganz spannend. Er- Merlin: Mhm. [kaut an seiner Jause] Reinhard: Der ist, oder beziehungsweise er war Moslem und er ist aus Ägypten. Er hat seine Religion abgelegt, er ist jetzt quasi Atheist und- Merlin: Und der hat dir a Visitenkarte...was ist das,

			eine Visitenkarte? Reinhard: Ja, der hat irgendwie einen eigenen Blog oder sowas. Jedenfalls hat er mir erzählt, dass er von Tschetschenen bedroht worden ist. Merlin: Was? Reinhard: Ja, na weil er er hat den Islam abgelegt oder ist halt jetzt Atheist und deswegen haben ihn Tschetschenen hier bedroht. Der hat sogar einen Polizeischutz beantragt. Ich: Ist der aus St. Pölten? Reinhard: Geh' ich mal davon aus. Merlin: Ex-Moslem. Reinhard: Die sind ihn angegangen weil er ist halt als Ex-Moslem noch
--	--	--	--

			viel gefährlicher als jetzt irgendwie ein Österreicher. Verstehst? Merlin: Aso, weil er als Ex-Moslem viel besser gegen den Islam reden kann. Reinhard: Ja. Ich: ...als jetzt irgendeiner, der nie im Islam war. Reinhard: Ja, genau. Ich: Ja, darf man nicht unterschätzen wie verfeindet die auch untereinander sind. Das ist arg. Merlin: Hm. Reinhard: Gute Einstellung, der Typ. Wenn halt nur solche kommen würden. Merlin: Joa, aber naja es wär jetzt auch nicht,
--	--	--	--

			wenn nur lauter super liberale- Reinhard: Ja, eh... Merlin: ...super liberale Moslems kommen würden, weil es wär ja dann trotzdem nimmer Österreich. Verstehst, was ich mein? Das wär's dann auch wieder ned.
			Bernd: „Naja, ja, irgendwie schon oberflächlich. Also ich erkenne schon an, dass es gewisse Einstellungen bei diesen Menschen gibt, die sich auch bei uns widerspiegeln. Aber ich sehe das so, dass ich glaube, dass diese Menschen halt die Islamisierung und Überfremdung kritisieren, weil sie ihren eigenen Lebensstil dadurch bedroht sehen und ihren Lebensstil damit aufrechterhalten wollen. Da gibt's ja auch

			einige bekanntere Beispiele.“ „Zum Beispiel Gerald Grosz“, wirft Pascal ein. sehr stark als rechter Interessiert frage ich nach: „Aber es wäre keine Option für euch, dieses Thema in eure Kampagnen aufzunehmen?“ Bernd: „Also für mich ist es unvorstellbar, dass ein Schwuler in der Identitären Bewegung irgendetwas zu sagen hätte. Also, dass das in irgendeiner Weise Eingang in unsere Themensetzung finden würde. Nein. Mich interessiert es auch nicht, wenn jemand schwul oder was weiß ich was ist. Das gibt es ja auch im Tierreich, in der Natur, also was soll's... Aber ich mag es nicht, wenn das als Lifestyle beworben wird. Also
--	--	--	--

			wenn es nach mir ginge, würde es diese ganze Propaganda und diese Regenbogen-Events...” Pascal: „,...der Christopher-Street-Day...” Bernd: „Ja, das alles würde ich verbieten lassen. Auch, dass das in den Schulen beworben wird.“ „Ich finde, Personen unter 18 Jahren sollte mit sowas nicht belästigt werden“, sagt der bayerische Teilnehmer. Bernd fährt fort: „Naja jedenfalls denke ich, Homosexualität kann nicht Teil der IBÖ sein, weil das ja dem gesamten konservativen Familienmodell widerspricht. Das geht einfach nicht zusammen.“
	Abgrenzung zu ideologischen Verbündeten		Bernd: „Irgendwann habe ich gemerkt, dass diese Leute mit ihren 100%igen Forderungen

			und ihrem Lebensstil...dass das einfach nicht zusammenpasst und dass sie das eine sagen und dann das andere tun. Damit konnte ich mich dann nicht mehr identifizieren. Ich bezeichne diese Leute nach wie vor als Freunde, aber ich habe dann doch die Distanz gesucht und mit dem Umzug nach Österreich hatte ich dann auch die räumliche Distanz.“
			Bernd: „Schau, was wir bei der IB machen, damit kann ich mich identifizieren. Unsere zwei roten Linien sind die Frage der Gewalt, erstens, und zweitens die Frage der Ideologie. Das heißt, wir lehnen die Gewalt ab und wir wollen keine Vertreterorganisation irgendeiner Ideologie sein und egal, wer das

			jetzt ist, ob das jetzt Kommunisten oder Nationalsozialisten oder Liberalisten sind. Und geht es um ein konkretes Thema und das heißt: Stopp des Großen Austausches und der Überfremdung. Und auf der anderen Seite mag ich es auch nicht- und das war in meiner damaligen Gruppe in Halle so- wenn rechtsgesinnte Leute so ein Subkulturdasein fristen und das auch noch super finden. Damit erreicht man nichts, damit bewegt man nichts. Da trifft man sich dann regelmäßig im verrauchten Kämmerlein und hört Rechtsrock. Na super.“
			Bernd: „Die IB lebt davon, dass verschiedene Kräfte gebündelt werden. Klar können auch nationalsozialistisch denkende Leute

			mitmachen.“
			Bernd: „Da ist bestimmt etwas dran. In Deutschland hast du viele verschiedene Einzelgruppen der IB, wie teilweise ganz unterschiedliche Schwerpunkte setzen und unterschiedliche Methoden verfolgen und“, an dieser Stelle bin ich erstaunt, dass er das folgende so offen anspricht, „ ich würde sogar sagen, sich gar nicht leiden können beziehungsweise zueinander im Zwiespalt stehen.“ Außerdem sei Martin Sellner natürlich ein Akteur, der sehr starke integrierende Wirkung habe, auch für die Gesamtheit der deutschsprachigen IB-Gruppen, aber in besonderem Maße natürlich für die IBÖ.

			Bernd: „Aber das mit dem Neid, das gibt’s auch bei uns, weil unsere deutschen Kollegen viel, viel bessere Finanzen haben. Die haben die großen Finanzquellen haben im Vergleich zu uns in Österreich. Und da bekommen wir auch immer wieder etwas.“ Ich: „Du meinst, ihr bekommt auch Geld aus Deutschland?“ Bernd nickt.
	Abgrenzung zur parteipolitischen Sphäre		Pascal: „Naja, mehr Aktivismus, nachdem sie uns ja fast lahmgelegt haben. Aber man darf sich jetzt auch nicht zurücklehnen und freuen, nur weil wir eine Mitte-Rechts-Regierung haben. Da heißt’s: Dranbleiben.“
			Passant 1: „Von mir kriegt auch keiner von den Politikern meine Stimm’. De stecken alle unter der gleichen...unter

			der gleichen Decke. Die können mir allesamt den Arsch lecken.“ Merlin [Zuckt mit den Schultern] Passant 1: „Ja! Ist doch so! Wir...“ Merlin: „Ich kann dir eh nicht wirklich widersprechen. Aber es gibt ein paar Einzelne- ich halt‘ vom Herbert Kickl zum Beispiel recht viel. Das ist ein korrekter Mann, meiner Meinung nach. Aber ansonsten...Es gibt ganz wenige, die...als ich denk‘ die meisten Politiker sind Opportunisten, Schleimer...“
			Ich frage nach: „Und wie schaut es jetzt aus? Habt ihr schon irgendwelche Ersatzräumlichkeiten gefunden?“ Pascal: „Nein. Aber naja,

			schau: Wir schauen jetzt, dass wir unabhängiger werden. Also was die Immobilien auch betrifft. Wir hatten eh im April da einen Vortrag geplant, wo es auch um das Thema ging.“
			Bernhard: „Gell, du musst schauen, dass da keine Parteiwerbung oder sowas läuft.“ (Er meint die aufgebauten Lautsprecher, welche den IB-Stand mit Musik, etwa „Rollin‘ on the river“ oder „Alltime Rock n Roll“ beschallen. In der Playlist dürften auch FPÖ-bezogene Dateien platziert gewesen sein) Leonhard: „Ja, ich schau eh immer wenn ein Lied aus ist. Also, dass da dann nix Politisches kommt.“
	Abgrenzung zum „Volk“		

Integration von Vergangenheit und Gegenwart		Aussagen und Handlungen, welche Elemente der Vergangenheit mit der Gegenwart auf kohärente und diskursiv funktionale Weise miteinander integrieren.	„Im Zusammenhang mit dem feierlichen Freispruch und der gescheiterten Berufung durch die Justiz wird schließlich dem Rechtsanwalt Albrecht Zauner und seinem Bruder der IB-eigene „Prinz Eugen-Preis“ verliehen.“
Konflikte und Praxis der Solidarität		Referenzen auf konflikthafte Reziprozität mit dem Umfeld und daraus resultierende Solidarisierungseffekte	„Im Zusammenhang mit dem feierlichen Freispruch und der gescheiterten Berufung durch die Justiz wird schließlich dem Rechtsanwalt Albrecht Zauner und seinem Bruder der IB-eigene „Prinz Eugen-Preis“ verliehen.“
			Sellner kündigt die Gründung eines Rechtshilfekomitees an, um Menschen, die nach dem Verhetzungsparagraphen angeklagt werden, mit Anwälten und Geld zu unterstützen.
			Bernd: „Aber wir wollen

			das noch weiter entwickeln, also es sollen dort richtige Angestellte beschäftigt werden, also zum Beispiel hinter der Bar. Denn real ist es so, dass zahlreiche IB-Aktivisten zum Beispiel ihre Arbeit verlieren [aufgrund ihres Aktivismus] und da wollen wir eigene Strukturen auffangen. Und außerdem soll es in dem Objekt auch Übernachtungsmöglichkeiten geben.“ Bei der <i>Schanze eins</i> ist diesbezüglich zu lesen, dass für „patriotische Aktivisten, die im Studium sind, oder aber in eine Notlage geraten sind (Jobverlust, Wohnung gekündigt et cetera) ein kleiner Wohnraum angeboten werden können sollen. Dadurch schaffen wir ein mikrosoziales Netzwerk für unsere Aktivisten.
--	--	--	---

Materielle und ideelle Ressourcen der kollektiven Identität		Alle Dinge und nicht-materiellen Elemente, in welchen kollektive Identität zu verfestigen versucht wird.	„Für die allermeisten der Teilnehmenden war dies definitiv nicht der erste Kontakt mit der Identitären Bewegung. Das ließ sich unter anderem daran erkennen, dass zahlreiche Teilnehmer schon mit IB-Shirts und anderen „Fan“-Artikeln anreisten. Notiz: „Nicht wenige der Anwesenden haben sich schon reichlich mit identitärem Merchandise ausgerüstet. Wirkt im Prinzip ähnlich wie eine Parteiveranstaltung oder ein Fan-Treffen eines Fußballvereins.“
			„Im Zusammenhang mit dem feierlichen Freispruch und der gescheiterten Berufung durch die Justiz wird schließlich dem Rechtsanwalt Albrecht Zauner und seinem Bruder der IB-eigene „Prinz Eugen-Preis“

			verliehen.“
			„Wir planen das nach dem Vorbild des Zentrums, das in Halle/Saale schon existiert. Kernstück soll unsere Patriotische Bar sein. Das heißt, es wird einen Tresen geben und Platz für größere Veranstaltungen, wie wir sie im alten Zentrum schon hatten. Vorträge, Lesungen, Konzerte und sowas. Aber wir wollen das noch weiter entwickeln, also es sollen dort richtige Angestellte beschäftigt werden, also zum Beispiel hinter der Bar. Denn real ist es so, dass zahlreiche IB-Aktivisten zum Beispiel ihre Arbeit verlieren [aufgrund ihres Aktivismus] und da wollen wir eigene Strukturen auffangen. Und außerdem soll es in dem Objekt auch Übernachtungsmöglichkeiten geben“

			Mittlerweile hat sich die Musik, mit welcher der Stand beschallt wird, geändert. Statt Rock- und Pop der 80er Jahre werden nun Lieder des deutschen Rappers „Komplott“ abgespielt, der sich selbst als Identitärer sieht und in einem großen Teil seiner Lieder das Gedankengut der Bewegung thematisiert.
Problemdefinition- und Benennung		Handlungen und Aussagen, welche Wirkungszusammenhänge, Rollenzuschreibungen und Problemkonstruktionen beinhalten.	Sellner: „Das Problem ist, dass der Rechtsstaat von den Linken umfunktioniert wurde in eine eiserne Jungfrau, in der sich die Österreicher nicht mehr bewegen können, aber in dem sich Ausländer und Migranten frei bedienen können. Das Gesetz heute ist dekadent geworden, weil es nicht mehr die Eigenen schützt, sondern den Fremden nützt.“
			Sellner: „Ich habe immer gesagt: Zeigt Gesicht, kommt in die IBÖ, tretet

			offen auf, verlasst den Weg der Konspirativität, des Extremismus, der ideologischen Abwege! Wir vertrauen auf den Rechtsstaat, wir wollen Teil des demokratischen Diskurses in Österreich werden, durch friedlichen, patriotischen Aktivismus. Doch der Rechtsstaat hat einfach seine Regeln geändert. Nicht wir haben uns radikalisiert, der Rechtsstaat hat sich radikalisiert. Er hat nämlich Gesetze geschaffen, die es beinahe unmöglich machen sich patriotisch konsequent zu engagieren, ohne sich dabei strafbar zu machen.“
			Tristan: „Hör’ mir bitte zu kurz, ok? Unsere Leitlinie ist, dass wir sagen: Es sind nicht „die Ausländer“ Schuld. Es sind die Politiker, die die Leute unkontrolliert

			reinlassen, sich dann nicht darum kümmern, dass die Menschen integriert werden. Es gibt keine Grenzen mehr.“
			Merlin: “Nur mal ein Gedanke: Denkst du nicht auch, dass es Absicht ist? Diese Leute, die all diese Länder destabilisieren: Denkst du nicht, dass es Absicht ist, genau <i>damit</i> die Leute hier heraufkommen, genau <i>damit</i> die Bevölkerung hier in Europa ersetzt wird? Nur so...also ich sag‘ nicht, dass es so ist, aber...”
Suggestion von Lösungsansätzen und Handlungsmöglichkeiten		Umfasst alle propagierten Handlungen, welche eine Auflösung der benannten sozialen Probleme darstellen sollen.	Sellner: „50% der Frauen, die in Österreich vergewaltigt wurden, wurden zu Opfern ausländischer Täter. Diese 50% - das sind zerstörte Frauen, zerstörte Familien, man stelle ich diese Situation mal persönlich vor- hätten wir uns ersparen

			können, wenn wir nicht so viele Fremde ins Land gelassen hätten.“
			Außerdem solle das identitäre Medien-Team besonders krasse Fälle publik machen, „um zu zeigen, wie schlecht es um die Meinungsfreiheit in diesem Land bestellt ist“.
			Im Anschluss präsentiert Patrick Lenart das von ihm mitkonzipierte Projekt, den <i>AK Nautilus</i> . Dieser verfolge das Ziel „unabhängiger Recherche“ und des Aufbaus eigener Publikationen, wie etwa des Magazines <i>Tagesstimme</i> , welches seit Februar 2018 erscheine und von einem Autorenteam von vier Personen bearbeitet werde. Unabhängige Ermittlung von Zusammenhängen (...) sei besonders wichtig. (...) Weitere Recherchen zur „Liederbuchaffäre“ um

			den FPÖ-Politiker Udo Landbauer sollen die „Systematik aufzeigen, wie Medien-Skandale ablaufen und funktionieren.“ Die <i>Tagesstimme</i> solle als Instrument einer Gegenöffentlichkeit genutzt werden.
Motivierung und Mobilisierung		Alle Prozesse, welche eine Dringlichkeit und Vernünftigkeit des Handelns darlegen mit dem Ziel, Mitglieder zu mobilisieren und aktivieren.	Merlin: „Hm naja...Es ist schon so...also ich weiß nicht, ob du es mitbekommen hast, aber bei uns hat es letztes Jahr Hausdurchsuchungen gegeben, dieses Jahr auch. Wir waren letztes Jahr auch vor Gericht und sind alle freigesprochen worden, ja, weil's einfach nix g'eben hat, ja. Also die wollen uns schon ziemlich unterbuttern, mit...Also mit der Meinungsfreiheit, die Meinungsfreiheit ist in Gefahr in Österreich. Und dafür stehen wir halt auch ein. Unsere Meinung, die kann man

			haben, die kann man kritisieren oder nicht, es muss nicht jeder der gleichen Meinung sein...“
			Passant 1: „Es wird so kommen, dass ein paar von den Unsrigen einen Vogel kriegen und dass dann mal wirklich was passiert.“ Merlin: „Ja, das ist die große Gefahr.“ Passant 1: „Ja, das muss man auch unterbinden, mein' ich.“ Merlin: „Ja, klar muss man es unterbinden. Aber es ist halt so, wenn man diesen Druck wachsen lässt- ich mein, die Politik lässt das zu, die Spannungen werden immer mehr und irgendwann...auf der einen oder auf der anderen Seite dreht dann halt mal einer durch.“ Passant 1: “ Ja sicher.“

			Merlin: „Und das ist die große Gefahr. Denn dann haben wir wirklich das Chaos. Und dann wird auch jede Meinung, wenn jetzt zum Beispiel, wenn jetzt ein wirklich ein Rechtsextremer, ein Terrorist wen umbringt oder so, dann kannst davon ausgehen, dass jede Meinung, die irgendwie einwanderungskritisch ist, unterbunden wird und dass sie dann wirklich rauffahren mit den Repressionen. Und drum wollen wir noch etwas ändern, solange das friedlich möglich ist.“
Flexible Framing-Operationen		Aussagen, welche vorhandene Frames modifizieren, verändern, anpassen.	
	Erweiterung eines Frames		
	Transformation eines Frames		Bernd: „Es wird die nächsten Jahre die IBÖ sich in die Richtung entwickeln, dass das

			Label der Jugendorganisation in den Hintergrund rücken wird. Also das wird deutlich reduziert.“ Die IB solle zwar als Jugendorganisation erhalten bleiben, allerdings solle der Schwerpunkt des Aktivismus in den nicht-jugendbezogenen Aktivismus und Initiativen verlagert werden. „Wir erleben ziemlich oft, dass sich Leute bei uns engagieren wollen, die in eine Jugendorganisation nicht hineinpassen, etwa weil sie zu alt dafür sind.“
	Verbindung von Frames		Merlin: „Naja, ja genau. Und jetzt stell dir vor, du würdest in die Türkei gehen und sagen, dass jetzt alle ihre Kultur ändern müssen, dass jetzt alle christlich werden müssen und lasst es nicht mehr zu, dass die Moslems ihren Glauben praktizieren

			dürfen. Dann würd' aber...„
			Tristan: „Als Obama und Clinton in Syrien gebombt haben und sich eingemischt haben, das war eine Frechheit, da sind wir glaub ich einer Meinung.“
			Merlin: „Und es sind genau diejenigen, die in Europa am stärksten für Migration sind, die dort unten den Krieg schüren.“
	Verstärkung von Frames		

Abstract

Wie konstruiert die Identitäre Bewegung Österreichs (IBÖ) ihre kollektive Identität als soziale Bewegung? Welche sozialen Prozesse und Praktiken spielen dabei eine Rolle? Kann die IBÖ überhaupt als „Soziale Bewegung“ verstanden werden? Die hier unternommene ethnografische Studie versuchte, diese Fragen im direkten Kontakt mit identitären Aktivisten und Sympathisanten einer lokalen IBÖ-Gruppe „im Feld“ zu beantworten. Dazu wurde eine Auswahl an verschiedenartigen Fallbeispielen als Ausgangsmaterial für eine strukturierende/deduktive, inhaltsanalytische Betrachtungsweise verwendet (Mayring 2010). Als strukturierende theoretische Elemente wurden Meluccis Konzept der „Collective Identity“ (Melucci 1996) und Konzepte der Framing-Ansätze (Goffman 1974) herangezogen. Die Analyseergebnisse rückten unter anderem die starken Charakterzüge der IBÖ als Organisation denn als soziale Bewegung in den Fokus. Kollektive Identität schöpft die IBÖ durch die Abgrenzungspraktiken zu verschiedenen Umweltakteuren. Hervorzuheben sind dabei die Selbstidealisierung und besondere Betonung eigener Unabhängigkeit, Opfernarrative, Strategien und aktivistischer Praktiken. Die strukturierenden Frames der IBÖ-Diskurse basieren auf Dystopien, dem Suggestieren von akutem Handlungs- und Zeitdruck, starker Moralisierung/Dämonisierung und Selbstverharmlosung. Weiters operiert die IBÖ hinsichtlich ihrer „Collective Identity“ partiell innerhalb flexibler Korridore („Weak Identity“) und weist diesbezüglich innere Ambivalenzen und Differenzierungen auf. Als Ergänzung zu der, in Forschungsliteratur und massenmedialen Beiträgen bereits skizzierten, Außenbetrachtung der IBÖ soll die Masterarbeit durch ihre Perspektive des Inneren einen dynamischeren und konstruktivistischeren Blick auf diese relativ neue rechte Erscheinungsform bieten.